Heute auf Seite 4: Der BdV zu den jüngsten Schulbuch-Empfehlungen

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Jahrgang 27 — Folge 35
Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 28. August 1976
C 5524 C

Gefangen auf Stalins Leimrute

Sowjetbotschafter Potemkin: „Aus dem Zweiten Weltkrieg wird ein sowjetisches Europa entstehen"

Am 1. September vor siebenunddreißig Jahren begann mit der Eröffnung der Feindseligkeiten der Zweite Weltkrieg. Er begann, jedenfalls ist dieser optische Eindruck bis heute weitgehend aufrechterhalten worden, weil Hitler in „Machtrausch und Besessenheit" das „Tausendjährige Reich" bis zum Ural ausdehnen wollte. Über solche Vorstellungen wird noch zu sprechen sein. Zunächst, was die geographische Situation angeht: er begann dort, wo ihn 20 Jahre vorher bereits der französische Marschall Foch vorausgesagt hatte: er begann um Danzig und um den Korridor, den Foch kurz vor seinem Tode noch einmal „die Wurzel des nächsten Krieges genannt" hatte. Die Freie Stadt Danzig und der Korridor, die Trennung Ostpreußens vom Reich, Ergebnisse der Friedenskonferenz von 1919, von der der führende französische Historiker der zwanziger Jahre, Jacques Bainville, warnend feststellte: „In Versailles hat man den ewigen Krieg organisiert."

Der „Kampf gegen Versailles", gegen die Kriegsschuldlüge und die Reparationen ist eines der Grundelemente bei Hitlers Kampf um die Macht gewesen; die Folgen der Reparationen und der Weltwirtschaftskrise ein weiteres, die letztlich zum 30. Januar 1933 führten. Für die Revision des Versailler Vertrages, die er anstrebte, kann Hitler schwerlich das Erstgeburtsrecht in Anspruch nehmen; diese Absicht haben vielmehr längst vor ihm demokratische Regierungen in Deutschland bekundet.

Umstrittenes Geschichtsbild

So zum Beispiel erklärte im November 1940 der sozialdemokratische preußische Ministerpräsident Otto Braun in Königsberg im Zusammenhang mit den Folgen des Versailler Vertrages, dieses Unrecht könne und werde Deutschland „niemals als berechtigt anerkennen".

Hier fehlt der Raum, um jede Einzelheit auszubreiten, die schließlich zu dem unseligen 1. September 1939 geführt hat. Wenn die Sieger die Geschichte der Besiegten schreiben, wird man mit einer subjektiven Darstellung schon aus dem Grunde rechnen müssen, weil die Sieger ihre Maßnahmen mit der Kriegsschuld des Besiegten begründen. So erscheint in dem heute vermittelten Geschichtsbild eben Deutschland als dasjenige Land, dessen Führung den Krieg ausgelöst, und dessen Volk folglich die Folgen zu tragen hat. Die nur Deutschland belastenden Behauptungen solcher Geschichtsschreibung zwingen im Interesse einer Objektivierung dazu, Fakten aufzuzeigen, nach denen ein Zweifel an dem aufgebauten Geschichtsbild mehr als berechtigt ist.

Deutschland ist offensichtlich zu einem gefährlichen Konkurrenten Englands und Frankreichs geworden, der imperialistischen Hauptmächte Europas. Darum haben diese unter dem Vorwand, ihre Verpflichtungen gegenüber Polen zu erfüllen, Deutschland den Krieg erklärt. Jetzt ist besonders klar erkennbar, wie weit die wirklichen Ziele der Regierungen dieser Mächte von den Interessen einer Verteidigung des zusammengebrochenen Polens und der Tschechoslowakei entfernt sind. Das ist schon daraus ersichtlich, daß die Regierungen Englands und Frankreichs als ihre Ziele in diesem Krieg die Zertrümmerung und Zerstückelung Deutschlands verkündet haben, wenn auch diese Ziele vor den Volksmassen immer noch bemäntelt werden durch die Losung einer Verteidigung der „demokratischen Länder" und der „Rechte" der kleinen Völker.

Das einzige Ziel des Kreml

Diese Feststellung hat der sowjetische Außenkommissar Molotow am Vorabend des Ausbruchs der Feindseligkeiten im Westen, am 29. März 1940, getroffen, zu einem Zeitpunkt, da die militärischen Auseinandersetzungen zwischen Deutschland und Polen bereits über ein halbes Jahr beendet und die Sowjetunion aufgrund des zwischen Hitler und Stalin geschlossenen Geheimabkommens über die Aufteilung Polens sich bereits weite Gebiete des polnischen Staates angeeignet — und bis zum heutigen Tage behalten hat.

Es ist müßig, darüber zu rätseln, ob Hitler den Krieg gegen Polen (und damit gegen die Westmächte) gewagt haben würde, wenn er über die Haltung der Sowjetunion im unklaren gewesen wäre. In seinem „Kampf" jedenfalls hat er die politische und militärische Führung des kaiserlichen Deutschland dafür getadelt, sich in das Risiko eines Zweifrontenkrieges eingelassen zu haben. Im August 1939 jedenfalls schloß Hitler mit Stalin den Freundschafts- und Nichtangriffspakt, von dem er annehmen mochte, daß er der Neutralität der Sowjets rechnen konnte. Mehr noch: durch riesige Getreide- und



September 1939: In der Wojwodschaft von Bialystok besprachen hohe Offiziere der Roten Armee mit dem Befehlshaber einer deutschen Armee die Einzelheiten über die Besetzung des polnischen Staatsgebietes entsprechend dem zwischen Hitler und Stalin geschlossenen Geheimabkommen Foto: Ullstein

Ollieferungen schienen sie bereit, sein Vorhaben zu fördern; ein Vorhaben überdies, bei dessen Gelingen Moskau mit von der Partie sein würde.

Es gibt viele Zeichen, die dafür sprechen, daß die damalige Sowjetführung Hitler zu einem militärischen Vorgehen gegen Polen ermutigt hat. Nicht zuletzt in der Erwartung, daß sich hieraus ein europäischer Krieg entwickeln werde.

„Der europäische Krieg schafft allein die günstigen Umstände und Bedingungen zur Entfesselung der internationalen Revolution. Wir haben unser Ziel erreicht, nämlich den Ausbruch des allgemeinen Krieges, ohne dafür in den Augen der Welt die Verantwortung zu tragen oder daran teilzunehmen: Wir werden den Deutschen so beistehen, daß sie lange widerstehen können, aber nicht so weit, den Triumph der deutschen Waffen zu erlauben. Auf diese Weise werden wir die Entscheidung in unseren Händen behalten", so wörtlich heißt es in einer Instruktion der sowjetisch geleiteten Komintern vom 25. November 1939, die in die Feststellung mündet: „Die Einrichtung des Sowjetregimes in allen kapitalistischen Ländern durch die Weltrevolution verbleibt das einzige allgemeine Ziel der Außenpolitik Rußlands."

Der deutsche Politologe Prof. Dr. Michael Freund, der als Verfolgter nach den Nürnberger Gesetzen schwerlich in den Verdacht gebracht werden kann, „Nazi" zu sein oder auch nur Hitlers Politik positiv beurteilen zu wollen, hat mir einmal, als wir uns über die Ursachen des Zweiten Weltkrieges unterhielten, zum Ausdruck gebracht, daß Hitler in dem Augenblick zum Gefangenen Stalins geworden sei, als er sich nach Abschluß des deutsch-sowjetischen Abkommens vom August 1939 zum Kriege verleiten ließ. Freunds Feststellung, wonach seiner Meinung nach Stalin erst Hitlers Krieg möglich gemacht habe, ist im Osten als eine „westdeutsche Geschichtsfälschung" bezeichnet worden, mit der versucht werden soll, „die deutschen Imperialisten und ihre Verbündeten in der NATO rein zu waschen" — während (so nach kommunistischer Darstellung) „die Westmächte den deutschen Imperialismus hochzüchteten und die deutschen Kommunisten ermunterten, den Krieg vom Zaune zu brechen".

Prof. Bolko von Richthofen, dessen Verdienste um die Aufhellung unserer jüngsten Vergangenheit unbestreitbar sind, berichtet, er habe im Jahre 1945 selbst mit angehört, wie ein sowjetischer Sprecher in finnischer Sprache im Sowjetrundfunksender Petrosawdowsk die bewußte Kriegsherbeiführungspolitik Stalins als ein Beispiel für die „besondere Weisheit des großen Führers der Völker" bezeichnet habe. Immerhin sei es Stalin gelungen, Hitler auf die kriegsauslösende Leimrute des sowjetisch-deutschen Vertrages vom August 1939 zu locken.

Botschafter Coulondre berichtet:

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Ursprünge des Zweiten Weltkrieges zu einem großen Teil auf den Ersten Weltkrieg zurückgehen, eine Erkenntnis, die selbst der französische Historiker Prof. Dr. Maurice Baumont gewonnen hat, während sein Pariser Kollege, der Zeitgeschichtler Dr. Gabriel Aranda, nach gründlichen Studien in Paris, Berlin, Warschau und Prag aufzeigt, wie und warum seit 1918 die sowjetische Führung planmäßig auf das Entstehen eines Zweiten Weltkrieges hinarbeitete. Wenn wir diese Behauptung eines französischen Wissenschaftlers in den Raum stellen, dann möchten wir hier mit einer Äußerung des damaligen sowjetischen Botschafters Potemkin zu dem seinerzeitigen französischen Botschafter Coulondre abschließen: „Aus dem Ersten Weltkrieg ist ein sowjetisches Rußland hervorgegangen und aus dem Zweiten wird ein sowjetisches Europa entstehen."

Siebenunddreißig Jahre nach Ausbruch der militärischen Feindseligkeiten zwischen Deutschland und Polen scheint es uns geboten, diesen Griff in die Geschichte zu tun, selbst dann, wenn die Schilderung bestreitbarer Tatsachen und unwiderlegbarer Zusammenhänge nicht in die Vorstellungen jener Kreise paßt, welche die Deutschen für alle Zeit in einem Schuldkomplex halten wollen. **Rainer Probst**

Fakten statt Faxen

H. W. — Die heiße Phase des Wahlkampfs hat begonnen. So jedenfalls heißt es und in der Tat, man erkennt auch, daß die Endrunde eingeläutet ist. Wir werden in den nächsten fünf Wochen unter propagandistisches Trommelfeuer geraten und die Meinungsforscher werden uns — fast wie beim Pferderennen — Woche um Woche vorrechnen, wer den Kopf oder die Nase vorn hat. „Schmidt liegt vorn — Kohl holt auf — Totes Rennen", so ungefähr wird es sich in den nächsten Wochen lesen. Einer Emnid-Umfrage zufolge liegt Helmut Schmidt heute 13 Punkte vor Helmut Kohl; ein Abstand, viel geringer, als er bei der letzten Bundestagswahl vor vier Jahren zwischen den Bewerbern Brandt und Barzel gegeben war.

Gerade deshalb, weil Koalitionsparteien und Opposition diesmal als gleichstark gewertet werden, müssen beide Lager ihre Anstrengungen um die Unentschlossenen verstärken, deren Reservoir auf über 10 Prozent geschätzt wird. Die SPD setzt darauf, mit Helmut Schmidt einen Mann präsentieren zu können, der auch für diejenigen wählbar ist, die Willy Brandts demokratischem Sozialismus nicht über den Weg trauen. Der Kanzlerkandidat der Unionsparteien, Kohl, der letztes Wochenende auf dem sonst heißen Pflaster des Frankfurter Römerbergs einen guten Start hatte, sieht für die Alternative „Freiheit statt Sozialismus", eine Losung, die tatsächlich im Volke angekommen ist. Die Union wäre schlecht beraten, wollte sie etwa in der Endphase des Wahlkampfes diese Alternative abschwächen.

Kein Parteiführer steht für sich — mit ihm wählt man seine Partei. Wer also sich für Helmut Schmidt entscheidet, wählt zugleich auch Willy Brandt. Oder, wie es dieser Tage einmal ausgedrückt wurde: „Wer Schmidt wählt, bekommt Wehner." Die SPD wird solchen Spieß umdrehen und sagen: wer Kohl wählt, bekommt Dregger und Strauß und Carstens und wen sonst noch.

Wir sollten auf solche Faxen verzichten und uns statt dessen mit den Fakten beschäftigen: über dem fast amerikanischen Geschmack entlehnten Wahlrummel, von dem scheinbar keine Partei frei ist, steht doch die entscheidende Frage nach dem künftigen Standort und dem Weg, den die Bundesrepublik Deutschland gehen soll. Steht die Frage nach dem inneren Gehalt unseres Staatswesens und steht nicht zuletzt auch die Frage nach den Werten, die keine Gemeinschaft leugnen kann. Es sei denn, sie will ihren eigenen Untergang vorprogrammieren.

Wenn es in einem Bericht über die Wahlkundgebung auf dem Frankfurter Römerberg heißt, im Vokabular der Wahlkämpfer würden Worte wie Mutter, Vater, Familie, Eltern, Vaterland, Patriotismus, Geschichte, Leistung, Eigentum und Partnerschaft wieder eine wichtige Rolle spielen, so möchten wir das als ein gutes Omen ansehen. Worte und Begriffe dieser Art sind über lange Jahre in der Schublade gehalten, oft sogar als überholtes Requisit betrachtet und von sich intellektuell gebenden Managern oft mitleidig belächelt worden. Wenn man sich jetzt wieder auf diese Werte besinnt, scheint das nur Luthers These zu bestätigen, wonach man „dem Volk aufs Maul schauen" muß, um (endlich!) zu erkennen, was es denkt und was es fühlt.

Darüber hinaus geht es um die nüchterne Sachaussage zu den Problemen, die alle Deutschen angehen: die innere Sicherheit wie die Bildungspolitik, um unsere Wirtschaft ebenso wie um die Alterssicherung, es geht um unsere Bindung zum Westen wie um eine nüchterne Bestandsaufnahme der Ost- und Deutschlandpolitik. An ihren Erfolgen oder Mißerfolgen wird die Regierung und an ihren konkreten Sachaussagen hinsichtlich künftiger Regierungstätigkeit wird die Opposition zu messen sein.

Die entscheidende Frage ist: bleibt die Bundesrepublik Deutschland als ein freiheitlicher Rechtsstaat erhalten und halten wir den Anspruch auf eine deutsche Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit aufrecht oder aber wird es linken Systemveränderern ermöglicht, eine Entwicklung einzuleiten, die letztlich zu einer Volksfront selbst im europäischen Maßstab führen kann.

Man wird um diese entscheidende Frage viel Nebel abblasen und Eiertänze aufführen. Doch Mätzchen und Faxen sollten nicht möglich machen, daß an der eigentlichen Aussage, die am 3. Oktober ansteht, vorbeidiskutiert werden kann: Freiheit statt Sozialismus. Das ist zwar der Wahlslogan einer Partei, aber es ist darum **nicht falsch. Ganz im Gegenteil.**



AUS ALLER WELT

Spionage für Moskau

Der frühere Chef der schweizerischen Luftverteidigung, Brigadier Jean-Louis Jeanmaire (66), ist unter der Beschuldigung, „militärische Informationen und Dokumente an Mitglieder der sowjetischen Botschaft in Bern weitergegeben" zu haben, verhaftet worden.

Es ist sehr ungewöhnlich, daß schweizerische Behörden die fremde Macht nennen, für welche ein Spion gearbeitet hat. Ebenso ungewöhnlich ist bei einer so hochgestellten Persönlichkeit die Namensnennung.

Kohl nach Berlin

Eine ihrer größten öffentlichen Kundgebungen im bevorstehenden Bundeswahlkampf will die CDU/CSU in Berlin abhalten. CDU-Kanzlerkandidat Helmut Kohl, der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß und der Berliner CDU-Vorsitzende Peter Lorenz werden am 11. September in der Deutschlandhalle sprechen.

Sowjetische Raketen auf Kamschatka

Eine neue Verletzung des SALT-Abkommens meldet der US-Nachrichtendienst. Die Sowjets haben auf der Halbinsel Kamschatka Raketen vom Typ SS-20 mit Atomsprengköpfen in Silos stationiert. Damit ist die Zahl der den Sowjets gemäß SALT-Abkommen erlaubten ICBM überschritten. Moskau behauptet, daß es sich hier um ein Versuchsgelände handele. Sowohl Japaner als auch der US-Nachrichtendienst bestreiten das, da die Raketen voll einsatzbereit sind. Auch mobile Raketeneinheiten des Typs SS-20 seien vorhanden. Die neue Rakete trägt einen kleineren Gefechtskopf, wodurch die Reichweite von 1500 nm auf 3100 nm erhöht wird und damit in die Kategorie der ICBM fällt.

Kappler todkrank

Der italienische Ministerpräsident Julio Andreotti ist in einem Telegramm von dem CDU-Abgeordneten Alois Mertes ersucht worden, den letzten Kriegsverurteilten in Italien, den früheren deutschen Oberstleutnant Herbert Kappler, freizulassen. Kappler sei todkrank.

Ostblock kommt zum Manöver

Zu dem Bundeswehrmanöver „Großer Bär", das im kommenden Monat im norddeutschen Raum stattfindet, werden nach Angaben des Bundesverteidigungsministeriums Militärbeobachter aus den Warschauer Paktstaaten erwartet. An der Übung nehmen auch Verbände der NATO-Verbündeten teil.

Perus revolutionärer Weg

Peru will seinen revolutionären Weg ungeachtet der wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Landes fortsetzen. Dies erklärte Präsident Morales Bermudez in seiner Rede zum 155. Jahrestag der peruanischen Unabhängigkeit. Er wandte sich gegen die Subversion und diejenigen, die dem Lande „fremde Modelle" aufzwingen möchten. Bermudez kündigte an, daß die Übergabe der Presse an Organisationen der Bevölkerung, die am 31. März beschlossen worden war, vorläufig verschoben würde.

Noch eine halbe Million Vermißte

Beim Suchdienst des Roten Kreuzes liegen noch 526 789 Suchanträge nach verschollenen ehemaligen Wehrmachtsangehörigen. Geforscht wird außerdem nach dem Verbleib von über 150 000 Zivilgefangenen. Von den 1,7 Millionen Wehrmachtsvermißten bei Kriegsende sind demnach 1,2 Millionen Schicksale geklärt.

Guter Vorschlag

Der hessische CDU-Chef Alfred Dregger hat zwei DKP-Funktionäre aufgefordert, ihm die Möglichkeiten zu verschaffen, „in Dresden, Chemnitz, Jena, Leipzig, Halle oder Ost-Berlin nach vorheriger öffentlicher Ankündigung einer öffentlichen Veranstaltung mit Arbeitern zu diskutieren". Dann sei er auch bereit, „an jedem beliebigen Ort" mit den beiden DKP-Kommunisten zu diskutieren ,die ihm zu einem Streitgesträch über „Freiheit, Demokratie, Menschenwürde" aufgefordert und erklärt hatten, Dregger solle Mut zur geistigen Auseinandersetzung mit dem Marxismus haben.

Supermächte:

Sowjets rüsten im Zeichen der Entspannung

Besorgnis im Norden — Raketen auch auf Frankreich — Rote Flotte auf den Weltmeeren

Während eine gewisse Publizistik uns darzustellen versucht, nach Helsinki sei der äußere Frieden sehr viel sicherer geworden und auch im Innern der Bundesrepublik Deutschland sei kein Grund vorhanden, eine Ausbreitung des Kommunismus zu befürchten, beginnt sich langsam herumzusprechen, daß die wirkliche weltpolitische Situation weit gefährlichere Aspekte aufzeigt, als man gemeinhin zugestehen oder den Deutschen überhaupt zur Kenntnis geben will. Nicht erst seit heute haben wir in dieser Zeitung darauf hingewiesen, daß sich das sowjetische Ziel der Eroberung Europas für den Kommunismus in keiner Weise geändert hat.

Es kann keinen Zweifel darüber geben, daß dort, wo der Kommunismus sein Regime errichten konnte, die planmäßige Unterdrückung der Völker im Interesse einer kleinen Oberschicht erfolgte. „Seine Herrschaft, wo er sie erlangen konnte, hat er mit Menschenvernichtung und Grausamkeit gefestigt. Viele Millionen seiner Untertanen hat er getötet" — zu dieser Feststellung kam in diesen Tagen die „Frankfurter Allgemeine" und warnte dabei vor der Annahme, der Kampf gegen den Kommunismus in der Bundesrepublik sei aus dem Grunde überflüssig, weil die DKP schwach sei. Wer so argumentiere, so schreibt das Blatt, „rechnet auf Bürger mit kurzen Gedanken."

Auf Bürger mit kurzen Gedanken spekulieren auch jene, die uns weismachen wollen, es gebe heute keine sowjetische Gefahr mehr, vielmehr sei die Sowjetunion nach Helsinki für die nächsten Jahrzehnte saturiert und alles andere sei blödes Geschwätz unverbesserlicher Antikommunisten.

Es paßt sicherlich nicht in das Konzept jener Kreise, die uns die Friedfertigkeit der Sowjetunion immer wieder vorbeten, wenn nun selbst die in den skandinavischen Ländern erhebliche Unruhe deshalb entstanden ist, weil Dänen, Norweger und Schweden sich vor ihren eigenen Ostseeküsten maritim bedrängt sehen und von Moskau keine Antwort auf die Frage erhalten, was solche Massierung von sowjetischen Truppen wohl bedeuten könnte. Immerhin, so heißt es in einer Expertise des norwegischen Verteidigungsministeriums, sind auf der Nordkalotte der Kola-Halbinsel auf Tuchfühlung mit der norwegischen Grenze heute 110 000 Mann Sowjettruppen stationiert.

Gefahr ist aber keineswegs nur an der europäischen Nordflanke gegeben: die Sowjets haben ihre atombombensicheren Silos für Mittelstreckenraketen von drei auf sieben erhöht. Mit diesen Mittelstreckenraketen vermögen sie über die Bundesrepublik Deutschland hinweg die Beneluxländer und selbst Nordfrankreich zu erreichen. Nach einem amtlichen amerikanischen Bericht haben die Sowjets damit begonnen, diese auf Mitteleuropa ausgerichteten Mittelstreckenraketen mit Mehrfach-Sprengköpfen auszurüsten, die die atomare Feuerkraft gegenüber der NATO vermehren. Da diese Mittelstreckenraketen im SALT-Abkommen nicht erfaßt sind, wird man den Sowjets keine Verletzung dieser Vereinbarung vorwerfen können; tatsächlich aber ergibt sich hierdurch eine gefährliche Verschiebung des militärischen Gleichgewichts.



„Wir sollten uns allmählich über die sowjetische Strategie Gedanken machen!"
Zeichnung aus „Hannoversche Allgemeine"

Nachdem die Sowjetunion in den letzten Jahren ihre Zivilverteidigung so zielbewußt ausgebaut hat, daß die Sowjetführung keine akute Angst mehr vor der Abschreckung zu haben braucht, strebt sie nun um so zielbewußter ihre atomare offensive Überlegenheit an.

Über die Aktivitäten der sowjetischen Marine auch im Mittelmeerraum liegen seit geraumer Zeit alarmierende Meldungen vor. Mit steigender Besorgnis wird beobachtet, mit welcher Präsenz die Sowjetunion in diesem Raum vertreten ist. Mit selbstbewußter Offenheit hat kürzlich denn auch der Schöpfer der roten Kriegsflotte auf allen Weltmeeren, Flottenadmiral Sergej G. Gorskow festgestellt, „die Sowjetflotte und ihre Operationen auf den Weiten des Ozeans haben das Kräfteverhältnis grundlegend geändert." Der oberste Sowjetadmiral erklärte in diesem Zusammenhang, die kommunistische Partei werde dafür sorgen, „daß die Sowjetunion in Zukunft nicht nur die stärkste Kontinentalmacht, sondern auch eine machtvolle Seemacht bleiben" werde.

Aber auch in Afrika haben die Sowjets vorgesorgt. Für ihre Stützpunkte dort und am Mittelmeer unterhalten sie in Libyen ein nur ihrer Aufsicht unterstehendes Arsenal und was den Fernen Osten angeht, so können, nachdem die Parallele zur transsibirischen Eisenbahn praktisch fertig ist, sowjetische Truppen nun direkt bis an die chinesische Grenze herangeführt werden.

Angesichts dieser Situation, die der Sowjetunion einen Angriff sozusagen „aus dem Stand heraus" ermöglicht, stellt sich die Frage, welche militärischen Absichten der Kreml wohl haben könnte und was die Sowjets wohl in nächster Zeit unternehmen werden. Ganz zweifellos wird China in den Berechnungen des Kreml eine wesentliche, wenn nicht sogar entscheidende Rolle spielen. Der sowjetische Generalstab wird seine Planungen darauf abstellen ob er mit einem Eingreifen Chinas dann rechnen müßte, wenn die Sowjetunion einen Vorstoß auf Europa unternehmen wollte. Vor allem, da man in Moskau weiß, daß China nicht durch einen konventionellen Krieg auf die Knie gezwungen werden kann — vor allem dann nicht, wenn ihm der Westen beispringen würde — wird man im Westen keinen Schritt zu weit gehen wollen, ohne die Ostfront (China) neutralisiert zu wissen.

Eine Verständigung mit China, etwa nach Maos Tod, würde praktisch eine „Umkehr der Allianzen", dem Hitler-Stalin-Pakt von 1939 entsprechen. Wenn Moskau eine solche Lösung anstreben sollte, wird es mit sehr großen Konzessionen an China rechnen und alle sowjetischen Aktivitäten in Asien und im Indischen Ozean einstellen müssen. Bei einem schnellen und entscheidenden Schlag gegen Westeuropa dagegen müßte Moskau eine Vergeltungsaktion der Chinesen gegen Sibirien zumindest einkalkulieren.

Diese nüchterne Lagebeurteilung läßt den Schluß zu, daß die Sowjets zwar unter günstigen Voraussetzungen bereit wären, Westeuropa zu überrollen, jedoch noch bereit sind, den Versuch zu unternehmen, dieses Ziel auf kaltem Wege, nämlich durch die Fortsetzung einer Entspannungspolitik, die den Westen langsam aber sicher aushöhlt, zu erreichen.

Es wird berichtet, Zar Peter der Große habe in seinem Testament das russische Volk als dereinst zur Oberherrschaft über Europa berufen erachtet. Der Zar, dessen nach Westen gerichtetes Denkmal selbst von den alten Bolschewiki geschont wurde, gründete seine Meinung darauf, daß die europäischen Nationen sich größtenteils in einem Zustand der Altersschwäche befänden, die der Hinfälligkeit nahekomme, woraus dann folge, daß sie leicht von einem jungen, neuen Volke unterjocht werden könnten, sobald dieses alle Kraft erlangt habe...

Das freie Europa des 20. Jahrhunderts wird sich hierauf einzurichten haben.

Rainer Probst

Das Gesicht des Eurokommunismus

VON WINFRIED MARTINI

Alexander Dubcek bewies 1968 auf zweifache Weise seine Naivität. Einmal glaubte er ernsthaft an die Möglichkeit eines „Kommunismus mit menschlichem Antlitz". Sein Experiment schlug sofort in eine antikommunistische Woge um, die ihn wie einen Korken trug. Zum andern nährte er die seltsame Vorstellung, die Sowjetunion lasse sich ohne Intervention ein Stück ihres Einflußbereiches entreißen. Dubcek war eine liebenswerte, aber tragisch irrende Figur

Die Tatsache, daß die kommunistischen Parteien Frankreichs und Italiens sich neuerdings verbal von dem Ziel einer Diktatur des Proletariats lossagen und sich zu einem „Pluralismus" bekennen, läßt treuherzige Seelen wieder an einen „Kommunismus mit menschlichem Antlitz" glauben, der in Frankreich auf dem Umweg einer linken Volksfront und in Italien über den „historischen Kompromiß" verwirklicht werden soll. „Eurokommunismus" wird das mit einem freundlichen Unterton genannt, so als ob er etwas anderes als Kommunismus sei. In Frankreich hat sich zum Sprachrohr der Treuherzigen die linksliberale Zeitung „Le Monde" aufgeworfen, die meint, es sei besser, den kommunistischen „Autonomisten" zu helfen als sie in die Isolierung und Orthodoxie zurückzustoßen.

Das einzige, was den französischen und italienischen Kommunisten allenfalls geglaubt werden kann, ist ihr Wunsch, die Bande zu Moskau zu lockern. Außenpolitisch hat das bis zu einem gewissen Grade auch Rumänien getan, das im Innern aber um so mehr einen rigorosen Kommunismus praktiziert.

Hingegen kann man dem „Eurokommunismus" nicht abnehmen, daß er keine Diktatur des Proletariats, sondern einen Pluralismus will. Die Forderung nach einer Diktatur des Proletariats ist ein essentieller Bestandteil des Kommunismus, was Außenminister Genscher zu betonen nicht müde wird. Man muß davon ausgehen, daß derlei Bekenntnisse nicht ernst gemeint sind, sondern dem Wählerfang dienen. Wären sie ernst gemeint, dann müßte sich die Frage erheben, warum die französischen und italienischen Kommunisten noch Kommunisten sind, wodurch sie sich eigentlich von anderen linken Parteien unterscheiden wollen. Eine Ehrlichkeit des Bekenntnisses käme einer Selbstaufgabe gleich, die man Kommunisten weder unterstellen noch zumuten kann. In Wirklichkeit sollen solche Deklamationen ihnen die Qualität eines Bürgerschrecks nehmen. Sie sollen ihnen den Weg zur Macht über die Teilhabe an der Macht ebnen. Sie sollen einen Beruhigungseffekt haben, ähnlich wie Hitlers Legalitätseid 1930 vor dem Reichsgericht.

Millionen, die in Frankreich und Italien kommunistisch wählen, wollen gewiß nicht die Diktatur des Proletariats. Aber jede Stimme, die einmal die Urne passiert hat, emanzipiert sich von den Wünschen und Vorstellungen des Wählers. Die Millionen, die Hitler in die Macht hinein jubelten, wollten nicht den Terror, den Krieg und die „Endlösung", und doch haben sie das alles erst ermöglicht.

Wahrscheinlich ist es Helmut Schmidts Überzeugung und keine Wahlkampfgeste, wenn er kürzlich erklärte: „Wir wollen aber keinen Zweifel daran lassen, daß wir nicht kommunistische Parteien dafür belohnen wollen, daß sie demokratische Parteien an die Wand drücken und die freiheitliche Ordnung gefährden." Er meinte den „Eurokommunismus".

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte und Landeskunde: Claus Börner

Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Zugleich Jugend. Heimatkreise, Gruppen

Literaturkritik: Paul Brock

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Bonner Büro: Clemens J Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Münchner Büro: Gisela Trittel

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84—86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-45 25 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr 192 344 — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon 040 / 45 25 41

Das Ostpreußenblatt

Prof. Dr. Ernst-Wilhelm Kohls:

Europa muß erwachen

Das Vermächtnis August Winnigs

In diesem Jahre jährt sich zum 20. Male der Todestag August Winnigs am 3. November. Da mag daran erinnert werden, daß das literarische Lebenswerk dieses begnadeten Mannes nichts an Aktualität eingebüßt hat.

August Winnig, der am 31. März 1878 in Blankenburg im Harz als Sohn eines Holzfällers und Totengräbers geboren wurde, ist gelernter Maurer gewesen. Im Jahre 1913 wurde er der Vorsitzer des damaligen deutschen Bauarbeiterverbandes und betätigte sich als solcher und schon zuvor früh dichterisch und schriftstellerisch. Im Jahre 1919 erhielt er die Ernennung zum Oberpräsidenten von Ostpreußen. Ein Jahr später wurde er aus der sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen und gehörte 1927 zu den Mitbegründern des Kreises der Altsozialisten. Bekannt geworden ist August Winnig durch seine einfachen Geschichten: „Käuze und Schelme", „Das Buch der Wanderschaft", „Die ewig grüne Tanne".

Aber der ganze Winnig enthüllt sich erst in seinen politischen Büchern und Aufsätzen. Was er zur Überwindung der sozialistischen Klassenkampftheorie in seinem Buch „Vom Proletariat zum Arbeitertum" (1930) geschrieben hat, ist heute noch aktuell. Die Verflachung der Politik im 20. Jahrhundert durch Eigen- und Parteiinteressen zur „Plebejerpolitik" — August Winnig hat diese Gefahr schon in seinen Erinnerungen („Aus zwanzig Jahren", 1949) beschrieben. Und die christliche Aufgabe Europas angesichts der kommunistischen Weltbedrohung durch die Sowjetunion: August Winnig hat sie bereits in seinem Buch „Europa" (1937) scharf gesehen. Kaum ein anderer christlicher „Laie" in unserem Jahrhundert hat so lebendig und mit solch eindringlicher Sprache die Inhalte und die Weltverantwortung des Christentums gelebt und beschrieben wie August Winnig.



August Winnig

Alle Kultur stammt aus der Gottesverehrung

Gegenüber der frommen Glaubenshaltung seines Elternhauses ist August Winnig durch lange Jahre der Glaubenslosigkeit gegangen. Er schreibt darüber: „Ich war ein Mann von mehr als vierzig Jahren, als ich die oft schmerzensvolle Glaubenslosigkeit überwunden hatte und wieder wußte, daß ein Gott war, ein Herr und Vater, dem wir gehören, und es kam die Zeit, wo ich den Glaubensstand wieder erreicht hatte, von dem ich einst als Kind ausgegangen war" (Die Hand Gottes, 1939, S. 5 f.).

Als August Winnig mit 40 Jahren Gottes Nähe wieder spürte, ist ihm eine neue Sicht aller Dinge wie aus einem neusprudelnden Brunnen hervorgeschossen. In seinem Buch „Die Hand Gottes" hat er den Reichtum seiner neuen Erkenntnisse aus der Gottessicht zusammengefaßt, so z. B. über die Kultur: „Was wir an Kultur besitzen, ist nicht aus physischen Bedürfnissen entstanden. Man kann es so ausdrücken: Alle Kultur stammt aus dem Kultus; Gottesverehrung und Gottesdienst sind die Grundlagen unserer Gesittung. Damit aber ist der historische Materialismus abgetan, der die Gesittung aus der physischen Notwendigkeit herleitet und in der Geschichte nur den Kampf um die Verteilung der stofflichen Güter sieht, — und damit ändert sich unser ganzes Geschichtsbild" (S. 88). Das Geschenk des Gottesglaubens: Diese Tatsache hat August Winnig wieder bezeugt mit den Worten: „Gott steht über Zeit und Raum, und darum müssen wir unser an Zeit und Raum geschultes Denken abtun, wenn wir uns ihm nahen wollen. Wäre Gott mit unseren sinnenhaften Denken faßbar, so wäre er nicht Gott. Könnten wir die Erscheinung Christi mit der Vernunft begreifen, so wäre sie nicht das göttliche Wunder. Hier stehen wir an der Grenze, die unsere Entscheidung fordert, richtiger gesagt: wo über uns entschieden wird. Denn nicht wir entscheiden über Gott, sondern Gott entscheidet über uns . . ." (Die Hand Gottes, S. 126 f.).

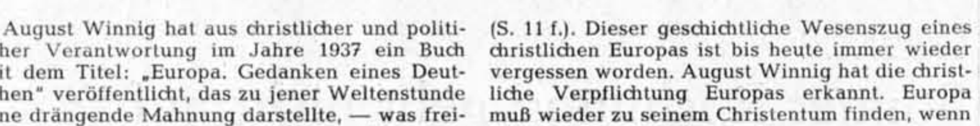
Neue Glaubenskraft

„Wir stehen entweder vor dem Aufbrechen einer neuen Glaubenskraft oder vor dem Untergang des Abendlandes" hat August Winnig in seinem Buch „Die Hand Gottes" (S. 94) gesagt.

Wie kein anderer hat August Winnig vor allem gesehen, daß keine politische Theorie den Menschen beglücken kann. Infolge seines eigenen Lebensweges hat das für August Winnig vor allem hinsichtlich des Materialismus und Sozialismus gegolten. Er hat deswegen einen langen, schweren Kampf als Vorsitzer des Bauarbeiterverbandes führen müssen, bis schließlich im Jahre 1920 sein Ausschluß aus der sozialdemokratischen Partei erfolgt ist. In seinem Buch „Der weite Weg" (1932) hat August Winnig diese Lebenserfahrungen festgehalten, insbesondere seine neue Erkenntnis, daß die Geschichte nicht verkürzend unter der sozialistischen Idee des Klassenkampfes betrachtet werden darf.

Mit dem Durchbruch des Christentums ist es August Winnig zunehmend bei seiner politischen Lebensarbeit — vor allem seit 1919 als Regierungspräsident von Ostpreußen — nicht um die Partei und um politische Theorien, sondern um den Menschen gegangen. So steht hier ein Politiker vor uns, wie wir ihn dringend gerade in unseren Tagen, da die Parteien und die politischen Theorien ausufern, benötigen. Die Reden und Aufsätze, die August Winnig als Politiker verfaßt hat, sind geistige Meisterleistungen, wie die Sammlung solcher Reden und Aufsätze der Jahre 1923 bis 1933 zeigt, die im Jahre 1933 unter dem Titel: „Wir hüten das Feuer" erschienen ist.

Dabei hat August Winnig — wie alle großen (leider zu wenigen!) Politiker — in besonderer Weise die Bedeutung des Rechtes für die Politik erkannt. Er hat zutreffend den religiösen Ursprung des Rechtes erkannt, daß nämlich „der Bestand aller menschlichen Gesittung an unsere Beziehung zu Gott gebunden bleibt. Es gibt nur so lange ein sittlich geordnetes Leben, wie sich der Mensch dieser Gebundenheit bewußt ist. Menschliche Gemeinschaft beruht auf dem Recht . . . Aber der Mensch hätte niemals die Idee des Rechtes erfassen können, wenn er nicht zuvor die Idee einer rechtsetzenden Macht gehabt, wenn er nicht an einen Richter geglaubt hätte. So beruht alles geordnete Leben auf dem Glauben, und darum muß es zerfallen, wo der Glaube schwach wird" (Die Hand Gottes, S. 39). Über das Dritte Reich hat August Winnig schon während des Regimes das Urteil gefällt: „Es gibt nicht mehr den Schutz des Rechtes, und damit ist die wichtigste Grundlage der staatlichen Gemeinschaft zerstört" („Aus zwanzig Jahren", Hamburg 1949, S. 56). Was würde August Winnig zur heutigen Auflösung des Rechtes sagen?



Im Zeichen des Kreuzes entstand Europa . . .

August Winnig hat aus christlicher und politischer Verantwortung im Jahre 1937 ein Buch mit dem Titel: „Europa. Gedanken eines Deutschen" veröffentlicht, das zu jener Weltenstunde eine drängende Mahnung darstellte, — was freilich die Welt damals gar nicht begriffen hat. Er hat Europa als christliche Größe gesehen: „Um das Kreuz sammelten sich die Völker des Abendlandes. Im Zeichen des Kreuzes entstand Europa . . . Um diesen Kern der Glaubenseinheit ist alles gewachsen, was als gemeinsamer europäischer Erwerb unser Besitz und Stolz ist" (S. 11 f.). Dieser geschichtliche Wesenszug eines christlichen Europas ist bis heute immer wieder vergessen worden. August Winnig hat die christliche Verpflichtung Europas erkannt. Europa muß wieder zu seinem Christentum finden, wenn es eine Zukunft haben soll.

Als zweites hat August Winnig schon 1937 die eigentliche Gefahr herausgestellt, die Europa bedroht: Den Kommunismus, der bereits damals Rußland unterjocht hatte. Diese Gefahr des Kommunismus, die uns heute von den vom Kommunismus vertriebenen und verfolgten Russen und Tschechen immer warnender geradezu entgegengeschrien wird, — denken wir nur an Alexander Solschenizyn, Andrej Sacharow und Ludek Pachmann —, hat August Winnig schon vor 40 Jahren gesehen. Er hat gewußt: „Europa hält den Bolschewismus nicht für eine Gefahr" (S. 73). Das ist heute nicht anders, macht freilich die Gefahr besonders groß und die Warnungen immer nötiger!

Worin besteht das Gefährliche des Kommunismus? August Winnig hat diese Frage beantwortet mit dem Hinweis auf die Gottes- und Christentumsfeindschaft des Kommunismus und auf die daraus folgende Welteroberungsidee. „Im Sowjetstaat unternimmt der Mensch — im Sinne der Schöpfung der Untermensch, im Widersinn der Übermensch — den größten gewaltsamen Versuch, sich gegen Schöpfung und Schöpfer zu erheben. Er will den Gedanken verwirklichen, mit dem der Atheismus Europas gespielt hat. Er will die Welt ohne Gott, er will das Unbekannte, das Unberechenbare aus der Welt schaffen. Er will herrschen und will es in einem absoluten Sinne" (S. 76). Im sowjetischen Beispiel „sehen wir die vollendete Auflehnung gegen Gott als Herrschaft im Dienste des Bösen, und dieses Beispiel ist vor Europa aufgerichtet, damit wir es sehen und damit wir wissen, was werden kann". (S. 88).

Gegen den Kommunismus hilft nur ein Aufbau unserer christlichen Werte. Diese Aufgabe hat August Winnig mit zunehmendem Alter immer deutlicher erkannt. Er hat dabei auch immer klarer erkannt, daß nur mit Gottes Hilfe dieser Kampf bestanden werden kann. Nur Gott kann unseren eigentlichen Gegenspieler: Den Teufel überwinden.

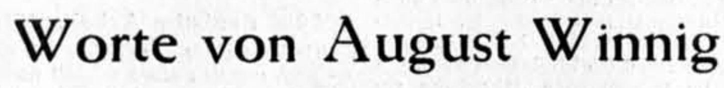
August Winnig hat uns heute dreierlei zu sagen:

1. Es gibt keinen humanen Sozialismus und Kommunismus. Das Christentum selbst stellt uns aber vor die soziale Aufgabe. Aus dem Christentum allein erwächst wahre Diakonie, Kultur, Recht und Menschlichkeit. Für eine Erneuerung der Welt muß uns zuvor das Christentum neu ergreifen.

2. Europa ist aus christlichem Geist geformt worden. Nur die Erneuerung des christlichen Geistes kann für Europa eine Erneuerung bringen. Die Gefahr für Europa ist der antichristliche und widermenschliche Kommunismus. Die Abwehr des Kommunismus ist die vordringliche europäische Aufgabe, die ohne Rückbesinnung auf die christlichen Ursprünge und Inhalte gar nicht zu leisten ist. Diese christliche Umkehr ist nicht nur eine Aufgabe für unsere Politiker, sondern ist eine Aufgabe für jeden Christen.

3. Mit den Schlußsätzen aus August Winnigs Erinnerungen „Aus zwanzig Jahren" (1949) sei geschlossen. Er hat darin den amerikanischen General Mc. Arthur zitiert, der bei der Unterzeichnung der japanischen Kapitulationsakte gesagt hat: „Wenn wir nicht ein größeres und besseres System entstehen lassen, wird der Tod in unserer Tür stehen. Das Problem ist im Grunde ein theologisches." Diesen Worten hat August Winnig die Schlußsätze hinzugefügt: „Wir gedenken der Worte des Herrn: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid (Matthäus 11, 28). Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben (Johannes 14, 6). Und ihn, den Überwinder der Dämonen, bitten wir: Erlöse uns vor dem Übel."

Treffender als mit diesem Gebet konnte das Lebenswerk August Winnigs nicht schließen!



Worte von August Winnig

„Es ging nicht um mein Amt, es ging um Ostpreußen"

Aus seinem Buch „Heimkehr" (Hamburg 1935, S. 404): „Alle Kultur stammt aus dem Kultus, Gottesverehrung und Gottesdienst sind die Grundlagen unserer Gesittung. Damit aber ist der historische Materialismus abgetan, der die Gesittung aus der physischen Notwendigkeit herleitet und in der Geschichte nur den Kampf um die Verteilung der stofflichen Güter sieht . . . Wenn ich das, was ich hier erzähle, als Aufsatz schreiben und einem Professor der Geschichtswissenschaft zeigen würde, so würde er mir ernstlich abraten, es zu veröffentlichen, obwohl ihm die Tatsachen ebenso bekannt sein könnten, wie sie mir bekannt geworden sind. Er würde mir in bester Wohlmeinung abraten, weil er weiß, daß es gegen den Zeitgeist geht."

Aus seinem Buch „Heimkehr" (Hamburg 1935, S. 305): „. . . Es ging doch nicht um mein Amt, es ging um Ostpreußen. Ich handelte nicht nach Interessen, sondern nach meinem Gewissen." (Als er sein Amt als Regierungspräsident verlor).

Aus seinem Buch „Wir hüten das Feuer" (Hamburg 1933, S. 110 f.): „Der letzte Grund der Staaten ist jener Wille, der uns gar nicht bewußt zu werden braucht und der nur aus der Ehrfurcht vor einer höheren, uns unbedingt und immer überlegenen Macht quillt. Zu dieser Erkenntnis kommen wir erst, wenn der Staat brüchig wird und zu zerfallen beginnt. Dann merken die Menschen, deren Gedanken dazu ausreichen, daß das offenbare Schwinden des Willens zur Gemeinschaft, die Ablehnung der Einordnung und Unterordnung, ursächlich mit der um sich greifenden Gottlosigkeit zusammenhängen. Wer dies erkannt hat, kann dann seine Erkenntnis in die Worte kleiden: Der letzte Grund der Staaten ist Gott. Dieser letzte Grund wird jetzt in Rußland abgeschafft, zerstört, ausgerottet. Er wird überall zerstört, wo die Leute am Werk sind, die das Volk aufklären, daß Gott eine Erfindung der Knechter und Ausbeuter sei; er wird überall zerstört, wo Leute im Sinne der russischen Machthaber arbeiten . . . Was Europa wirklich ist, muß sich aus seinem Verhalten zu Rußland ergeben. Läßt Europa den Dingen ihren furchtbaren Lauf, so wissen wir, daß es ein Europa in diesem Sinne überhaupt nicht gibt. Denn in Rußland wird jetzt der Grund zertrümmert, auf dem Europa steht. Wenn Europa das nicht erkennt und verhindert, so ist das ein Zeichen, daß es keine Gemeinschaft ist. Dann bleibt nur übrig, daß jedes Volk sein eigenes Rußland austilgt." (Geschrieben 1930).

Aus seinem Buch „Wir hüten das Feuer" (Hamburg 1933, S. 113): „Es gibt noch keinen religiösen Sozialismus in wirkungskräftiger Form. Was sich heute unter diesem Namen in den Vordergrund drängt, ist parteisozialistische Beflissenheit, die brüchigen ökonomischen Argumente durch religiöse zu ersetzen. Es ist eine Beflissenheit, die gar nicht daran denkt, die seelische Wüste, die der Marxismus geschaffen hat, einer neuen Kultur zuzuführen". (Geschrieben 1930).

Andere Meinungen

The New York Times

Gefahren einer Fehlkalkulation

In langsamen und schmerzhaften Schritten sind in den vergangenen Monaten zwei der alten Konstanten in der gefährlichen Nahost-Gleichung auf Null reduziert worden: der säkular-demokratische Staat Libanon und die Palästinensische Befreiungsorganisation... Diese neue politische Konstellation... wirft alle Kalkulationen für die nächste Runde der Friedenssuche über den Haufen. Eine falsche Einschätzung der Situation, die geringste Fehlkalkulation, könnte den neuen Spielraum zunichte machen und einen Krieg provozieren, der für alle Beteiligten verheerender sein könnte als alle vorherigen Kriege.

The Times

Alte Klischees überprüfen

Es hilft nicht sehr viel, wenn dieselben antiwestlichen Emotionen, die während des kalten Krieges im Umlauf waren, die bündnisfreien Staaten erneut in die Lage versetzen, unter einem Banner der Selbstgerechtigkeit zu marschieren... Wenn man zu sehr auf dem Thema der Reichen und Armen herumreitet, dann übersieht man die Welle der Sympathie unter den Einwohnern reicher Länder, die heute mehr als früher erkennen, daß sie in jüngster Zeit nicht reicher geworden sind... Die Bewegung der bündnisfreien Länder wird größeren Eindruck machen, wenn sie ihre alten Klischees überprüft.

Süddeutsche Zeitung

Ost-Berliner Unsicherheit

Die Erschießung des Italieners Benito Corghi hat dem Ansehen der „DDR" schwer geschadet. Der ökonomische Spielraum ist enger geworden. Die hohen Auslandsschulden beginnen zu drücken. Der wachsende Strom westdeutscher Touristen gefährdet die ideologische Abgrenzung. Der Westen, so muß die SED zur Kenntnis nehmen, hat unter den „DDR"-Bürgern von seiner Ausstrahlung nichts eingebüßt. Die in jüngster Zeit widersprüchlich anmutende Haltung der „DDR"-Führung läßt erkennen, daß es im SED-Politbüro kein einheitliches Konzept zur Überwindung der vielfältigen Schwierigkeiten gibt. Gewiß wäre es übertrieben, von geschlossenen Fraktionen zu reden. Die unterschiedlichen Auffassungen dürften vielmehr aus der Funktion entstehen. Wer für die innere Sicherung verantwortlich ist, wird jetzt mehr Abschottung fordern; wer die Devisen beschaffen muß, wird wahrscheinlich für mehr Kooperation plädieren. Daß die Sicherheitsgruppe — besonders die Militärs — heute mehr Einfluß auf die politische Meinungsbildung hat als zu Beginn der Entspannungsphase, ist freilich unverkennbar.

Lidova Demokracie

Kein Wahlschlager

Der Wahlkampf in der Bundesrepublik hat viele beunruhigende Elemente. Es beunruhigt, daß nach einer „breiteren Auslegung" des Vier-Mächte-Abkommens über West-Berlin gerufen wird, es beunruhigen die Versuche, das Wettrüsten der UdSSR in die Schuhe zu schieben, und es beunruhigt auch die voreingenommene Interpretierung der Beschlüsse von Helsinki. Diese dunklen Momente komplizieren eine weitere konstruktive Entfaltung der sowjetisch-westdeutschen Beziehungen, die noch Anfang der siebziger Jahre die Chance hatten, Muster für ein friedliches Zusammenleben von Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung zu werden. Die Versuche, jetzt im Wahlkampf die Laute auf die nationalen Gefühle der Spießbürger umzustimmen, werden den Koalitionsparteien kaum Stimmen einbringen, doch diese Musik kann einen umgekehrten Effekt hervorrufen und die Fundamente der außenpolitischen Positionen der Bundesrepublik untergraben.

Vergangenheitsbewältigung:

Die Polen setzen sich durch

Bund der Vertriebenen zu den jüngsten Schulbuch-Empfehlungen — Wachsamkeit setzt Schranken

Der polnische Standpunkt hat sich in den nachkriegsgeschichtlichen Empfehlungen gegenüber der deutschen Auffassung überwiegend durchgesetzt. Nicht die Wahrheit, sondern die Politik war Schiedsrichter im wissenschaftlichen Meinungsstreit. Zu diesem Ergebnis kommt eine vom Bund der Vertriebenen jetzt herausgegebene kritische Untersuchung zu den jüngsten deutsch-polnischen Schulbuch-Empfehlungen. Ihr liegt der Text der im Rahmen eines Gesamtberichtes neu gefaßten, aber noch nicht veröffentlichten Empfehlungen zur Nachkriegsgeschichte zugrunde. Verfasser der Untersuchung sind die Ostpreußen Dr. Hans Neuhoff und Hans-Günther Parplies. Beide sind Experten. Es überrascht deshalb nicht, daß ihre Kritik besonders gründlich die staats- und völkerrechtlichen Kriterien der Darstellung der Nachkriegsphase der deutsch-polnischen Beziehungen anvisiert. Ergebnis: Diese Aspekte wurden weitgehend außer acht gelassen. Die deutschen Unterhändler haben vor allem in dieser Hinsicht versagt.

Kein Wunder, denn die deutsche Kommission setzte sich ausschließlich aus Historikern und Pädagogen zusammen, die es versäumt hatten, sich zuvor fachlich zu orientieren oder zumindest beraten zu lassen. In der auch der Zahl nach weitaus stattlicher besetzten polnischen Kommission dagegen waren nicht nur Historiker, sondern auch gewiegte Fachleute anderer Disziplinen und Politiker vertreten. Hinzu kam, daß sie mit einem offiziellen politischen Auftrag an den Verhandlungstisch traten. Der Auftrag lautete, den polnischen Standpunkt durchzusetzen und über die deutschen Schulen zur Bekräftigung des polnischen und sowjetischen territorialen Machtanspruches beizutragen. Die deutsche Equipe dagegen verhandelte in freier wissenschaftlicher Verantwortung, jedoch nicht ungetrübt durch das euphorische Klima der offiziellen Ost- und Polenpolitik der derzeitigen Bonner Regierung, die auch die keineswegs geringen Kosten dieses Unternehmens zu tragen bereit war.

Die Verfasser der BdV-Schrift kommen denn auch zu dem Schluß, daß primär nicht wissenschaftliches Wahrheitsstreben, sondern das Bemühen um Verständigung über politisch orientierte Kompromisse die Verhandlungen auf deutscher Seite bestimmt habe. Diese Kompromisse gingen jedoch weitgehend auf Kosten der Wahrheit und der deutschen Interessen. Weshalb denn auch nach Ansicht der Verfasser das Ergebnis dieses Teils der Empfehlungen im Gegensatz zu der erklärten Absicht „keinen wirklichen Beitrag zur Verständigung" beider Völker zu leisten vermag.

Die Untersuchung ist synoptisch angelegt, das heißt: jede Empfehlung wird Satz für Satz kritisch durchleuchtet. Besonders gründlich werden Annexion, Vertreibung und im Zusammenhang damit das Potsdamer Abkommen behandelt.

In den Empfehlungen ist von einer „De-facto-Übertragung der staatlichen Hoheitsgewalt an die polnischen Behörden schon vor Potsdam" die Rede. Geflissentlich wird verschwiegen, daß es sich dabei, wie die Verfasser feststellen, um einen einseitigen, gewaltsamen Akt lediglich seitens der Sowjetunion und nicht auch seitens der Westalliierten gehandelt habe. Diese haben bekanntlich, wie exakt belegt wird, die vor Potsdam völkerrechtswidrig vollzogene Annexion lediglich zur Kenntnis genommen, in Potsdam eine endgültige Regelung des territorialen Status der deutschen Ostgebiete mit Zustimmung Moskau einem Friedensvertrag vorbehalten und lediglich einer vorläufigen Verwaltung durch die polnischen Behörden zugestimmt. Daran hat sich, wie konkret belegt wird, auch durch die Ostverträge nichts geändert. Besonders eindeutig spricht für diese Feststellung der amtliche Kommentar der Bundesregierung zum Warschauer Vertrag von 1970, in dem es wörtlich heißt, „daß bilaterale Vereinbarungen zwischen ihr und der Volksrepublik Polen eine friedensvertragliche Regelung für ganz Deutschland nicht ersetzen können und daß die Rechte und Verantwortlichkeiten der Vier Mächte für Deutschland als Ganzes fortbestehen". Erhärtet wird diese Auffassung weiter durch die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes vom 7. Juli 1975, wonach den Verträgen von Moskau und Warschau „nicht die Wirkung beigemessen werden kann, daß die Gebiete östlich von Oder und Neiße mit Inkrafttreten der Ostverträge aus der rechtlichen Zugehörigkeit zu Deutschland entlassen und der Souveränität, also sowohl der territorialen wie der personalen Hoheitsgewalt der Sowjetunion und Polens unterstellt worden seien".

Das sind fundamentale, jedem Fachmann bekannte Tatsachen und es ist unerfindlich, wie deutsche Historiker in den Empfehlungen den polnischen Auffassungen zustimmen konnten, wonach die deutsch-polnische „Grenzregelung" schlechtweg als „Ergebnis des Krieges zu betrachten" und hinzunehmen sei.

„Bevölkerungsverschiebung"

Ähnlich leichtfertig und unexakt wird in der Empfehlung 22 mit deutscher Zustimmung der Vertreibungstatbestand dargelegt bzw. verharmlost. Nicht von Vertreibung der acht Millionen Deutschen in einem völkerrechtswidrigen Gewaltakt, wie er in diesen Ausmaßen in der Geschichte der Völker unerhört ist, ist da die Rede, sondern, wie allenthalben von der Kritik bereits moniert wurde, von „Bevölkerungsverschiebungen", so als handele es sich um eine aus freien Stücken unternommene abenteuerliche Völkerwanderung. Auch die Flucht eines Großteils der ostdeutschen Bevölkerung vor dem Kriegsgeschehen wird in den Empfehlungen, offensichtlich als Ausflucht vor der polnisch-sowjetischen Verantwortung für die Austreibung angeführt, ohne daß erwähnt wird, daß eine freilich bisher noch nicht ermittelte große Anzahl der Geflüchteten sogleich nach Kriegsende in ihre Wohngebiete wieder zurückkehrten, aber vor wie nach „Potsdam" von der polnischen Verwaltung ebenso wie die Daheimgebliebenen nunmehr endgültig und mit Gewalt enteignet und vertrieben wurden.

Auch wird nur, wie von den Verfassern weiter moniert wird, von „großen Verlusten" im Zusamamenhang mit der „Bevölkerungsverschiebung" gesprochen, während doch durch Gewaltakte der Vertreiber mindestens eine Million Deutsche umgekommen sind. Allerdings wird auch in der Darstellung der nationalsozialistischen Besatzungspolitik in der Empfehlung 20 die sonst so geflissentlich zitierte Millionenzahl der polnischen Kriegsverluste nicht genannt, wird „nur" von der „Auslöschung des polnischen Staates" und der „Ausrottung der polnischen Intelligenz und Kultur" gesprochen. Hier haben sich die Unterhändler offensichtlich im Interesse einer Entschärfung der wechselseitigen Schuldaufrechnung auf einen Kompromiß geeinigt. Daß durch die Vertreibung der angestammten Bevölkerung zugleich auch 700 Jahre deutscher Kulturgeschichte aus diesem Raum „ausgelöscht" werden sollten, wird jedoch mit keinem Wort erwähnt.

Bagatellisierung der Eingliederung

Die Darstellung einer Reihe von weiteren Fragen, so des Nationalitätenkonflikts in den 20er Jahren, das Verschweigen der sowjetischen Mitbeteiligung am Krieg Hitlers gegen Polen und der Annexion der polnischen Ostgebiete durch Moskau, die Bemängelung des Entnazifizierungsverfahrens und das Verschweigen der Amnestie für die polnischen Kriegsverbrecher, das Kapitel über die „Bewältigung der Vergangenheit", die Darstellung der Aussiedlung in Zusammenhang mit dem Warschauer Vertrag und der Helsinki-Konferenz vom Jahre 1975 wird zu Recht gerügt. Hier sei nur noch auf die besonders bedauernswerte und ausführliche Kritik zum Kapitel „Eingliederung" hingewiesen. Da wird kurz und bündig in den Empfehlungen festgestellt, daß die Millionen der „Flüchtlinge und Zwangsumgesiedelten", hier ist zumindest von „Zwang" die Rede, „schon nach kurzer Zeit in die (westdeutsche) Gesellschaft eingegliedert" wurden und daß sie „eine große Rolle bei dem wirtschaftlichen Aufbau in Westdeutschland gespielt" hätten. Damit wird also Kindern und Kindeskindern beigebracht, daß die Vertreibung in das westliche Deutschland doch eigentlich ein Geschenk des Himmels gewesen sei, wofür den Polen also eher zu danken, statt Schuld aufzuladen sei.

Auch diese Bagatellisierung der unerhörten und noch ein Menschenalter danach keineswegs abgeschlossenen oder voll befriedigenden Eingliederungsleistungen wird von der BdV-Kritik ebenso wie auch die unrichtige und tendenziöse Darstellung der Geschichte der Vertriebenenorganisationen und des BHE handfest widerlegt.

Im Gegensatz zu der nachkriegsgeschichtlichen Phase wurde in anderen strittigen Punkten der deutsch-polnischen Beziehungen, so in der Deutschordensgeschichte und der Teilungsgeschichte des 18. Jahrhunderts, bis dahin keine Kompromißformel gesucht bzw. gefunden, sondern es wurden lediglich im Rahmen der insgesamt 26 Empfehlungen die kontroversen Standpunkte festgehalten bzw. weitere Verhandlungen in Aussicht gestellt. Dieses Verfahren wäre tunlichst auch bei der Darstellung der Nachkriegsgeschichte angebracht gewesen, anstatt daß krampfhaft nach Kompromissen gesucht wurde.

Obwohl es sich somit bei den Empfehlungen insgesamt um einen höchst fragwürdigen Torso handelt, drängen nicht nur die Polen, sondern beide Kommissionen und das federführende Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung darauf, schon die bisherigen Teilergebnisse in die verlegerische und die Unterrichtspraxis einzuführen. Auch hier folgte die deutsche Kommission willfährig und ohne Rücksicht auf verlegerische, pädagogische, aber auch verfassungsrechtliche Bedenken dem polnischen Druck, der im Zusammenhang mit dem Gierek-Besuch noch aufdringlich verstärkt wurde.

Der Wachsamkeit von kundigen oppositionellen Parlamentariern, hier vor allem heimatvertriebener Abgeordneten, aber auch der zunehmenden Kritik der führenden, unabhängigen Presse ist es zu danken, daß der polnischen Einmischung in die deutschen schulischen Verhältnisse vorläufig Schranken gesetzt wurden. Auch die Bundesregierung ist angesichts der stichhaltigen Kritik mit einer Empfehlung der Empfehlungen vorsichtig geworden.

Aber die Diskussion um die Empfehlungen hält an und der polnische Druck wird nicht nachlassen, zumal über Jahre hin weitere Verhandlungen über die Schulbuchfrage geplant sind. Die kritische Ausarbeitung des BdV verdient deshalb insbesondere in Eltern-, Schul-, Verleger- und Verwaltungskreisen weite Verbreitung. Ebenso gründliche Kommentare sollten auch zu den anderen umstrittenen Punkten der Empfehlungen erarbeitet werden.

Clemens J. Neumann

Osthandel:

Bonner Rechnung geht nicht auf

Die Union fordert: Osthandel jetzt nur noch gegen Barzahlung

Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion hat gefordert, Geschäfte mit Staatshandelsländern ab sofort nur noch gegen Barzahlung abzuwickeln. Zur Begründung dieser Forderung führte der Berliner CDU-Bundestagsabgeordnete Jürgen Wohlrabe die wachsende Verschuldung der Staaten des Ostblocks an, die er auf 20 Milliarden Mark gegenüber der Bundesrepublik und insgesamt 100 Milliarden Mark gegenüber allen westlichen Handelspartnern bezifferte. Hauptschuldner der Bundesrepublik bei steigender Tendenz sei mit derzeit 8,5 Milliarden Mark die Sowjetunion. Im vergangenen Jahr habe sie nur noch knapp die Hälfte ihrer Importe aus der Bundesrepublik mit eigenen Exporten bezahlen können.

Nach Angaben Wohlrabes beträgt die Verschuldung gegenüber der Bundesrepublik bei Polen 4,2 Milliarden, bei der CSSR 3,4 Milliarden, bei der „DDR" 2,4 Milliarden, bei Rumänien und Ungarn je 1,6 Milliarden sowie bei Bulgarien 1,1 Milliarden Mark. Noch besorgniserregender als die Höhe dieser Verschuldung sei das Tempo, mit dem sie anwachse, erklärte der CDU-Politiker. Eine Reihe von Staatshandelsländern stehe heute am Rande ihrer Verschuldungsfähigkeit. Einige wären ohne die stillschweigend vorausgesetzte Hilfe der Sowjetunion „praktisch nicht mehr kreditfähig".

*

300 000 deutsche Arbeitsplätze?

Die Verfechter des Osthandels um jeden Preis — auch um den eines schnell wachsenden Defizits des Ostens — begründen ihre These mit der Behauptung, die 17 Milliarden DM deutscher Export in den Osten 1975 bedeuten Arbeit für 300 000 Deutsche. Das klingt sehr gut, aber es ist falsch. Man kann nicht den Export in den Osten allein als Bezugsgröße nehmen, sondern muß davon die Importe aus dem Osten abziehen. Sie beliefen sich auf rund acht Milliarden DM.

Die Waren, die hier eingeführt wurden, nahmen — wenn man dieses Rechenexempel weiterführt — etwa 210 000 deutschen Arbeitnehmern ihren Arbeitsplatz weg. Man kann also nur den deutschen Exportüberschuß rechnen. Danach wären im vergangenen Jahr 100 000 deutsche Arbeitsplätze erhalten geblieben.

Natürlich ist auch diese Rechnung nicht exakt. Für das vergangene Jahr kann sie aufgehen. Wenn sich aber nur der deutsche Export in den Westen wieder belebt, dann sinkt die Bedeutung des Osthandels für die Arbeitsplätze in der Bundesrepublik.

Gefragt werden muß aber nach den Kosten dieser Arbeitsplatzbeschaffung. Die Arbeitsplätze sind mit einer riesigen Verschuldung des Ostens belastet. Stünde der deutschen Wirtschaft dieses Geld jetzt zur Verfügung, könnte sie es für Investitionen einsetzen, also wieder neue Arbeitsplätze schaffen. So ist sehr ungewiß, wann und ob der Osten seine Schulden jemals in voller Höhe bezahlt.

Wenn man also in Bonn glaubt, diese 300 000 Arbeitsplätze als Aktivposten in der Bilanz der Regierungsarbeit einsetzen zu können, so müßte man auch die andere Seite darstellen. Tut man es nicht, wird die Öffentlichkeit irregeführt und glaubt, die östliche Verschuldung könne ruhig weiter steigen. Dafür würden ja in Deutschland Arbeitsplätze erhalten oder gar neue geschaffen. Eine Wirtschaft, die so rechnet, wäre sehr bald am Ende ihrer Künste angelangt. **Aurel Werner**



„Die Bilanz wäre besser, wenn das ‚Tornado'-Geschäft geklappt hätte..."
Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Blick in die Geschichte:

Neithardt von Gneisenau

Vor 145 Jahren starb der preußische Oberbefehlshaber

In einer reizvollen Anekdote wird überliefert, daß Neithardt Graf v. Gneisenau, nachdem die preußischen und englischen Truppen 1815 nach Waterloo Paris genommen hatten, die berühmte Jena-Brücke über die Seine sprengen lassen wollte. Der englische Feldherr Arthur Wellington habe sich lebhaft widersetzt und das Vorhaben Gneisenaus „barbarisch" gescholten. Eiskalt soll der Preuße geantwortet haben: „Was würden Sie tun, wenn es hier eine Saratoga-Brücke gäbe?"

Wenn diese Begebenheit nicht wahr ist, so ist sie doch gut erfunden. Gneisenaus heißen Zorn beim Anblick dieser Brücke, die Napoleon in triumphaler Erinnerung an die Vernichtung des preußischen Heeres so getauft hatte, kann man sich vorstellen. Gneisenau war einer der wenigen Offiziere, die in jener Schlacht versuchten, noch einmal einen Widerstand — bei Kapellendorf — aufzubauen. Und er gehörte zu den Offizieren, die auch nach der Katastrophe in der preußischen Armee weiterkämpften. So unter dem alten Fuchs von Courbière in Graudenz, so als Kommandant in Kolberg, das sich bis zum Kriegsende hielt. Hatte er dort wiederholt Napoleon in der Defensive getrotzt, so hatte er ihm andererseits das strategische Rezept der Verfolgung des geschlagenen Gegners abgeschaut. Damit hatte er den Korsen immer wieder während der Befreiungskriege hart getroffen. Entweder als Generalstabschef bei Marschall Blücher, oder wenn er selbst führte. So an der Katzbach oder eben nach Waterloo, als er die Initiative zur Verfolgung ergriff. Die endete schließlich in Paris — vor der Jena-Brücke, wenn man will.

Warum aber die Anspielung auf Saratoga? Es muß für Wellington unangenehm gewesen sein, daran erinnert zu werden, daß im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg bei Saratoga ein englisches Korps vor den Yankees kapitulierte. Noch unangenehmer aber muß es ihm gewesen sein, daß ein Deutscher ihn daran erinnerte, der die Kämpfe mitgemacht hatte. Gneisenau war einer der Soldaten, die England von dem Markgrafen von Brandenburg-Ansbach gekauft hatte. Er war 22 Jahre alt, als er über den Ozean transportiert wurde. Trotzdem erkannte er die revolutionierenden Elemente der Taktik dieses Krieges. Kleinkrieg, Geländeausnutzung und Sicherungen durch kleine Stützpunkte kannte man in Europa nicht. Ebensowenig kannte man die Volksbewaffnung. Der Kadett Gneisenau erlebte ihre Wichtigkeit.

Es mußten 30 Jahre vergehen, bis er in die Lage kam, im großen Stil seine gesammelten Erfahrungen einzusetzen. Zwar hatte er 1807 durch Denkschriften den Volkskrieg und den Kleinkrieg im Rücken des Feindes gefordert, zwar auch bei der Verteidigung von Kolberg den Kampf im Vorfeld halten können, weil er sich geschickt angelegter Stützpunkte bediente — aber erst 1813 schlug seine Stunde, als er ein Volksheer führte. In ihm offenbarte sich ein strategisches Genie, wie es Preußen selten hervorbrachte. Erinnert sei an das berühmte Beispiel von Ligny: Preisgabe der eigenen Rückzugslinie an Napoleon und dann der Stoß in die Flanke bei Waterloo.

Gneisenau starb nicht auf dem Schlachtfeld. Am 24. August 1831 verschied er in Posen an der Cholera, als er den Oberfehl über die preußischen Truppen hatte, die den polnischen Aufstand zerschlugen.

Ludwig Renz

Innerdeutsche Beziehungen:

Wird das Franke-Ministerium aufgelöst?

Ein positives Echo aus dem Osten wäre ein böses Omen

Bonner Gerüchte wollen wissen, wer auch immer die Bundestagswahl am 3. Oktober gewinne, das innerdeutsche Ministerium wird aufgelöst. Erstaunlich, daß diese Information aus gutunterrichteten Quellen, die immerhin in mehreren Zeitungen zu lesen war, bisher kaum Aufsehen, geschweige Proteste hervorrief. Das mag man noch verstehen, wenn man die Aufgaben des „Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen" ausschließlich aus seiner heutigen Bezeichnung abzuleiten sucht, denn in der Tat wird über derartige Fragen seit Inkrafttreten des Grundvertrages mit der „DDR" im Bundeskanzleramt entschieden. Was läge also näher, als nun auch den entsprechenden Beamtenapparat mit einem Staatssekretär an der Spitze dort anzusiedeln. Dennoch wäre eine solche Regelung sehr bedenklich, denn die Aufgaben des Ministeriums erschöpfen sich keineswegs in der Behandlung der immer schwieriger werdenden Probleme unser Beziehungen zum SED-Staat.

Von Anfang an war das „Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen" — so lautete die Bezeichnung bis 1969 — über die Koordinierung der Deutschlandpolitik innerhalb der Bundesregierung hinaus vor allem für die Vertretung der grundgesetzlichen Forderung, die „nationale und staatliche Einheit zu wahren" und „in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden", zuständig. Deshalb verfügt das Haus über erhebliche Haushaltsmittel, z. B. für Informationsfahrten an die Zonengrenze und nach Berlin, für die Durchführung deutschlandpolitischer Seminare, die Verbreitung von Informationsmaterial, die Unterstützung der deutschlandpolitischen Forschung usw. Dabei verstand man unter „Deutschland" das Deutsche Reich in den Grenzen vom 31. 12. 1937, welches nach den jüngsten Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichtes auch nach dem Inkrafttreten der Ostverträge rechtlich fortbesteht.

Die Pläne des Kanzlerkandidaten Dr. Rainer Barzel waren deshalb richtig, das innerdeutsche Ministerium nach einem Wahlsieg der CDU 1972 „Deutschlandministerium" zu nennen — als Ressortchef war damals übrigens der frühere Vertriebenenminister Heinrich Windelen vorgesehen — und es um die Aufgaben des 1969 aufgelösten Vertriebenenministeriums zu erweitern.

Zweifellos würde die Auflösung des innerdeutschen Ministeriums ein positives Echo im Osten finden, für den Deutschland nicht mehr existiert. Im Sinne der Forderungen unseres Grundgesetzes und des Bundesverfassungsgerichtes, alles zu tun, um die deutsche Frage offenzuhalten und den Gedanken der Wiedervereinigung im In- und Ausland nachhaltig zu vertreten, kann die Verteilung der Aufgaben des Deutschlandministeriums auf die sogenannten klassischen Ressorts dagegen nur nachhaltig sein und den Eindruck stützen, die Bundesregierung habe sich mit der Teilung und Amputation Deutschlands abgefunden. Ob die Ressortchefs darüber hinaus bei der Vielfalt ihrer sonstigen Aufgaben deutschlandpolitischen Fragen die gleiche Aufmerksamkeit schenken können wie ein qualifizierter Deutschlandminister und ob sie der Versuchung widerstehen, angesichts der fatalen Finanznot des Bundes zuerst dort zu sparen, wo sie Zuständigkeiten unter „ferner liefen" haben, das kann man mit Fug und Recht bezweifeln.

Nach dem Inkrafttreten der Ostverträge ist Deutschlandpolitik wichtiger denn je. Das dafür zuständige Ministerium gehört aufgewertet und nicht aufgelöst.

G. K.

10000 DM zu gewinnen

Das große Ostpreußen-Preisausschreiben

Liebe Landsleute,

liebe Leser,

schon lange tragen wir uns mit dem Gedanken, unseren Lesern ein Preisausschreiben ganz besonderer Art zu bieten. Jetzt, so glauben wir, ist der Zeitpunkt gekommen, da wir einmal prüfen können, wie weit unser politisch interessierter Leserkreis das Tagesgeschehen beobachtet und vor allem, wer sich merkt, wer was gesagt hat. Und darauf kommt es bei unserem Preisausschreiben an.

Wir werden in vier Ausgaben des Monats September jeweils Zitate aus Reden und anderen Verlautbarungen führender Politiker veröffentlichen. Es kommt darauf an, herauszufinden, von wem diese Zitate stammen bzw. welchem Politiker diese Aussagen zuzuordnen sind.

Für jede der vier Ausgaben setzen wir folgende Preise aus:

1. Preis	1000,— DM
2. Preis	500,— DM
3. Preis	250,— DM
4. Preis	150,— DM
5. Preis	100,— DM

Ferner wöchentlich 50 Buchpreise im Gesamtwert von 2000,— DM.

Die Teilnehmer des Preisausschreibens finden in den entsprechenden Ausgaben jeweils eine ausgedruckte Postkarte, auf der einzutragen ist, von welcher Persönlichkeit die Zitate stammen.

Einsendeschluß der Antwort ist für Inland-Bezieher vier Wochen nach Erscheinen der Ausgabe, für Ausland-Bezieher sieben Wochen nach Erscheinen der Ausgabe.

Die Bekanntgabe der richtigen Lösungen erfolgt in unserer Folge 40 vom 2. Oktober 1976. Die Gewinner werden jeweils gesondert benachrichtigt. Das Preisausschreiben findet unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Gehen mehrere richtige Antworten ein, entscheidet das Los. Angehörige des Verlages sind von der Teilnahme ausgeschlossen. Wir hoffen, daß diese Idee bei unseren Landsleuten eine gute Aufnahme findet und rechnen mit einer regen Beteiligung unserer Leser.

Vom Neckar an die Nordsee

Ein großzügiges Altenheim in Cuxhaven macht von sich reden

Da sitzen sich im Altenheim am Schloßgarten in Cuxhaven mehrere alte Damen gegenüber, die ‚hemmungslos' von einer Reise nach Eberbach am Neckar schwärmen. Mit dieser Reise aber hat es eine besondere Bewandtnis. Durch Zufall lernten sich am Nordseestrand der Heimleiter von Cuxhaven und der Leiter eines Altenheims in Eberbach kennen. Dabei kamen sie auf die großartige Idee, ihren Heimbewohnern etwas Neuartiges zu bieten — und zwar einen Platztausch für drei Wochen zwischen Bewohnern des einen und des anderen Heimes. Natürlich nicht für alle Schutzbefohlenen, sondern nur für Gruppen, die daran interessiert waren.

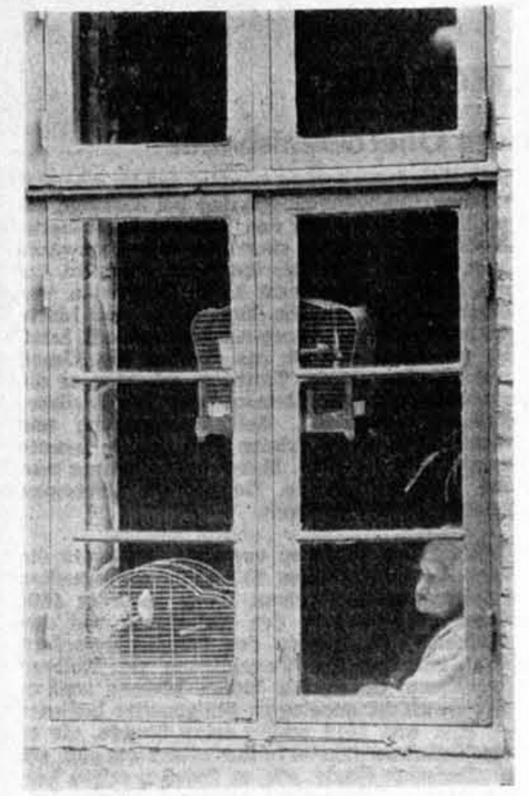
Zweimal wurde bisher ein solcher Wechsel durchgeführt. Die Cuxhavener packten ihre Koffer und räumten die Schränke in ihren Einzelzimmern für die Besucher aus Eberbach aus, und die Eberbacher taten das gleiche. Dann setzten sich im Süden und im Norden die Parteien in einen Kleinbus, die Fahrzeuge trafen sich in der Mitte der Strecke, übernahmen gegenseitig die ‚Ladung' und fuhren wieder heimwärts. So wurde mit geringem Aufwand das Transportproblem gelöst.

Nun wird man sich fragen, ob es wirklich ein echter Tapetenwechsel ist, wenn die Leute von einem Altenheim ins andere kommen. Die Begeisterung meiner Gesprächspartnerinnen — die älteste war 89 Jahre — macht die Frage fast überflüssig. Es ist tatsächlich ein echtes und großes Erlebnis; beide Heime haben sich natürlich auch Mühe um ihre Besucher gegeben. Die einen lernten die liebenswürdige Neckarlandschaft kennen, die anderen die Nordsee und das Wattenmeer. Das Klima war unterschiedlich und das Essen auch. Freundeten sich die Norddeutschen mit Spätzle an, so die Süddeutschen mit Seefischen und Krabben. Und selbstverständlich haben beide Heime für Informationen, Teilnahme an Veranstaltungen und dergleichen gesorgt.

Ein Gesichtspunkt ist noch zu bedenken. Alte Leute auf eine dreiwöchige Reise zu schicken, ist nicht ganz ohne Risiko. Ein Hotelaufenthalt etwa wäre sicher nicht zweckmäßig. Hier aber befinden sie sich in Verhältnissen, die ihnen vertraut sind. Man ist darauf eingestellt, die besonderen Bedürfnisse des Alters zu berücksichtigen, richtige Betreuung auch im Krankheitsfall ist gewährleistet. Die weitere Umgebung und alles übrige aber ist ihnen neu und interessant.

Übrigens haben sich an den Aktionen nur Damen beteiligt, die viel unternehmungslustiger sind als die Männer. Denen scheint schon das Kofferpacken und Schrankausräumen zu viel zu sein... Nach den guten Erfahrungen sucht jetzt das Cuxhavener Heim weitere Partnerheime, mit denen sich der Austausch weiter fortsetzen läßt.

Weithin ist das Altenheim am Schloßgarten in der Bevölkerung unter dem liebenswürdigen Spitznamen ‚Hotel Ritz' bekannt. Selbst Post kommt todsicher unter dieser Adresse an. Der Name kommt nicht nur daher, daß das Heim im Stadtteil Ritzebüttel liegt, sondern er ist auch in der außerordentlich großzügigen und eleganten Konzeption dieses Hauses begründet, die wirklich an ein Hotel von internationalem Rang erinnert. Man will in der großzügigen Landschaft — und alle Bewohner stammen aus Cuxhaven und Umgebung — keine engen und muffigen Räume haben. In diesem Haus, das neben vier weiteren in anderen Städten dem niedersächsischen Toto und Lotto gehört, gibt es noch eine wichtige Besonderheit. Man kann in ihm auf Probe wohnen.



Viele alte Menschen verbringen einsam ihren Lebensabend — Foto np

Heimleiter Klaus Erlewein sagt dazu, daß die Furcht vor dem Überwechseln aus der eigenen Wohnung in ein Altenheim unübersehbar und verständlich ist. Daher hat man ein Gästezimmer eingerichtet, genauso wie die Appartements für die Bewohner. Das kann der Gast für einen Monat beziehen — auch kürzer oder länger — und nun am Heimleben teilnehmen. Es beginnt beim Wäschewaschen und geht bis zur Betreuung im Krankheitsfall. Unter Umständen, wenn es dem Gast gefällt und er an der Reihe ist, kann er dann gleich endgültig dableiben. Davon haben schon einige Gebrauch gemacht, denen es — wie übrigens allen Bewohnern — ausgezeichnet in dem Heim gefallen hat. Ebenso besteht die Möglichkeit zu nur eintägigem Aufenthalt, der besonders für künftige Bewohner interessant ist, die sich schon vorher mit dem Heim vertraut machen möchten. Auch das ist eine Maßnahme, die das Altenheim am Schloßgarten, das ‚Hotel Ritz' also, unter die Ausnahmeerscheinungen in der Bundesrepublik Deutschland rückt.

Markus Joachim Tidick

Kleine Nachtmusik

Schwül und drückend war der Tag
und erquicken soll der Schlaf.
Plötzlich wirst du wieder wach,
weil ein leiser Ton dich traf.
Schlägst du dann in wildem Grimme
nach der Mücke, die da singt,
säuselt sie mit leiser Stimme,
die dich auf die Palme bringt
und umkreist dich heiter,
zielbewußt und boshaft weiter.
Und dein Kissen wird verziert
mit dem Blut, das du spendiert.
Selten bringst du sie zur Strecke,
doch bist selbst voll roter Flecke,
weil die Mücke, die getankt,
sich auf ihre Art bedankt.

Grit Lattado

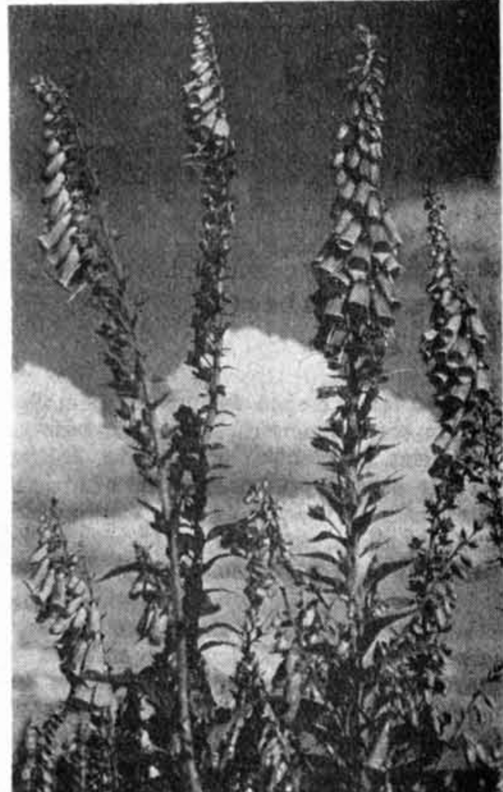
Fingerhutblumen in Masuren

Betrachtung von Lydia Kath

Es ist lange her, seit wir zum letztenmal durch die lichten Wälder am Niedersee wanderten. Mehr als drei Jahrzehnte sind seitdem vergangen. Und doch blieben uns einige Erlebnisse, die wir dort haben durften, so nahe, als wäre es gestern gewesen.

An einem Sommertag standen wir plötzlich vor einer weiten Lichtung. Der Wind wehte sacht. Die Bäume ringsum waren von rötlicher Glut umspielt. Und plötzlich blieben wir wie verzaubert stehen. Denn was wir damals vor uns sahen, war unwahrscheinlich schön. Viele purpurrote Blumen wiegten sich im leichten Abendwind auf der weiten Fläche. Die mehr als meterhohen Pflanzen trugen lange Blütenrispen mit roten Glocken. Sie wogten hin und her, hin und her. Es war wie ein dunkelrotes Meer von wunderschönen Blumen. Eine Waldwiese mit Fingerhüten sahen wir damals vor uns, und bis heute haben wir diesen zauberhaften Anblick nicht vergessen. Nicht den kühlseidigen Schimmer der seltenen Blütenfarbe, nicht die Stille des Raumes zwischen Wald und See, nicht die rötlich umspielten Kiefernstämme. Es sah aus, als habe sich der rote Abendhimmel sacht auf die Erde gesenkt. Man wagte sich vor dem Anblick der vielen schwebenden Glocken kaum zu rühren und spürte von selbst, daß man diese zauberhaften Geschöpfe der Natur nicht pflücken und mitnehmen durfte. Sie gehörten allein dorthin, in den stillen, weiten Raum des Waldes am Niedersee.

Freilich sind auch diese Blumen aus den Wäldern in die Gärten der Menschen gewandert. ‚Digitalis pupurea' ist ihr lateinischer Name. Fingerhut nennt sie ein einfacher der Blumenfreund. Sie stehen schön zwischen Gräsern und lichten Gehölzen. Die Züchter haben inzwischen weiße, rosa getönte, lachsfarbene und gelbe Blumen geschaffen. Der üppige Flor hält etwa sechs Wochen lang an. Wo allerdings Kinder in den Gärten spielen, ist der aparte Fingerhut weniger angebracht. Die Pflanzen enthalten das starke Gift Digitalin, das in der Herztherapie gute Dienste leistet. Sie bevorzugen humosen Gartenboden und blühen meist zweijährig.



Fingerhut in voller Blüte — Foto Löhrich

Alle Jahre, wenn im kleinen Hausgarten die Fingerhüte hoch und schön erblühen, leuchten in der Erinnerung auch wieder die hohen Blumen im masurischen Wald vor uns auf. Und wie eine stille Begleitmelodie ist das Einst wieder da — solange sie blühen, die vielen Glocken, purpurrot und rosa getönt. Und alljährlich kommt einem dann auch wieder die alte Sage in den Sinn, die ein junges masurisches Mädchen damals unseren Kindern erzählte. ‚Elfenhütchen' nannte sie poetisch die schönen Fingerhüte. Wenn die Elfen nachts im Mondschein auf der Waldwiese tanzten, so erzählte sie, dann setzen sie sich Hüte aus roten Fingerhutblüten auf. Sobald aber die Sonne naht, nehmen sie die Hütchen schnell wieder ab und stecken sie zurück auf die Blütenrispen. Manchmal gelingt ihnen das in der Eile nicht gut. Dann hängen die kleinen Elfenhütchen am Morgen lose und welk herab. Eine alte Sage, die es vielleicht nur in Masuren gab? Ich habe sie seitdem nirgendwo gehört oder gelesen.

Die Geschichte von der Roggenmuhme

Es geschah kurz vor der Kornaust — Von einer Sage aus der Heimat erzählt Erna Jurklies

Das letzte Kornfeld war bald abgemäht. Wir Kinder flitzten vom einen Ende des Kornfeldes zum anderen, denn wir hatten viel Zeit und waren auch noch zu klein zum Mithelfen.

Außerdem kam es uns sehr spannend vor. Jetzt, wo es zum Ende ging, mußte doch nach unserer Meinung die Roggenmuhme da aus den Halmen herausspringen; Lena hatte uns von ihr so viel erzählt.

Aber es kam immer noch nichts; nicht mal ein Hase ließ sich blicken, und der schmale Streifen Kornfeld war schon zu übersehen. Enttäuscht gingen wir zum Vater, der auf der Mähmaschine saß.

„Wo ist denn nun die Roggenmuhme geblieben?" riefen wir, „Lena hat uns doch so viel von ihr erzählt. Nicht mal ein Hase kam heraus."

Vater lachte und schickte uns zur Lena nach Hause. Sie sollte uns die Geschichte von der Muhme noch einmal erzählen.

Hanne richtete sich zum Garbenbinden auf, sie meinte: „De Muhme ös äwer Nacht biem Noaber önt Koornfōld gegange, de hät doch noch ein Föld stoahne, goaht doch moal da seehne."

Doch wir wollten erst von Lena die Sage noch einmal hören. Lena war sehr beschäftigt und wollte sich nicht stören lassen. Wir aber bettelten so lange, bis sie nachgab und Mutter gab den Rat:

„Lena, Se könne de Soag noch eenmoal vertelle, un dabie könne Se de Arfte löffte, un de Kinder könne Enne dabie helpe."

Und so geschah es dann auch. Lena sprach meistens alles auf Plattdeutsch:

„Et wör kort vör de Koornaust, de riepe goldgäle Földer wogde ömmer wie de Welle henn un her. Dato wör et groads om de Möddagstied. De Sonnke scheen strahlend heet vom Himmelke.

En Buer ging langsam möt de Sens oppem Rügge zwöschen de mannshohe Koornfölder opp dem gröne Földweg. He wöschd sick dem Schweiß von de Störn, un wull sick öm Schatte hennsette. Aber nur e kleener Wiedeboom verbröd köhle Schatte. Doch he wull nur kort raste un sett sich am Rand vont Koornföld.

He kickd ön de leise wöppende Halmkes. Doa wör em so, als hört he von wiet e Kinderstömmke.

He gung der Stömm noah un fund e kleenet Kind möt strohgäle Hoar, et huckd doa mödde om Koornföld un speeld un sung. Verwundert froagd nu de Buer: ‚Wo kömmst du denn her, wo ös diene Mudder?'

Dabie versucht he dat scheene Kind hochtoheewe, aber et wurd ömmer schwoarer un schwoarer — he mußd et wedder hennsette.

Dat Kind röp möt sienem zarte Stömmke: ‚Loat mi hier, miene Mudder kommt glieck, se ös die Koornmuhme, un du kannst mi nich heewe, öck woar so schwoar, wie dat gesegnete Koorn, dat du ernte warscht!'

De Buer reew sick de Ooge un kickd ömmer wedder ön de Halme. De raschelte so, als ob se spreeke oder goar wat vertelle wulle. So sehr sick de Buer ock de Ooge reew, he kunn dat scheene blonde Kind nich mehr seehne. Nu wußd he nich, hadd he nur gedrömt, oder wör et Wörklichkeit?

Als öm Harft gedrosche wurd, merkd he dem Segen, von dem dat blonde Kind gespoake had, an die schwoare Koornsäck."



Harte und schwere Arbeit auf dem Feld — Foto Landsmannschaft Ostpreußen

ALFRED KARRASCH

Kleine Nachtmusik in Mittenwald

18. Fortsetzung

Professor Uhu nickte trübsinnig. „Dienst ist Dienst. Ich fürchte, ich werde sogar schon morgen abreisen müssen."

„Dann gute Fahrt, Herr Professor."

„Danke."

„Gute Nacht, Franzel."

„Gute Nacht."

Als sie ein Stück in der Stainergasse waren, fragte Christa: „Woher wissen Sie eigentlich, daß der Professor abreisen will? Hat er zu Ihnen davon gesprochen?"

Gran lachte knurrend. „Nein, ich bin nur manchmal auch als Prophet und Wahrsager tätig. Jaja, diese Fachleute haben oft keine Ahnung von lebendiger Musik, dafür aber andere stoffliche Spezialkenntnisse."

Sie hätte gern Näheres erfahren, da ihr seine Bemerkung unverständlich blieb, aber da waren sie aus der Stainergasse heraus und sahen den Karwendel im Mondlicht liegen.

Erst nach einer Weile sagte Christa: „Ist das dort ... alles wirklich?"

Gran nickte. „Ich kann begreifen, daß die Leute Hunderte von Meilen hierherkommen. Für einen solchen Anblick allein würde es sich schon verlohnen."

„Ein Geisterberg", sagte Christa. „Ich habe ihm schon gestern abend meinen Kummer erzählt. Ein paar silbrige Wölkchen schwebten über ihm, und als sie fort waren, da war auch mein Kummer vergangen. Übrigens danke ich Ihnen."

„Mir? Wofür?"

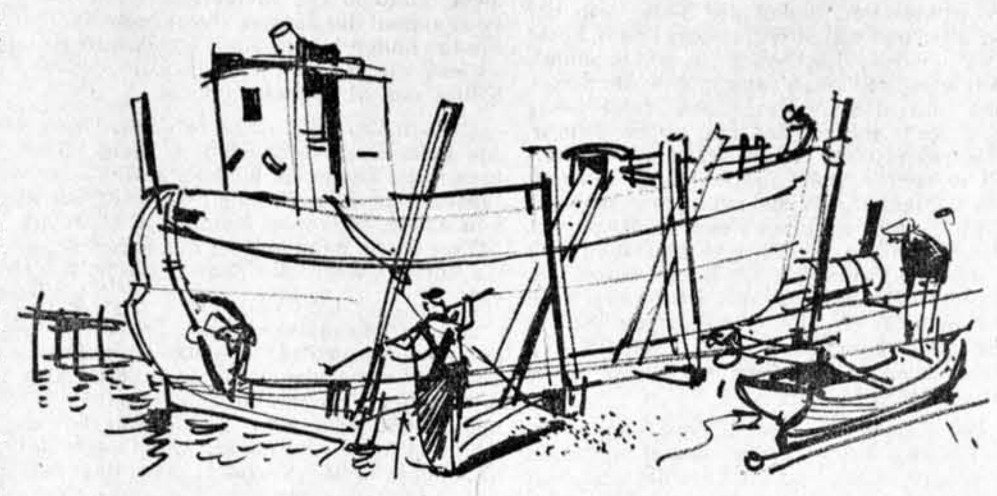
„Daß Sie sich beim Professor Uhu so für mich eingesetzt haben."

Er machte eine verächtliche Bewegung. „Ach, der! Kleiner Fisch. Aber vielleicht bin ich wirklich besser, als ich mir manchmal selbst vorkomme. Das können Sie auch schon daran erkennen, daß ich diesen — Fiedler Gran Ihretwegen hierherkommandiert habe."

„Meinetwegen?"

„Ja, denken Sie vielleicht, daß ich an dem Kerl Interesse habe? An dem Rattenfänger, dem alle Frauen nachlaufen?" Er war wütend. „Nein, soweit geht meine Sympathie nicht. Aber Sie haben ja Ihr Herz an den — na, ich will nichts weiter sagen. Ich habe ihn einmal Freund genannt."

Sie standen vor der Haustür bei Christa



Kurt Schmischke: Auf der Werft

Terbowen, und sie senkte den Kopf. „Mein Herz an Herrn Gran? Herr Anlauf, ich hätte Ihnen vielleicht doch sagen müssen, daß alles nur ein Scherz war und daß ich —"

„Was —??" Er straffte sich vor Argwohn.

„— nicht mehr frei bin."

„So?" Seine Stimme war tonlos. „Und wer ist der —?"

Sie zupfte an ihrem Paket mit dem Honigkuchen herum. „Wissen Sie, Frauenliebe — eine Frau, die liebt, fragt ja nach nichts anderem, weder nach Rang noch nach Stand. Ich liebe also weder den großen Geiger Peter Gran noch ein Bankkonto —"

„Danke. Ich verstehe. Sondern — man nimmt doch Anteil?"

„Er ist an sich schon ein großer lieber Junge, der aber leider zu häßlichen Schwindeleien neigt, man kann es schon nennen: zu Hochstapeleien —"

„Gerechter Himmel!"

„Nun, vielleicht kann ich ihn bessern?"

„Viel Glück! Ich gratuliere!"

„Danke, endlich."

Er verstand sie nicht.

„Wieso? Was, endlich —?"

„Endlich gratulieren Sie mir. Sie sind nämlich der Einzige, der mir vorhin nicht gratuliert hat."

„Ach, zum Namenstag?! Aber der ist ja erst am Sonnabend, und heute ist Montag. Gute Nacht."

„Gute Nacht."

*

Sir Charles war der erste, der in Mittenwald aus dem Zug stieg.

Er ignorierte völlig das strahlende Gesicht Grans, der zum Empfang erschienen war, klemmte sein Monokel ein und begann seine Ansprache, die er vorhin im Abteil sozusagen im unreinen aufgesetzt hatte. „Sag mal, Peter, bis du wahnsinnig? Daß du ein verrücktes Huhn bist, habe ich schon immer gewußt, aber daß du dieses — unverschämte Ansinnen an mich gestellt hast —"

Gran unterbrach ihn. „Vergiß deine Rede nicht, aber was willst du? Ich habe eine Mittenwalder Suite komponiert ... und heute abend ist Uraufführung, sinngemäß hier in Mittenwald ... und du hast die Ehre, sie aus der Taufe zu heben und abzupinseln. Und nachher werden wir sie gleich in England spielen. Ich habe jetzt allerdings nur die Stimmen für kleines Kammerorchester geschrieben, aber nach dem heutigen Abend bleiben wir ja noch ein Weilchen hier, da wir viel zu besprechen haben, und da kann Hurk unter deiner Aufsicht die Suite gleich für deine Symphoniker einrichten."

Er sah nach dem Trittbrett des Wagens, über das immer noch Herren mit Instrumenten herunterstiegen, und drohte Hurk. „Alter Spitzbube! Alle da? Das hat nur dein kupplerischer Regenschirm angerichtet!"

Hurk schüttelte seine weiße Löwenmähne. „Nein, Herr Professor. Mein Traum hatte es mir schon vorher gesagt."

„Meine Violinen sind doch im Tresor in Bremen?"

„Ja, ich sollte doch —"

„Richtig, Hurk, ich frage auch nur; denn natürlich werde ich heute abend die Mittenwald-Suite stilgerecht auf einer Mittenwalder Geige spielen."

„Heute abend?" Sir Charles war beunruhigt.

Gran klopfte ihm auf die Schulter. „Nur noch eine Achtelpause für mich, dann werde ich dir den Feldzugsplan auseinandersetzen. Zuerst aber mit euch andern ab in die ‚Post'. Zimmer sind schon bestellt, und ihr erkennt sie an dem Bilde ‚Die Hochzeitsreise' über dem Eingang. Eßt gut, betrinkt euch nicht, und in spätestens einer Stunde seid ihr unten im Konzertsaal zur ersten Probe. Und verkrümelt euch etwas unauffällig, wenn ihr durch Mittenwald geht."

Er legt seinen Arm um Sir Charles. „Entschuldige, daß ich vorhin deine Strafrede unterbrechen mußte, aber dafür werde ich jetzt wie ein Schießhund aufpassen."

Sir Charles ließ ärgerlich sein Einglas aus dem Auge kippen. „Natürlich bin ich aus dem Konzept geraten."

Gran tröstete ihn: „Denke nach, Charles, du hast jetzt Zeit. Einige besonders markante, niederträchtige Sätze werden dir schon wieder einfallen."

„Ja, also — du hast mir ein Telegramm geschickt, das ich nur als Erpressung bezeichnen kann."

Gran senkte reuig den Kopf. „Du mußt es sogar so bezeichnen, denn es war Erpressung."

„Du hast mir zu telegraphieren gewagt: entweder ich übernehme das Dirigieren, die Uraufführung deiner Suite hier in Mittenwald, oder du wirst bezüglich deiner englischen Konzerte vertragsbrüchig. Nennst du das anständig?"

„Anständig?" Gran war entsetzt. „Das war eine bodenlose Gemeinheit! Aber was blieb mir übrig? So ohne weiteres bekommt man doch keinen Sir Charles zum Dirigieren eines höchst lückenhaften Orchesters nach Mittenwald."

Fortsetzung folgt

August Schukat

Die Kornaust auf dem Budupöner Hof

Kämmerer Balschun kommt vom Hof und geht zum Roggenfeld. Er will sehen, wie weit das Korn ist, ob es schon angehauen werden kann.

Von der schwarzen Brücke bis zum Lindenberg und nach der anderen Seite bis zum Eichenwall geht das Feld hin. Ein weites Feld — an die zweihundert Morgen groß.

Balschun steht am Feld. Hoch ragen die Halme über ihn hinweg. Dabei hat er das Gardemaß. So gut ist es geraten. Das wird wieder viel Schweiß kosten, denkt er.

Die Halme sind weiß, schwer neigen sich die Ähren. Wenn der leiseste Windhauch kommt, gehen sie auf und nieder. Weiß und gebeugt, wie der alternde Mensch vor der Ernte des Todes.

Er biegt einen Halm herunter, zerreibt die Ähre mit den Fingern, nimmt ein Korn in den Mund und beißt hinein. Das Korn wird hart. Wenn das Korn hart und die Halme unten weiß werden, dann ist die Zeit da, la kann angehauen werden.

Balschun überlegt, wieviel Sensen er hat Da sind die zwölf Deputanten. Wenn er die vier Gespannführer dazu nimmt, sind es sechzehn Sensen. Dann sind da noch Leute in Grünhaus, die hier im Hof Kartoffeln ausgesetzt haben und dafür abarbeiten müssen. Wenn davon einige kommen, hat er gut zwanzig Sensen. Aber was sind selbst zwanzig Sensen auf einem Feld von zweihundert Morgen! Jetzt muß alles Zug um Zug gehen. Wenn das Korn abgehauen ist, dann ist auch die höchste Zeit mit der Gerste und dann der Weizen und der Hafer. Auch alles große Felder. Jetzt heißt es gut einteilen.

Er denkt an die größeren Jungen, die bei den Vätern als Hofgänger sind. Da ist der Karl vom Balschull, dann der Franz vom Binsch und der Otto vom Seinwill, alle drei große, kräftige Jungen, denen konnte man schon eine Sense in die Hand geben. Er will mit ihnen reden.

„Karl, wi mötte morje Koorn anhaue. Michst nich uck probere?"

„I joa", sagt Karl lachend.

„Denn seh to, wo du e orntliche Sens kröchst, lätst die dä goot utkloppe un anröchte, denn wart dat schon goahne."

Zum Franz und Otto spricht er genauso. Was werden die Jungen nicht hauen wollen! Das ist doch besser, als tagüber auf der Nase liegen und rapen. Kornhauen ist Männerarbeit, und die kommt ihnen überhaupt zu.

Kämmerer Balschun läßt ansagen: „Morgen wird Korn angehauen." Nach Feierabend geht ein großes Zurüsten los. Die Männer steigen auf die Lucht und suchen ihre Sensen vor. Ein ganzes Jahr haben die in einer Ecke untätig gestanden. Jetzt ist ihre Zeit gekommen. Nun müssen sie einen Sommer lang herhalten zu löblichem Tun. Was nutzt der reiche Segen in den Feldern, wenn der Mensch nicht die Frucht schneidet und nach Hause holt!

Das Sensenblatt wird vom Sensenbaum losgemacht, Ring und Keile herausgeschlagen. Der Klopfstuhl vor die Tür gestellt, ein Hammer und ein Topf mit Wasser geholt, und nun geht das Klopfen los. Die linke Hand hält das Sensenblatt fest, die rechte schwingt den Hammer und kling, klang schallt es vor jeder Tür und klingt in den stillen Abend hinein. Jeder, der es hört, weiß es zu deuten. Das ist das Zeichen Die hohe Zeit der Ernte beginnt.

Und ist das Sensenblatt eigen ausgeklopft, dann wird die Schneide mit dem nassen Wetzstein abgezogen. „De Schnied mot scharp sön wie Jöft!" sagt der alte Biegel. Dann wird das Blatt mit Ring und Keil am Sensenbaum festgemacht und gerichtet, der Bügel von Draht oder trockenem Weidenholz darüber gespannt. Und damit ist die Sense für die Arbeit gerüstet.

Die Mütter rühren noch schnell einen Fladenteig an und backen ihn ab. Zu Kornaust gibt es in den meisten Häusern Fladen zum Kaffee.

Am anderen Morgen, als die Sonne den Tau von den Gräsern fortgenommen hat, bewegt sich ein langer, bunter Zug vom Hof zum Roggenfeld. Voran die Männer, nur mit Hemd und Hose bekleidet, einen alten Strohhut auf dem Kopfe, die Sense über der Schulter, das Schluckerfaß mit dem Wetzstein hinten am Leibriemen befestigt, so schreiten sie aus.

Hintendrein kommen die Frauen und Mädchen, erzählend und lachend, alle mit hellen Kopftüchern und in weißen Kleiderschürzen. Die Raperinnen haben noch wollene Beinlinge über die Arme gestreift zum Schutz gegen die Disteln.

Als der ganze Zug beim Feld angekommen ist, tritt der Vorarbeiter, der alte Waschkull vor, nimmt die Sense von der Schulter und den Strohhut vom Kopfe, blickt nach unten und schweigt einen Augenblick still wie zum Gebet, dann faßt er die Sense und mit den Worten: „Na, denn Gotts Noamke", holt er aus zum ersten Schnitt. Die ersten Halme sinken um, mähend schreitet er weiter. Die Raperin hinter ihm faßt ein, nimmt die Halme zusammen zu einer Garbe, macht mit einer Handvoll Halme ein Band, schlingt es um und legt die erste Garbe hin. Dann faßt die zweite Sense ein, dahinter die Raperin, die dritte, eine nach der andern, bis alle eingenommen haben. Ein langer, bunter Zug von Mähern und Raperinnen bewegt sich durch das weite Ährenfeld.

Der Kämmerer geht zu den Jungen, die das Mähen heute zum erstenmal probieren und sagt: „Karl, jöw moal her de Sens. Seh to, wie öck hau!" und haut ihm ein paar Schwatten vor. „So, nu probeer du!"

Das geht nicht gleich. Auch das Mähen will gelernt sein. Der Kämmerer hat Geduld und weist ruhig an: „De Oarms nich so stief" oder „de Spötz nich so hoch."

Dem Franz und dem Otto hat er zwei erfahrene Männer beigegeben, die sie unterweisen.

„Ei, wat ös dat!" ruft der alte Waschkull und hält mit dem Mähen ein. Die anderen treten herzu — da liegt ein verendetes Reh. Mitten im Kornfeld. Nur noch das Gerippe. Das übrige hat der Fuchs geholt. Da liegt auch das Gehörn. Von einem Sechserbock.

Der alte Waschkull hebt es auf. „Dat kröcht de ole Herr, wenn he kömmt!", und legt es auf seine Jacke auf der Höcke.

Als die ersten Garben liegen, beginnt das Aufstellen der Hocken in Reihen. Der Kämmerer zeigt die Stellen an, wo die einzelnen Reihen anfangen. Zwei Garben werden immer gegenübergestellt, die Spitzen fest angedrückt, damit sie fest stehen und vom Winde nicht umgeworfen werden. Immer sechs Paare kommen zu einer Hocke.

Sobald ein Mäher durch ist, geht er zum anderen Ende zurück, wetzt die Sense und faßt neu ein. Und die Hocken wachsen, so nimmt das Ährenfeld ab.

Da kommt der alte Herr aufs Feld geritten. Er reitet zum Kämmerer und spricht mit ihm. Dann reitet er die Reihen hoch Der alte Waschkull reicht ihm das Gehörn.

„Dat hebb öck jefunde, Herr Amsroat!"

Der faßt in die Tasche und reicht ihm ein Geldstück. „Fundjöld, Fritz."

Es ist Ende Juli, die Zeit der Hundstage. Die Sonne brennt heiß vom hohen, blauen Himmel herab. Die Luft zittert und flimmert von der Hitze. Es scheint alles zu verdorren. Obgleich die Männer nur Hemd und Hose anhaben, läuft ihnen der Schweiß vom Gesicht, und die Kehle ist trocken.

„Woater, Woater!" ruft es von hier und da.

Ein Junge mit einem Eimer mit Wasser und einem Becher in der Hand geht schnell dorthin, und jeder stärkt sich durch einen frischen Trunk.

Der Vormittag ist kurz. Da scheint die Sonne auch noch nicht so heiß. Um elf Uhr geht alles nach Hause zum Mittag. In der Kornaust gibt es eine Mittagspause von zwei Stunden. Die Männer klopfen dann noch einmal die Sensen und richten sie. Die Frauen laufen in den Stall, melken die Kuh, füttern die Schweine und richten in der Küche das Mittagessen her.

Um ein Uhr geht es dann wieder hinaus ins Feld. Der Nachmittag ist lang. Dann brennt die Sonne am heißesten. Die Sensen rauschen im Korn. Es geht Schritt für Schritt von einem Ende zum anderen. Und ist der Mäher durch, dann geht er mit seiner Raperin zurück, wetzt die Sense und faßt neu ein.

Jeder freut sich, wenn die Vesperstunde kommt. Gegen vier Uhr kommen die Kinder aufs Feld mit einem Körbchen auf dem Arm. Sie bringen Vesper, eine Flasche mit Kaffee und Fladen oder Brot. Die Mutter hat es schon mittags eingepackt. Und wenn der Kämmerer laut „Vesper" über das Feld ruft, sucht alles den Schatten einer Hocke auf, um sich für eine Viertelstunde auszuruhen und zu stärken.

Die Arbeit geht, bis die Sonne niedergeht. Das ist ein langer und schwerer Tag, besonders für die Raperinnen. Sie gehen den langen Tag in gebückter Haltung auf dem weiten Feld von einem Ende zum anderen und greifen flink nach jedem Halm und binden ihn auf zur Garbe. Manch eine ist abends sehr erschöpft.

Wenn es aufs letzte geht, will keiner den letzten Schnitt machen. Wer ihn von den Mähern tut, der ist Bobaß und das will keiner werden, denn das bedeutet nichts Gutes.

Die ersten drei Raperinnen haben nach Feierabend vom frischen Korn zwei Kronen geflochten und sie mit Rosen und Schleifen aus buntem Papier reich verziert. Wenn

Heimkehr — Foto Löhrich

alles Korn abgemäht ist, tragen sie sie fort. Mit einem Sprüchlein, das sie eingelernt haben, überreichen sie eine dem Amtsrat, die andere dem Inspektor und nehmen als Gegengabe von jedem dafür einen Taler in Empfang.

Die Kornaust war erst der Auftakt. Mit der neuen Woche gehen die Erntearbeiten weiter, und es werden noch Wochen vergehen, bis alles Getreide in den Feldern geschnitten und nach Hause geholt ist. Das wird noch manchen Tropfen Schweiß kosten.

Erna Jurklies

Ein Erntetag in der Heimat

In unserer Heimat war mal wieder der Roggen reif — mannshoch mit langen Ähren und dicken Körnern drin. Zufrieden betrachteten alle den wahren Segen, der eine gute Ente versprach. Ein Nachbar kam vorbei: „June Oahre sönd joa uck so voll un so riep, wie miene, dat göfft volle Säck biem Dresche, un de leewe Gott schenk ons noch e goodet Erntewedder."

Am Tag vorher hatten die Manns mit Sensen das Kornfeld herumgemäht, damit am andern Tag die Mähmaschine überall ungehindert herankonnte. An der Mähmaschine war nun ein Garbenableger angebracht. Nun brauchte niemand mehr die Garben erst zusammenraffen, denn sie lagen alle da, gleich fertig zum Binden.

„Ach, wat ös dat goot, nu bruck wi nich mehr ons so lang to böcke", meinte Hanne und freute sich.

„Joa, joa, bött öck vom andere End Föld möt de Maschin wedder noah hier koam, könne Se opp de Garwe dröme", sagte der junge Herr. Auch Karl brummte vergnügt. „Man goot, dat se sowat erfunde hebbe, denn et woard hiede noch e heeter Dag, da mott wi alle goot schwitze."

Die gebundenen Garben wurden in Hokken aufgestellt. Wir Kinder krochen gerne in diese Garbenhäuser, waren sie doch für uns wie kleine Häuschen, die mitten auf dem Stoppelfeld Schutz vor der heißen Sonne gewährten.

Wenn die Erwachsenen Garbe um Garbe hochstellten, bemühten wir uns, die weiterliegenden Bündel heranzuschleppen, was natürlich nicht immer gelang.

„Loat ju doch de schwoare Garwe ligge, wi koame schon da ran un hoale se", rief einer von den Männern.

„Joa, joa, Se hebbe recht", meinte der junge Herr, „de Kinder verriete de Garwe bloß, de kann man noaher schlecht oppstelle."

Da es schon Mittagszeit war, zogen wir es vor, nach Hause in den Garten zu gehen. Vielleicht hatte der alte knorrige Austapfelbaum wieder seine rotbackigen Äpfel heruntergeschickt? Und richtig, wir hatten alle Hände voll zu tragen und brachten sie ins Haus.

Lena empfing uns zuerst: „Nu sehne Se moal, junge Fru, wie riep de Äppel sönd et sönd sogar ganz weeke dabie, de kann man good biete."

„Joa, joa Lena, aber wi motte ons beiele, wi hebbe nur noch e vötel Stund Tied dann koame de Manns to Meddag. Gahne Se önne Goarde un hoale Se Salat."

Da rannten wir mit der Lena in den Garten. Wir kamen am Spillenbaum vorbei, auch da lagen welche unten, die wir natürlich gleich aßen.

Lena meinte: „Jetzt kömmt wedder de Tied, wo allet riep woard, da paßt wedder de oale Vers:

Kreke, wenn se röke
Spölle, wenn se wölle
Äppel un Beere, wenn se begehre."

Lena eilte mit dem Salat ins Haus und wir dachten über den Spruch nach, sahen nach den Kreken und nach den Birnen, die noch kommen sollten.



Schwere Arbeit auf dem Feld — Foto Hallensleben



Die nebenstehende Abbildung zeigt ein Selbstbildnis des Malers Michael Willmann aus Königsberg. Der Meister schuf das Werk im Jahre 1682. Es befand sich zuletzt im Schlesischen Museum für Bildende Künste in Breslau

Meister des ostdeutschen Spätbarock

Der Maler Michael Willmann gilt als der schlesische Raffael

Mehr als zweihundert Jahre liegen zwischen ihren Geburtsdaten, und doch spürt man die innere Verwandtschaft zweier Künstler, die beide in Ostpreußen das Licht der Welt erblickten: Michael Willmann und Lovis Corinth. Vor allem der Stil der Spätwerke beider Maler zeigt eine oft erstaunliche innere Verwandtschaft auf — wie auch die Zähigkeit, mit der beide ihre Auffassung verteidigten.

Michael Willmann, der Meister des ostdeutschen Spätbarock, wurde im September 1630 als Sohn des Öl- und Freskenmalers Peter Willmann in Königsberg geboren. Der junge Künstler kam mit sechzehn Jahren in das damalige Mekka der Kunst, in die Niederlande, wo Rembrandt, Rubens und van Dyck die Sterne am Kunsthimmel waren. Drei Jahre lang studierte Michael Willmann das Zeichnen und Malen, wie den Gebrauch der Radiernadel. Seine Lehr- und Wanderjahre, in denen er seinen Lebensunterhalt durch angestrengte Arbeit verdienen mußte, führten ihn über Belgien und Holland nach Prag. Aber erst die Bekanntschaft mit dem Abt des Klosters Leubus, Arnold Freiberger, bereitete den wirtschaftlichen Boden vor, auf dem sich Willmanns Kunst entwickeln konnte. Der Künstler, von Haus aus Protestant, bekannte sich schließlich zum katholischen Glauben, heiratete die Witwe des kaiserlichen Kanzlisten Lischka und ließ sich in Leubus nieder, wo er am 26. August 1706 starb.

In der Zwischenzeit war er zweimal in Berlin tätig; ob er Hofmaler des Großen Kurfürsten wurde, ist umstritten; immerhin hat er dort wohl einige Aufträge erhalten. Die Bilder hingen später in Charlottenburg und Potsdam. Seine ‚Apotheose des Großen Kurfürsten' (1682), ein Meisterwerk jener Jahre, war im Königsberger Schloß zu sehen. Seine Vaterstadt hat der Künstler auch wieder aufgesucht; da er dort aber nicht die erhoffte Resonanz fand, kehrte er bald nach Schlesien zurück. In der ersten Zeit in Breslau wurde ihm zwar aus Neid der dort ansässigen Künstler das ‚Konterfeien' verboten, aber er setzte sich mit geschichtlichen Darstellungen und Motiven aus den Heiligenlegenden durch. 1666 siedelte er ganz nach Leubus über, wo er seine Lebensaufgabe fand: die Ausgestaltung des von den Schweden verwüsteten ‚Leubusser Hauses' und der Kirche ‚Mariä Himmelfahrt'.

Man hat Michael Willmann den ‚schlesischen Raffael' genannt; im Grunde hat er den Wandel von der Renaissance zum Barock selbst miterlebt und mitgestaltet. Obwohl diese Stilepoche von Italien ihren Ausgang nahm, hatte der europäische Norden großen Anteil an ihrer Entfaltung. Auch Willmann hat in seinen Lehrjahren in den Niederlanden den Stil der großen Künstler aufgenommen und dort den Grund für seine technische Meisterschaft gelegt. Er selbst bezeichnete sich übrigens in einem Huldigungsbrief an seinen berühmten Nürnberger Kollegen Joachim v. Sandrart als ‚Dorfmaler'. Aber das ist eine gewollte Untertreibung. Er war keineswegs ein Nachahmer der Großen, sondern er hat seinen eigenen Stil entwickelt und mit seinem Können, mit Temperament und Disziplin eigenständige Werke geschaffen, die auch uns Heutige noch anrühren.

Die Farbe beherrschte Willmann virtuos; die Unmittelbarkeit, mit der er seine Werke gestaltete, ob es sich nun um irdische oder überirdische Themen handelte, ist auch heute noch spürbar, ebenso die Handhabung von Form und Licht in sparsamer aber desto wirkungsreicherer Form. Er ist und bleibt der Meister der gebrochenen Farben, der sparsamen Akzente, der Differenzierung. In der Kunstgeschichte wird er als „Bahnbrecher spätbarocker Deckenmalerei mit lichten Farbakkorden in Ostdeutschland" bezeichnet. Vielleicht wird ihm diese Wertung am ehesten gerecht.

RMW

Entnommen aus ‚Über die Zeit hinaus', dem im Herbst erscheinenden Band 11 der Schriftenreihe ‚Dokumente — Analysen — Kommentare' der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e. V., Postfach 8327, 2000 Hamburg 13.

Es begann in Regensburg

5 Jahre Ostdeutsche Galerie

Oft genug haben wir in der letzten Zeit über Ausstellungen berichtet, die die Künstlergilde Eßlingen e. V. in der Ostdeutschen Galerie Regensburg durchgeführt hat. Aber selten nur ist über die Galerie selbst etwas veröffentlicht worden, über ihren Sinn, ihre Ziele und ihre Entwicklung. Nun, da diese Institution einen Bericht über die ersten fünf Jahre ihres Bestehens vorgelegt hat, ergreifen wir die Gelegenheit, unsere Leser ein wenig mehr über die Ostdeutsche Galerie zu informieren.

Als die Ostdeutsche Galerie im Juni 1970 eröffnet wurde, gehörte sie zu den jüngsten Museumsgründungen in der Bundesrepublik Deutschland. Wenn auch der Adalbert-Stifter-Verein mit seiner Sammlung sudetendeutscher Kunst bereits mehr als zehn Jahre zuvor in Regensburg eine Heimstatt gefunden hatte, so entschied sich die Künstlergilde doch für den Plan, in dieser Stadt eine eigene Galerie zu eröffnen — und zwar unter Einbeziehung der Sudetendeutschen Sammlung.

Die Stadt Regensburg stellte daraufhin ihre Kunsthalle und das Gelände für den erforderlichen Erweiterungsbau zur Verfügung. Bund und Länder übernahmen die Finanzierung des Neubaus und der Umgestaltung des bereits vorhandenen Baukörpers.

Im Jahre 1970 war es dann so weit: Man konnte an die Erfüllung der gestellten Aufgaben gehen. „Die Galerie sollte und soll für die Nachlässe und die Werke der lebenden Künstler eine Heimstatt werden, die im gesamtdeutschen und gesamteuropäischen Zusammenhang den schöpferischen Anteil des Ostens dokumentieren", heißt es in dem Bericht von Dr. Walter Boll und Dr. Ernst Schremmer. Es gilt, die Kunst der ostdeutschen Kulturlandschaften — und nicht zuletzt auch die des mitteldeutschen Raumes — „in repräsentativen Werken und möglichst breiter Fächerung zu sammeln und auszustellen".

Bei diesen Bestrebungen war allerdings eine große Schwierigkeit zu überwinden: Die in Jahrhunderten gewachsenen Kulturlandschaften im deutschen Osten waren durch den Krieg zerstört worden, wertvolle Sammlungen verschollen, wenn nicht gar verloren. Dennoch konnte die Ostdeutsche Galerie im Laufe der Jahre nicht nur eine große Zahl von Werken zusammentragen, sondern auch durch Ankäufe und Stiftungen beachtliche Kollektionen mit Schwerpunkten zusammenstellen, die anderswo kaum zu finden sind. Ostpreußische Besucher werden wohl am ehesten die Werke von Lovis Corinth, Käthe Kollwitz und Arthur Degner ansehen wollen, die neben vielen anderen in der Ostdeutschen Galerie zu finden sind.

„Unter den vielen bekannten und wenig bekannten Namen der hier zusammengetragenen Auswahl, die bewußt bei allem strengen Bemühen um hohe Qualität eine möglichst breite und umfassende Repräsentation anstrebt, findet man, gerade unter den Jungen und Jüngsten, so manchen, der in den letzten Jahrzehnten in die vorderste Reihe der deutschen Begabungen getreten ist", hieß es 1970 in der Eröffnungsansprache. „Das möge uns in der Zuversicht bestärken, daß eine Entwicklung nicht abreißen muß und die schöpferische Kraft einer Landschaft, eines Stammes, einer Provinz über den äußeren Zusammenhang des ursprünglichen organisch gewachsenen Gefüges hinaus wirkt."

Silke Steinberg

Der Mensch mit Tier und Natur als Einheit

Der Dichter der Lüneburger Heide: Vor 110 Jahren wurde der Westpreuße Hermann Löns geboren

Hermann Löns, der durch frühen Soldatentod verklärte Autor, ist durch seine volksliednahe, häufig vertonte Lyrik und seine beliebten Tier- und Jagdbücher in Erinnerung, vor allem jugendlicher Leser, geblieben.

Er wurde am 29. August 1866 in Kulm/Westpreußen (bei Bromberg) als Sohn eines Gymnasiallehrers geboren. Im Kindesalter kam er nach Deutsch-Krone und als 18jähriger nach Westfalen. Er besuchte die Schule in Münster/Westf. und studierte anschließend Medizin und Zoologie in Münster, Greifswald und Göttingen. Nach einem Streit mit seinem Vater brach er das Studium ohne Abschluß ab und nahm eine journalistische Tätigkeit auf. Von 1893 bis 1902 war er Mitarbeiter am ‚Hannoverschen Anzeiger' und redigierte von 1898 bis 1901 gleichzeitig die Zeitschrift ‚Niedersachsen'.

In dieser Zeit teilte Löns sein unstetes Leben zwischen Journalistik und Jagd. Von Hannover aus durchwanderte er die niedersächsische Heide. Seine einsamen Streifzüge durch Feld und Wald waren eigentlich eine Flucht vor der Zivilisation in die Natur, denn Löns litt unter dem bürgerlichen Philistertum und der wilhelminischen Politik. Er lag mit seinen Eltern in Streit und war von seinem katholischen Glauben abgefallen. Sein Aufenthalt in der Natur gab ihm wenigstens zeitweise das Gefühl, von den Qualen des bürgerlichen Lebens erlöst zu sein. Aus dem Herzen eines unverbildeten Menschen heraus dichtete er die Lieder des ‚Goldenen Buches' und später die des ‚Kleinen Rosengartens', die als Volkslieder bald in aller Munde waren.

Von 1902 bis 1904 war Hermann Löns Schriftleiter der ‚Hannoverschen Allgemeinen Zeitung', von 1904 bis 1907 arbeitete er am ‚Hannoverschen Tageblatt' und anschließend bis 1909 an der ‚Schaumburg-Lippischen Landeszeitung' in Bückeburg. Von 1912 an lebte er als freier Schriftsteller in Hannover.

Löns war in seinem Leben tiefunglücklich. Zwei Ehen, die er eingegangen war, scheiterten. Er war eine problematische Natur, melancholisch und nicht frei von Depressionen. Es wäre deshalb falsch, in ihm einen lustigen Gesellen, einen Naturburschen, einen Jäger und frohen Sänger zu sehen. Seine Leidenschaft für Jagd und Soldatentum war Ausdruck einer negativen Romantik, und sein Schaffen war derart in der Zeit befangen, daß er im Grunde nur aus ihr zu verstehen ist. Löns hat das selbst gefühlt und stand wohl darum seinen eigenen Werken skeptisch gegenüber. Vor der zeitbedingten romantischen Gefahr flüchtete er in eine naturalistische Sachlichkeit. Als gründlicher Beobachter, Tierliebhaber und Naturfreund sah er den Menschen mit Tier und Natur als Einheit. Die sachlichen, nahezu wissenschaftlichen Beobachtungen schmückte er mit erdichteten Tierleben und Tiermärchen. In den Tierbüchern ‚Mümmelmann', ‚Was da kreucht und fleucht', Aus Forst und Flur', in den Schilderungen ‚Auf der Wildbahn', in ‚Kraut und Lot' und ‚Heidbilder' findet man fast durchgehend dichterische Prosa, die auch heute noch lesenswert ist. Einprägsame Naturbilder von treffsicherer Sprachgestaltung schuf Löns im ‚Grünen', ‚Braunen' und ‚Bunten Buch', sowie in den Skizzen ‚Da draußen vor dem Tore'.

Im Alter von 43 Jahren verfaßte Löns nach Gotthelfs Vorbild seinen ersten Bauernroman ‚Der letzte Hansbur'. Darin erzählte er das Schicksal des Heidebauern Göde Hehlmann, der nach wüstem Sturm und Drang zu seiner Jugendgeliebten zurückfindet.

Das Hauptwerk wurde die ‚Bauernchronik aus dem Dreißigjährigen Krieg': ‚Der Wehrwolf'. Es ist die Lebensgeschichte von Harm Wulf, der sich als Führer der Haidbauern tapfer gegen die Marodeure des Krieges zur Wehr setzt. Als ihm sein Hof abbrennt und dabei Frau und Kind umkommen, wird er zum Dämon der Rache, zum Wehrwolf. In einer Festung im ‚Bruch' verschanzt er sich mit zuletzt 111 Wehrwölfen und kämpft verbissen gegen Kaiserliche und Schweden, bis der Frieden ins Land einkehrt. In diesem Roman hat Löns wirklich epische und menschliche Größe erreicht.

Seine künstlerisch wertvollste Leistung war der stark autobiographische Roman ‚Das zweite Gesicht', in dem Löns das Bild der Heidelandschaft mit sinnlichen Wahrnehmungen und Seelenerlebnissen zu einer einheitlichen Landschaftsstimmung verbindet. Aus dem Nachlaß erschien erst 1917 der Roman ‚Die Häuser von Ohlenhof', zwanzig Kalendergeschichten aus einem Dorf.

Als 1914 der Krieg ausbrach, begrüßte ihn Löns als Möglichkeit zu einem sinnvollen Sterben und als Erlösung. Er meldete sich freiwillig an die Front und fiel am 15. September 1914 beim ersten deutschen Sturmangriff auf Reims bei Loivre.

Als genauer Beobachter der Natur und einer der frühesten und besten deutschen Tierschilderer hat sich Löns einen Namen geschaffen. Der gebürtige Westpreuße war mit seinen Natur- und Landschaftsschilderungen von starker Stimmungskraft zum ‚Dichter der Lüneburger Heide' geworden. Als solcher ist er wie seine Vorbilder, die großen Schweizer J. Gotthelf, Gottfried Keller und Carl Spitteler, ein Heimatdichter, aber keineswegs provinziell. Er schuf auch wirkungsvolle Romane, in denen das schwerblütige, verschlossene Wesen der niedersächsischen Bauern treffend zum Ausdruck kam. Der geschickte Autor publikumswirksamer Erfolgsromane verdient ebenso wie der Natur- und Tierschilderer, daß man ihn auch heute noch liest.

Karl Stlastny



Die Küste bei Warnicken

Dieses Bild schuf der Kunsterzieher und Maler Richard Zenke, der am 26. August 1901 in Rügenwalde geboren wurde. Zenke war Fachberater für Kunsterziehung in Königsberg und wirkte lange Jahre als Zeichenlehrer in der Vorstädtischen Oberschule

Geistvoller Anreger seiner Zeit

Johann George Scheffner war ein aufrechter Patriot

VON HERBERT MEINHARD MÜHLPFORDT



Der Marktplatz von Marienwerder

„Auch ich bin ein eingefleischter Preuße, sodaß ich dieses mein Vaterland über alles liebe und nicht einsehe, wie man ihm andere Länder an Justiz, Moralität und politischer Freiheit vorziehen kann."

Dieses Bekenntnis des alten Geheimen Kriegsrates Scheffner, der um 1800 zu den bekanntesten und geachtetsten Persönlichkeiten Königsbergs gehörte, Kans Tischgenosse und der Freund des Stadtpräsidenten v. Hippel war, bei Hofe verkehrte, Briefe mit der ihm gerne zuhörenden Königin Luise wechselte, das Ohr Steins und Hardenbergs hatte, und in allen Gesellschaften einer der großartigsten Anreger im Geiste war, dabei aber stets die Fahne der Jugend hochhielt, gibt doch sehr zu denken.

Um so mehr, weil nicht nur der Haß anderer Völker, sondern auch die Meinungsmacherei gewisser Deutscher uns Heutigen mit Gewalt weiszumachen sucht, Preußen sei ein Hort der Unfreiheit, des Rückschritts, der Reaktion und des Militarismus gewesen, das der Kontrollrat deshalb am 15. Februar 1947 mit Recht zerschlagen habe, — ein ganz einseitiger Gewaltakt ohne historische Einsicht, der darum durch nichts zu einer Rechtshandlung wird.

Am 8. August 1736 in Königsberg als Sohn eines bei der Domänenkammer tätigen Beamten und späteren Kammergutpächters geboren, offenbarte Scheffner schon als Kind, hohe Begabung; mit 13 Jahren war er primareif und mit 16 stud. jur. Als Sekretär des Herzogs Karl v. Holstein-Beck 1757 gehörte er mit einigen anderen patriotischen Studenten zu den zuverlässigsten Sendboten des Kammerpräsidenten v. Domhardt, der in Ostpreußens Russenzeit seinen König mit Lebensmitteln und selbst Geld unterstützte.

1761 verließ Scheffner heimlich die damals russische Vaterstadt und trat in Meißen als Fähnrich ein. Nach dem Siebenjährigen Krieg schied er aus dem Heer, wurde Sekretär bei der Königsberger Kammer, aber 1772 an die Kammer Marienwerder als Kriegsrat versetzt. Dort lebte er nur seinem Amt; er sagt selbst, er habe in den dortigen drei Jahren kein Buch in die Hände genommen.

Doch ein schroffer und unberechtigte Kabinettsbescheid an die Kammer seines von ihm trotzdem sein Leben lang verehrten Königs veranlaßte Scheffner, Friedrich um seine Entlassung zu bitten, was alsbald ohne Pension geschah. Aber der aufrechte Mann fiel auf die Füße; eine Erbschaft verwandte er zum Kauf des Gutes Sprindlack, dann 1783 von Elertswalde. Mit 60 Jahren — 1796 — verzog er nach Königsberg, wo er an seinem Haus gegenüber der Neuroßgärter Kirche einen prächtigen Garten schuf, der 1810 zum Botanischen Garten wurde.

Es war damals ein geistig erlauchter Kreis in Königsberg: Kant, Hamann, Hippel, Reichsgraf und Gräfin Kayserling, Kanter, die Brüder Nicolovius, Kraus, Borowski, in dem Scheffner als beliebter Gesellschafter verkehrte; später, als Hof und Regierung während des Krieges nach Königsberg kamen, stießen zu den noch Lebenden Stein, Arndt, Scharnhorst, Gneisenau, Boyen, Clausewitz, Wilhelm v. Humboldt; alle plauderten gern und angeregt mit dem alten Mitkämpfer aus dem Siebenjährigen Krieg.

Weit mehr als ein „Causeur", hielt er mit den Ergebnissen seiner geistvollen, tief heraussprudelnden, immer mit der Zeit mitgehenden Gedanken und Ideen über Menschen und Staat weder geizend zurück, noch drängte er sie dem Zuhörer auf; so wurde er ein Täter des Wortes und brachte jedes Gespräch in den Zirkeln dieser bedeutenden Männer zu sprühendem, geistigem Wirken. Sie hörten alle auf seine zündend klugen, klaren und gewichtigen Worte, die er mit Freimut und Würde sprach. Arndt haben wir eine begeisterte Beschreibung des liebenswerten und noch immer jugendlichen Siebzigers zu danken.

Für Vaterstadt und Heimat tat er alles: er gab bereitwillig Haus und Garten für den von Humboldt neueingerichteten Lehrstuhl für Botanik her, er stiftete zum Gedenken des Weisen von Königsberg über dem Grabe die Stoa Kantiana und hätte etwas ähnliches für den viel zu früh verstorbenen Chr. J. Kraus geschaffen, wenn nicht dessen bester Freund, Oberpräsident v. Auerswald, ihm darin zuvorgekommen wäre.



Johann George Scheffner — Foto Mühlpfordt

Aber seine letzte Tat, das kurz vor seinem Tode am 16. 8. 1820 gestiftete Landwehrkreuz der Befreiungskriege auf dem Galtgarben für studentische Feiern stand noch bis 1945; hier oben unter den Baumkronen des schönen Berges hat man ihn auch beigesetzt.

Auch Verse hat Scheffner gemacht; doch sie sind untergegangen, und es ist das nicht einmal sonderlich schade. Denn sein Verdienst lag im Umgang mit gleich gescheiten und bedeutenden Menschen, denen er zum geistvollsten Anreger auf allen Gebieten wurde. Das war, als Ausfluß seiner hohen Bildung, seines festen Charakters, seines fortschrittlichen Freimuts das Große in ihm.

Zwei Generationen halfen ihrer Stadt

Die Verdienste der Familie Gregorovius um Neidenburg

Im Jahre 1819 wurde von Tapiau in Ostpreußen der aus Gonsken im Kreise Treuburg stammende Kreisjustizrat Ferdinand Gregorovius nach Neidenburg, in den Süden Ostpreußens versetzt. Die Familie war über dreihundert Jahre in Masuren ansässig; aus ihr gingen viele Geistliche und Juristen hervor. Der Kreisjustizrat hatte die Tochter Wilhelmine des Kreisrates Kausch aus Schaaken bei Tilsit geheiratet. Diese sehr gebildete Frau wurde Mutter von acht Kindern.

Den zähen und nur dem Gedanken der Pflicht lebenden Mann schmerzte der wüste Zustand des aus dem 13. Jahrhundert stammenden Neidenburger Schlosses. Es ist sein Verdienst, daß die alte Ordensburg wiederhergestellt wurde. Er regte dies bei dem Oberpräsidenten Schön an, und der Plan fand einen eifrigen Förderer in dem preußischen Kronprinzen, dem nachmaligen König Friedrich Wilhelm IV. In den Jahren 1828 bis 1832 wurden dann die Wiederherstellungsarbeiten ausgeführt.

Die Familie Gregorovius wohnte in Neidenburg zunächst — später zog sie in das Ordensschloß ein — in der Burgstraße in einem bescheidenen, einstöckigen Hause. Im Schloß wurde am 19. Januar 1821 ein Sohn geboren, der die Namen Ferdinand Adolf erhielt. Dieser Knabe sollte der berühmte und mit Ehren bedachte Geschichtsschreiber des mittelalterlichen Roms werden.

In einer Tagebuchaufzeichnung vom 11. Dezember 1864 hat der Gelehrte bekannt: „Das ehrwürdige Schloß von Neidenburg war ein großer Faktor in meiner Lebensgeschichte; es geht davon ein Bezug auf die Engelsburg in Rom. Ohne die Neidenburger Rittertürme hätte ich vielleicht die Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter nicht geschrieben." Dieses sein achtbändiges Werk ist heute noch unübertroffen, und der Gemeinderat von Rom verlieh ihm als ersten Deutschen den Titel eines Ehrenbürgers von Rom.

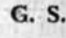
Der ältere Bruder von Ferdinand A. Gregorovius, Julius, erwarb sich unmittelbare Verdienste um seine Heimatstadt. Er war Offizier, der mit Auszeichnung als Regimentskommandeur den Krieg 1870/71 mitgemacht hatte. Späterhin schrieb er die gründliche und klar gefaßte Geschichte Neidenburgs.



Gregorovius-Gedenkstein — Foto Schöning

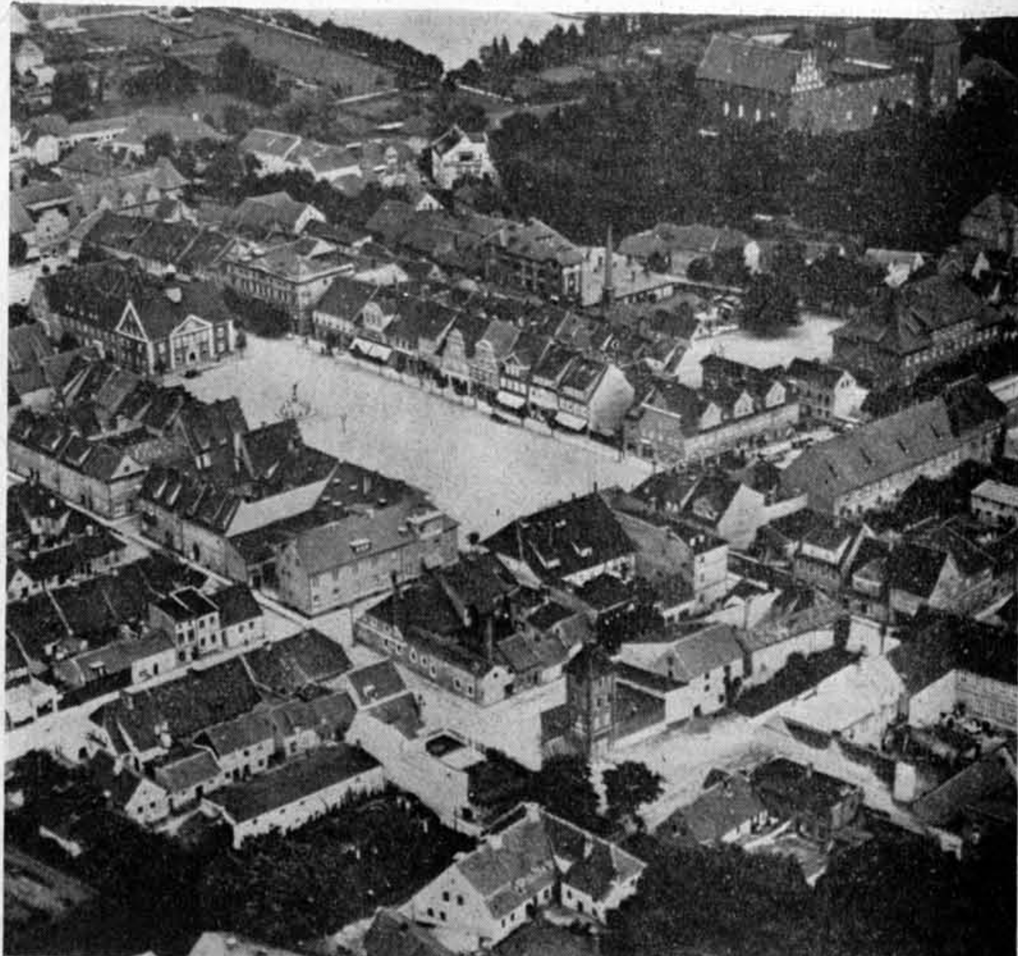
Ferdinand A. Gregorovius starb am 1. Mai 1891 in München. Seine Asche wurde später nach Neidenburg überführt und dort in dem Denkmal beigesetzt, das die Neidenburger seinem Vater in der Neidenburg errichtet hatten. In seinem Testament hatte Ferdinand Gregorovius den Ertrag seiner Schriften der Vaterstadt vermacht, mit der Bestimmung, daß aus diesem Erlös die Ausbildung von armen Neidenburger Kindern ohne Ansehen der Konfession bestritten werden sollte. Die treue Liebe zur ostpreußischen Heimat, die den Geschichtsforscher Roms beseelte, kam auch in einem von ihm verfaßten Gedicht „Schloß Neidenburg" zum Ausdruck, dessen erste Verse lauten:

„Die alt Burg der Neide,
Der Heimat Stolz und Freude,
Sie will ich preisen hoch.
Ich bin aus ihrem Turme
Ein Falk, der sich im Sturme
Ins weite Land verflog . . .



Ein ahnend Weltbesinnen
War's, das von jenen Zinnen
Mir in die Seele floß;
Was ich gesagt, gesungen,
Hat sich hervorgeschwungen
Aus dir, du Vaterschloß."

G. S.



Neidenburg, Luftaufnahme

Fotos (2) aus „Ostpreußen", Adam Kraft-Verlag, München

Eine Sturmregatta auf dem Spirdingsee

VON KURT SOYKA

Dem Bemühen unseres Vereinsvorsitzenden Albrecht Czygan — Buchdruckereibesitzer und Zeitungsverleger in Treuburg — war es zu danken, daß sich die Seglervereine an den masurischen Seen (Angerburg, Lötzen, Nikolaiken, Johannisburg, Lyck sowie unser S.i.O. (Seglerverein im Ost) zu der „Vereinigung ostpreußischer Binnensegler" zusammengeschlossen hatten. Albrecht Czygan wurde ihr Vorsitzender. Er strebte an: Förderung des Segelsports, eine gemeinsame, gerechte Klassifizierung der verschiedenen Segelboote und gemeinsame Organisation und Durchführung der Segelregatten. Mit einer großen Regatta auf dem Löwentinsee eröffnete der S.C. Masovia, Lötzen, den Reigen dieser gemeinsamen Veranstaltungen.

Die Lötzener hatten ein großes, schönes Clubhaus gebaut, dessen Einweihung dabei in festlichem Rahmen gefeiert wurde. Gast und aktiver Teilnehmer war damals auch der Kommandeur des Lötzener Infanteriebataillons, Hauptmann Ramcke (im Weltkrieg bekannt als General der Fallschirmtruppen und Kommandant der Festung Brest) mit der als Spitzgattkreuzer gebauten Yacht „Tauenzien", die allen Booten dieser Klasse eine unschlagbare Konkurrenz war.

Der Löwentinsee war zweifellos für Segelregatten das idealste Gewässer der ostpreußischen Seen. Aber der Spirdingsee mit seinen 122,5 qkm Wasserfläche war der größte und forderte natürlich jedes Seglerherz zum Kampf mit Wind und Wellen heraus. Die meisten Masovianer liebten ihn nicht, in seinen weiten, blauen Fluten schlummerte manche besondere Gefahr für Segler. Da war die lange Trockenhorner Sandbank, nur 70 cm unter der Wasseroberfläche, da gab es mehrere Steinbänke und besonders gefährlich; einzelne große Steine (Findlinge), die flach unter der Oberfläche lagen. Die durchschnittliche Wassertiefe betrug nur 5 m, die tiefste 25 m gegenüber 60 bis 80 m auf anderen Seen.

Das führte dazu, daß bei Wind nur kurze Wellen aufkamen, die sich bei stärkerem Wind zu steilen Brechern mit Schaumkronen entwickelten, wir sagten: „Der Spirding kocht." Die Segler aus Süd und Nord zogen es daher vor, nur an der ungefährlichen Westseite zwischen der Einfahrt aus dem Nikolaiker See und der Einmündung des Jagodner Kanals zum Roschsee und zu Durchgangskurs zu bleiben. Wir Treuburger hatten keine direkte Wasserverbindung von den Johannisburgern gewissermaßen auf unserem See zu den großen masurischen Seen. Wir mußten dorthin entweder nach Lötzen oder nach Nikolaiken per Bahn verladen.

Trotz dieser Umstände schickten wir jeden Sommer drei Boote auf große Fahrt. Die Besatzungen lösten sich je nach Urlaubszeit in vereinbarten Häfen ab. Wir waren so wochenlang unterwegs und hatten dabei auch den Spirdingsee kreuz und quer durchsegelt, hatten unsere Seekarten vervollständigt, die Betonnung und die Hindernisse kennengelernt. Aufgrund dieser Erfahrungen konnte es unser Vorsitzende erreichen, daß 1929 innerhalb der Vereinigung Ostpreußischer Binnensegler eine Regatte auf dem Spirdingsee durchgeführt wurde. Natürlich waren die Segler aus den anderen Vereinen an dieser Regatta auch sehr interessiert, so daß zahlreiche Teilnehmer sich meldeten.



Der Lötzener Seglerhafen — Foto Schumacher

Eine stattliche Flotte hatte sich in dem kleinen Hafen des SC Nikolaiken eingefunden. Am Morgen des Regattatages herrschte fast völlige Flaute. Die Boote wurden daher im Schleppzug von einem Dampferchen zum Start an das Nordwestufer des Spirdingsees geschleppt. Dort kam bald geringer Westwind auf. Die Regattabahn verlief ostwärts Richtung Eckertsberg und von dort zurück am Nordufer entlang zur Start- und Ziellinie zurück.

Als erste starteten die 15-qm-Rennjollen, ihnen folgten die größeren Yachten und Wanderjollen in Klassen nach Größe der Segelflächen eingeteilt. Ich steuerte die Rennjolle „Herzdame" vom S.i.O. Treuburg mit meinem Vorschotmann Heinz Sesko. Wir segelten vor dem Wind, hatten Spinnacker (großes Vorsegel) gesetzt, das Schwert (Stahlscheibe durch den Kiel) hochgezogen und machten so mit dem leichten, flachen Boot schnelle Fahrt. Da wir so nur einen geringen Tiefgang hatten, hielten wir Kurs Ost quer über die Sandbank. Der Wind frischte auf. Mein Boot hatte ein etwas zu bauchiges Großsegel. Das war vorteilhaft in diesem Falle vor dem Wind, aber ungünstig bei der Kreuztour am Wind, die uns ja auf der Rückfahrt bevorstand. Also war ich entschlossen, diesen Vorteil von dem Wind zu nutzen und so lange wie möglich mit Vollzeug durchzuhalten.



Nikolaiken am Spirdingsee — Fotos (2) aus „Ostpreußen", Adam Kraft-Verlag, München

Es wurde kritisch, der Wind nahm weiter zu, der Spirding fing an zu kochen. Vor mir lag mit geringem Vorsprung der Europameister Tepper mit seinem „Hexchen" vom SC Angerburg. Die anderen Konkurrenten lagen erheblich zurück. Wegen der ungünstigen Anordnung der Spreitzlatten war ein Reffen oder Bergen des Großsegels nicht möglich. Wir hofften auf ein Nachlassen des Windes, der von einem Gewitter begleitet war. Aber es wurde schlimmer. Der Großbaum bog sich, die Dirken zum Zerreißen gespannt, es knarrte und knisterte in allen Fugen, und das Boot schaukelte so zwischen den Wellen, daß einmal Großbaum und Großsegel und zum anderen der Spinnacker durch das Wasser schleiften und wir natürlich erheblich Wasser übernahmen. Wir pützten so gut es ging und mußten durchhalten.

Andere Boote hinter uns waren bereits gekentert, ein Boot hatte Mastbruch. Nur Karl Grunwald auf seiner „Elfe" vom S.i.O. Treuburg konnte rechtzeitig das Großsegel bergen und nur vor der kleinen Fock weiter-

Der Kampf mit Wind und Wellen

segeln. Er überstand so als einziger unserer Klasse den Gewittersturm und segelte danach bei mäßigem Wind ordnungsgemäß über die Regattabahn durchs Ziel. Alle anderen Rennjollen blieben auf der Strecke.

Eine besonders starke Bö drehte mein Boot durch und brachte gleichzeitig auch das „Hexchen" zum Kentern. Unsere Lage war nicht gerade rosig. Vom Start aus konnte man unser Ergehen nicht beobachten, wir waren zu weit entfernt. Unsere Boote schwammen auf der Seite. Wir hatten vorsichtshalber alles bewegliche Gut festgezurrt, so daß nichts verlorenging. Aber die Segel — damals noch aus Leinenstoff — saugten sich mehr und mehr voll Wasser, das Boot mit seinen Luftkästen sank zwar nicht, aber es ließ nicht zu, daß wir uns draufsetzten. So konnten wir uns nur seitlich leicht festhalten und mitschwimmen. Je länger, je schlimmer wurde es, denn die Brecher gingen natürlich unentwegt über unsere Köpfe.

Die nächstfolgende Bootsklasse segelte weiter südlich um die Sandbank herum, über die wir inzwischen hinweggekommen waren. In dieser Klasse befand sich auch die 45-m-Yacht „Hexe" des Herrn Tepper, die von seinem Schwager Ralf Holtz gesteuert wurde. Natürlich war dieser um das „Hexchen" besorgt und bemerkte durch das Fernglas sein Kentern. Ralf Holtz gab sofort das Rennen in seiner Klasse auf und eilte zu Hilfe. Das war unsere Rettung, denn unsere Lage war doch schon sehr kritisch. Die große „Hexe" nahm alle Schiffbrüchigen auf, zu deren Ermunterung der ganze Rumvorrat herhalten mußte.

Der Wind flaute ab, das Gewitter war vorüber, so wie es hier fast täglich vorkam. Es schien wieder die Sonne und der See erfreute alle, die seine kurzfristige, stürmische Laune überwunden hatten. Von der Regattaleitung fuhr das Dampferchen über das „Schlachtfeld" und sammelte alles ein was da an Menschen und Booten herumschwamm. Die anderen Bootsklassen führten ihren Segelwettbewerb durch und bewiesen, daß sie auch unter schwierigen Verhältnissen den Kampf mit Wind und Wellen zu meistern verstanden. Unsere leichten Rennjollen waren diesem großen Wasser doch nur bedingt gewachsen. Diese ereignisvolle Regatta war leider die erste und auch die letzte, die auf dem Spirdingsee ausgetragen wurde.

Als ich mich jetzt gelegentlich einer zufälligen Begegnung nach mehr als 40 Jahren bei Ralf Holtz für seine Rettungstat bedankte, der noch immer (82) auf dem Plöner See und im Kieler Yachtklub die Pinne führt, erinnerte er sich noch: „Ihr Kerls habt mir damals meinen ganzen Rum ausgesoffen!"



Lucknainen bei Nikolaiken, Schwanen- oder Brutsee

JEDER 5. LEBT VON RENTE

Von 62 Millionen Einwohnern der BR Deutschland sind:

10,8 Millionen RENTNER

3,0 Millionen ANGEHÖRIGE

13,8 Millionen = 22 % der Bevölkerung

2147

Jeder fünfte lebt von Rente

Hamburg — Fast elf Millionen Bundesbürger sind Ruheständler; sie bestreiten ihren Lebensunterhalt überwiegend aus Renten oder Pensionen. Von ihnen mitversorgt werden außerdem noch rund drei Millionen Angehörige, so daß fast 14 Millionen Einwohner der Bundesrepublik — jeder fünfte also — von Rente leben. Das geht aus einer Untersuchung des Statistischen Bundesamtes hervor. Haupteinkommensquellen sind die Renten aus der gesetzlichen Rentenversicherung (für 7,7 Millionen Rentner). Rund 850 000 Staatsdiener a. D. beziehen Pensionen, und die restlichen 2,2 Millionen erhalten Unfall- oder Kriegsopferrenten, Lastenausgleich oder Sozialhilfe. Rund zwei Drittel aller Rentenbezieher müssen sich mit einer Rente begnügen. Ein Drittel dagegen ist Mehrfachrentner und kassiert gleich zwei- und mehrmal im Monat. **Globus**

Gesundheitswesen:

Mit der „Scheckkarte" zum Arzt

Ministerium startete Großversuch mit dem Versichertenausweis

BONN — Für fast 200 000 Versicherte der gesetzlichen Krankenversicherung im schleswig-holsteinischen Landkreis Rendsburg/Eckernförde könnte am 1. April nächsten Jahres das Computer-Zeitalter beginnen. Neun Monate lang werden Mitglieder der Krankenkassen und ihrer Familienangehörigen keinen Krankenschein mehr benötigen, wenn sie einen Arzt aufsuchen, sondern dem Doktor den Versichertenausweis zeigen — eine 8,5 mal 5,5 cm große Plastikkarte mit der Versicherungsnummer, Name, Adresse und Krankenkassenbezeichnung.

Diese Karte dient gleichzeitig als Druckvorlage zum Einstempeln dieser Daten auf Rezepte, Arbeitsunfähigkeitsbescheinigungen, Überweisungsscheine und für die Abrechnung des Arztes. Das kleine Dokument ist sozusagen eine Scheckkarte, die zur Inanspruchnahme all der vielfältigen Leistungen berechtigt, die die gesetzliche Krankenversicherung heute den Versicherten bietet. 150 Ärzte und 50 Apotheken machen bei diesem Großversuch mit. Nur beim Zahnarztbesuch werden die Krankenkassenpatienten nach wie vor den ‚guten alten' Krankenschein mitbringen müssen.

Der Großversuch hat lange auf sich warten lassen. Im Bundesarbeitsministerium hoffte man zunächst auf die geplante Einführung eines Personenkennzeichens für alle Bundesbürger. Diese Chiffre sollte auch das Kürzel für den Versichertenausweis werden. Doch im Bundestag lehnte man eine solche Numerierung der Bevölkerung — wohl die Visionen Orwells in dessen Buch „1984" vor Augen — ab. Jetzt wird man sich mit der Versichertennummer der Rentenversicherung und — für die nicht dort Versicherten mit einer Hilfskonstruktion — begnügen müssen. Daran, daß man mit der elektronischen Datenverarbeitung die Verwaltungsarbeit bei Krankenkassen, Ärzten, Apothekern und den Abrechnungsstellen der Kassenärztlichen Vereinigung vereinfachen kann, halten allerdings die Befürworter des Versichertenausweises nach wie vor fest.

Ob sich diese Umstellung bewährt, das kann erst bei der Auswertung des Experimentes Ende 1978 festgestellt werden. Erst dann wird sich herausstellen, ob die rund 5 Millionen Mark, die das Bundesarbeitsministerium dafür aufzuwenden hat, gut angelegt waren oder ob der Versichertenausweis gesundheitspolitisch in eine Sackgasse führt. Denn geprüft werden soll ja nicht nur die technische Handhabung des Ausweises, sondern auch wie groß die Gefahr des Mißbrauches eines solchen Ausweises ist, wie sich die Kosten zum Nutzen verhalten, wie groß also der Rationalisierungseffekt ist, und nicht zuletzt in welcher Weise der Ausweis das Verhalten der Versicherten beeinflußt.

Welche Bedeutung der Versichertenausweis einmal haben könnte, ermißt man im übrigen daran, daß in der gesetzlichen Krankenversicherung zur Zeit noch jährlich etwa 1 bis 1,2 Milliarden Belege (Krankenscheine, Rezepte usw.) handschriftlich erfaßt und zum Teil mehrfach ausgewertet werden müssen. **Christian Decius**

Privater Nachhilfeunterricht ist nicht unfallversichert

Hamburg — Der von einer Schule getragene Ergänzungs- oder Förderungsunterricht steht unter gesetzlichem Unfallversicherungsschutz, nicht jedoch der private Nachhilfeunterricht. Darauf weist ein Unfallexperte in der neuen Ausgabe der Zeitschrift „Praxis + Recht" der Deutschen Angestellten-Krankenkasse (DAK) hin. Der Versicherungsschutz erstrecke sich auf die Teilnahme am Unterricht einschließlich der Pausen und sonstige „schulische Veranstaltungen" unter Leitung und Aufsicht der Schule wie Schulausflüge, Schullandheimaufenthalte, Schulreisen, Kino- und Theaterbesuche sowie auf die damit zusammenhängenden Wege. **R. F.**

Auskunft wird erbeten über ...

... Margarete Augat aus Malissen, Kreis Ebenrode.

... Karl Beil, Taxifahrer, und Josef Dahse, Architekt, beide aus Königsberg (Straße unbekannt).

... Kurt Böhnke, Landgerichtsdirektor, aus Königsberg, Sackheim 5.

... Gertrud Magdalena Bürger, geborene Grube, aus Königsberg, Ziethenstraße 4, und über Berta Klein aus Königsberg, Bozener Weg 21.

... Fritz Lux aus Königsberg, Knochenstraße, und dessen Bruder Otto Lux aus Klein-Laschnicken, Kreis Insterburg.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

Bestätigungen

Wer kann die nachstehend ausgeführten Arbeitsverhältnisse der Elisabeth Klatt, verehelichte Saur, geboren in Jägerstal, bestätigen? März 1937 bis Oktober 1942 als Helferin im Gutsbetrieb Kuhnik, Gunthenen, Kreis Königsberg; November 1942 bis Januar 1945 als Küchenmädchen im Gutsbetrieb Fiek, Rinau, Kreis Königsberg. In erster Linie werden folgende Zeugen gesucht: Leo Kuhnik; Franz Pries, Gertrud Funk; Heinz Siebert und Edith Zimmermann, sämtlich aus Gunthenen; ferner Margarethe Sandau aus Rinau.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

Landwirtschaftliche Eingliederung:

Stichtag ist der 31. Dezember

Neue Fristen für vertriebene und geflüchtete Landwirte

LIPPSTADT — Das am 1. Januar 1976 in Kraft getretene Haushaltsstrukturgesetz bestimmt in Artikel 31, daß im Bundesvertriebenengesetz, Titel Landwirtschaft, dem § 46 Abs. 1 BVFG folgende Ergänzung angefügt wird: „Mittel für Zwecke dieses Titels werden nach dem 31. Dezember 1976 nur bereitgestellt zur Bewilligung von Anträgen, die bis zu diesem Tage gestellt, aber noch nicht bewilligt sind."

Das heißt: Antragsberechtigte heimatvertriebene und geflüchtete Landwirte können noch bis zum 31. Dezember 1976, falls sie noch eine Vollexistenz kaufen oder pachten, eine Nebenerwerbsstelle bauen oder kaufen wollen, einen formlosen Antrag auf Eingliederung stellen. Das gilt auch dann, wenn die 1976 bereitgestellten Mittel des Bundes und der Länder nicht ausreichen sollten. Die hierfür erforderlichen Mittel können dann nach 1976 noch bereitgestellt werden.

Der formlose Antrag ist mit dem Siedlerfragebogen (erhältlich bei Deutsche Bauernsiedlung, Deutsche Gesellschaft für Landentwicklung [DLG], Kaiserswerther Straße 183, 4000 Düsseldorf, Telefon 02 11 / 4 56 91, oder Landesentwicklungsgesellschaft NW für Städtebau, Wohnungswesen und Agrarordnung GmbH, Roßstraße 120, 4000 Düsseldorf, Telefon 02 11 / 4 56 81) bis zum 31. Dezember 1976 bei den zuständigen Ämtern für Agrarordnung oder bei den genannten Siedlungsgesellschaften einzureichen.

Bei den Siedlungsgesellschaften sind die Anträge bis spätestens 15. Dezember 1976 einzureichen, damit diese dieselben noch rechtzeitig den Ämtern für Agrarordnung zuleiten können.

Alle Berufskollegen hat der Bauernverband der Vertriebenen NRW e. V. aufgefordert, diese gestellten Fristen zur Beachtung weiterzugeben. **E. S.**

Recht im Alltag:

34000 Mark Schadenersatz

Grenzbäume dürfen nicht eigenmächtig gefällt werden

HAMBURG — Ohne Zustimmung seines Nachbarn hatte ein Grundstückseigentümer drei 80 Jahre alte Ahornbäume fällen lassen, die auf der Grenze zwischen beiden Grundstücken standen und die stattliche Höhe bis zu zwanzig Metern erreichten. Der Nachbar reagierte auf diese Eigenmächtigkeit mit einer Klage auf 34 000 Mark Schadenersatz. Soviel müsse er, der Kläger, aufwenden, um den alten Zustand wiederherzustellen.

Das Landgericht München (9 O 518/74) gab der Klage statt. Eine eigenmächtige Beseitigung von Grenzbäumen ohne vorherige Einverständnis mit dem Nachbarn sei nach § 923 II BGB unzulässig, heißt es in dem Urteil. Die Beseitigung eines Grenzbaums gegen den Willen des Nachbarn könne ordnungsgemäß nur erfolgen, wenn dieser rechtskräftig zur Zustimmung verurteilt worden sei. Lediglich wenn feststehe, daß der eigenmächtig vorgehende Nachbar sein Beseitigungsverlangen auf ordnungsgemäßem Wege hätte durchsetzen können, entfalle ein Schadenersatzanspruch wegen eigenmächtigen Fällens eines Grenzbaums gemäß §§ 823 I, 923 BGB.

Dies aber stehe hier keineswegs fest. Einmal sei im Grundbuch des Klägers ein Baumbestandserhaltungsrecht eingetragen, welches ihn gegenüber der zuständigen Gemeinde verpflichtete, zum anderen habe der Kläger unwidersprochen vorgetragen, daß bei ordnungsgemäßer Anmeldung des Beseitigungsverlangens durch den Beklagten die Bäume wahrscheinlich durch eine Anordnung der Kreisverwaltungsbehörde unter Naturschutz gestellt worden wären. Ein Beseitigungsanspruch des Beklagten wäre dann gegenstandslos geworden. Dem Kläger stehe also grundsätzlich ein Anspruch auf Wiederherstellung des früheren Zustandes zu.

(In der Berufungsinstanz wurde der Rechtsstreit durch Vergleich beigelegt; der Kläger gab jedoch nur wegen der Höhe seiner Schadenersatzforderung nach.) **N. P.**

Steuerrecht:

Fragwürdiges Reform-Ergebnis

Unterhaltspflichtige Väter sind wirklich die großen Verlierer

HANNOVER — Das Finanzamt hat den rund eine Million unterhaltspflichtigen Vätern spätestens mit Erhalt des Einkommensteuerbescheides oder des Bescheides über den Lohnsteuer-Jahresausgleich die Augen geöffnet; denn so sieht die Wirklichkeit für sie aus: Steuerklasse I, Kinder 0.

Trotz der monatlichen Unterhaltszahlungen für ihre Kinder werden sie wie Junggesellen besteuert, das bedeutet für sie mindestens 100 DM bis 500 DM mehr an Steuern.

Trotz verschiedener Veröffentlichungen in Funk, Fernsehen und Presse wissen heute noch viele der Betroffenen nichts davon, daß die „Interessengemeinschaft steuerreformgeschädigter unterhaltspflichtiger Väter — ISUV e. V." mit Sitz in München gegen die Besteuerung der Väter als Junggesellen kämpft und am 5. August 1975 in Karlsruhe Verfassungsbeschwerde eingelegt hat, die im März 1976 zur Entscheidung angenommen wurde, als einzige von etwa 20 der gleichen Art.

Bundesfinanzminister Apel hat als Reaktion auf die Nachricht von der Annahme der Beschwerde in einem Interview zugegeben, daß die unterhaltspflichtigen Väter die Verlierer der Steuerreform sind, und ein „Überdenken der Steuerreform" in Aussicht gestellt! Das ist jedoch nur als Wahlversprechen zu werten — schnell gesagt und nie gehalten.

Die „ISUV" rät daher den Betroffenen, auf jeden Fall in der Steuererklärung oder beim Lohnsteuerjahresausgleich 1975 die Unterhaltszahlungen für die Kinder als außergewöhnliche Belastung anzugeben, oder, falls dies nicht geschehen ist, es innerhalb der Rechtsbehelfsfrist nachzuholen — auf jeden Fall vorsorglich gegen die Streichung Einspruch einzulegen.

Für weitere Information und Aufklärung steht die ISUV e. V., Wittelsbacher Straße Nr. 14, 8000 München 5, Telefon (0 89) 2 60 82 95 oder 98 93 29, bereit. **S. U.**

Kurzinformationen

BfA-Auskünfte

BERLIN — Das Bundessozialgericht in Kassel hat die Klage einer Rentnerin gegen die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) abgewiesen, die sich auf ein Berechnungsbeispiel aus der BfA-Broschüre „Geld — Rente" berufen und eine um 40 Mark höhere Monatsrente erwartet hatte. Das Bundessozialgericht betonte in seiner Entscheidung, das Berechnungsbeispiel in einer Broschüre stelle keine „Zusage" dar. Dazu erklärte die BfA, die von ihr herausgegebenen Aufklärungsschriften über Renten enthielten nur geprüfte Berechnungsbeispiele, und Auskünfte der BfA über die Höhe einer zu erwartenden Rente seien „unverbindlich". In dem vorliegenden Falle hätte sich die Klägerin geirrt. Das von ihr angeführte Beispiel habe sich auf Versicherungsfälle aus dem Jahre 1973 bezogen, der Rentenfall für die Frau sei jedoch im Jahr 1972 eingetreten, für das es überhaupt keine BfA-Broschüre gegeben habe. Der BfA-Sprecher betonte außerdem, daß die BfA für einen Schaden hafte, der durch eine fehlerhafte Auskunft einem Versicherten entstehe. pgz

Umschulung

Wuppertal — Wer sich fortbilden oder umschulen lassen will, kann auf Unterstützung des Arbeitsamtes rechnen. Ein hohes Einkommen darf dabei kein Nachteil sein, zitiert die Barmer Ersatzkasse (BEK) in der neuesten Ausgabe ihrer „barmer brücke". Entsprechend verurteilte das Bundessozialgericht das Arbeitsamt, einen gut verdienenden Angestellten aus Hamburg, der sich fortbilden und neue Kenntnisse erwerben wollte, finanziell zu unterstützen. Das Arbeitsamt hatte nicht zahlen wollen, weil der Mann schon eine gut dotierte und sichere Stellung erreicht hatte. **B. E.**

Sozialgesetzbuch

BONN — Der Vermittlungsausschuß von Bundestag und Bundesrat hat dem Einspruch des Bundesrates zum Sozialgesetzbuch — Gemeinsame Vorschriften in der Sozialversicherung — nur in zwei Punkten stattgegeben. Diese scheinen nicht besonders bedeutungsvoll zu sein, so daß immer noch auf eine endgültige Verabschiedung dieses weiteren Teils des SGB noch während dieser Legislaturperiode des Bundestages zu hoffen ist. Zu den Änderungen gehört die Vorschrift, daß die Sozialversicherungsträger ihre Aufsichtsbehörde über den beabsichtigten Kauf oder die Anmietung von Datenverarbeitungsanlagen vorher zu unterrichten haben. Weiterhin wurde die Höchstsumme, bis zu der die Versicherungsträger Grundstücke usw. ohne Genehmigung erwerben können, auf 0,3 vom Hundert des Haushaltvolumens, höchstens 300 000 Mark, festgesetzt.

„Bei klaren Begriffen bleiben"

Sprecher Hans-Georg Bock bei den Landsleuten aus dem Memelland — Haupttreffen gut besucht

HAMBURG — Immer dann, wenn ich mich im Kreis meiner Landsleute aus dem Memelland befinde, muß ich an die Föhren im Dünensand von Nimmersatt oder Nidden denken, die ihre Wurzeln besonders tief in den Boden senken, um den harten Winden einen festen Halt entgegenzusetzen; auch den Menschen wehte der (politische) Wind aus dem Osten immer hart ins Gesicht, um so mehr waren und sind sie mit Herz und Gemüt im Heimatboden verwurzelt. Insbesondere die schweren Jahre unter der litauischen Fremdherrschaft hat sie zu einer festen Schicksalsgemeinschaft zusammengeschmiedet.

Vielleicht — oder wahrscheinlich — ist dieses große Gefühl die Ursache, daß die regelmäßig Jahr für Jahr stattfindenden Zusammenkünfte der Memelländer sich so zahlreicher Teilnehmerschaft erfreuen.

Auch bei dem soeben in Hamburg stattgefundenen Haupttreffen war die Festhalle in Planten un Blomen über Erwarten gefüllt. Da gab es ein wogendes Auf und Ab einer festlich gestimmten Menge, ein vielseitiges Erkennen und Grüßen, ehe die Feierstunde um 12 Uhr begann.

Wieder, wie in allen Jahren zuvor, war es der Ostpreußenchor unter der bewährten Leitung von Karl Kulecki, was dieser Feierstunde Klang und Farbe, sozusagen die Weihe gab und mit dem Lied „Heimat, ich trage dich im Herzen" von Harry Gondi den Auftakt bildete.

Wolfgang Stephani, der 2. Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise (AdM), der im übrigen mit großem persönlichen Einsatz in der Bundesrepublik die memelländische Jugend für den Heimatgedanken zu gewinnen versteht, begrüßte die Gäste, diejenigen insbesondere, die aus Mitteldeutschland gekommen waren.

Was ist von Europa zu erhoffen?

Die Totenehrung galt dieses Mal vor allem unserem verstorbenen Landsmann Gustav Elbe, der uns durch seinen unermüdlichen, mit großem Elan und Sachverständnis geführten Einsatz unvergeßlich bleiben wird. Pastor Scharffetter, der auch den Gottesdienst in der Erlöserkirche hielt, fand Worte der Erinnerung und des Dankes für sein selbstloses, aufopferndes Wirken.

Laut Ankündigung im Programm war Europa das Grundmotiv der Festrede, für die sich der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock, in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hatte. Mit treffsicheren, allgemein verständlichen Argumenten setzte er sich zu Beginn mit der Kritik unserer Gegner auseinander und ging zugleich auf die Sinnfälligkeit der Vertriebenentreffen ein. „Wir sind", führte er aus, „kein Kultur- und Heimatverein, wie dieses viele unserer Gegner gern hätten, auch keine Vereinigung, die es sich ausschließlich zur Aufgabe gemacht hat, nur noch Heimattreffen zu veranstalten, bei denen lediglich in der Erinnerung gelebt wird. Und schon gar nicht sind wir ein Zusammenschluß von Revanchisten. Was wir an Vorstellungen haben und friedlich durchsetzen wollen, ist keineswegs dazu angetan, uns als solche abzustempeln."

„Wir wollen nur das erreichen, was uns nach anerkannten Regeln des Völkerrechts zusteht. So bleiben wir bei der Auffassung, daß die Oder-Neiße-Gebiete auch nach den Ostverträgen noch zu dem Territorium dieses deutschen Gesamtstaates gehören und sind dankbar dafür, daß das Bundesverfassungsgericht diese Feststellung ausdrücklich getroffen hat. Die Deutschen aus den Ostgebieten sind für uns nicht Polendeutsche, sondern Deutsche aus den deutschen Ostgebieten. Die Vertreibung bedeutet für uns keine Bevölkerungsverschiebung oder gar Bevölkerungstransfer. Und so bestehen wir darauf, bei klaren Begriffen zu bleiben, wo von der Vertreibung die Rede ist."

Berechtigte politische Anliegen

„Alles, was wir hierzu tun, ist jedoch nicht ausreichend, wenn wir nicht immer wieder elastisch, einfallsreich und unorthodox Mittel und Wege suchen und finden, um unseren berechtigten Anliegen im politischen Raum den erforderlichen Nachdruck, die unentbehrliche Durchschlagskraft zu verschaffen."

Es sei jedoch deutlich geworden, führte der Redner weiterhin aus, daß die Kräfte der Bundesrepublik allein nicht ausreichen, das Problem der Wiedervereinigung einer Lösung näherzubringen. Es gelte daher, sich nach Unterstützung von außen umzusehen, und hier dränge sich die Frage auf, ob nicht ein geeintes, freies Europa dazu angetan sei, auch unsere Probleme einer Lösung näherzubringen, doch sind auch die Schwierigkeiten nicht zu übersehen. Skepsis sei nicht unbegründet, meinte der Sprecher.

„Dennoch wäre es, wenn man den Gedanken eines geeinten Europas im Grundsatz bejaht, durchaus verfehlt, die Flinte wegen der zahlreichen Rückschläge ins Korn zu werfen."

Auch ein geeintes, freiheitliches Europa könne nur dann sich in unserem Sinne nachhaltig auswirken, wenn es nicht durch Klassenkämpfe und soziale Spannungen geschwächt werde. Daran mitzuwirken gehöre auch zu unseren Aufgaben. Uns Ostpreußen, in langem Grenzkampf gehärtet, liege es jedenfalls nicht, zu resignieren.

Die aufmerksam lauschenden Zuhörer dankten dem Sprecher mit anhaltendem Beifall.

Altbekannte Volkslieder, vom Chor vorgetragen, wechselten mit Rezitationen und sorgten für einen harmonischen, die Herzen berührenden Ausklang der Feier. Die Gedichte sprachen Margarete Bocksnick und Eva Brunschede.

Das Schlußwort hielt der 1. Vorsitzende der AdM, Herbert Preuß. Daß alles, von der Organisation her gesehen, einen reibungslosen und harmonischen Verlauf nahm, war den Bemühungen unseres Landsmanns Fritz Scherkus zu verdanken. Ein Treffen der Jugend schloß sich der Feierstunde an.

Einen besinnlichen, ausgesprochen musischen Charakter hatte die am Sonnabend im Curio-Haus stattgefundene fünfte Soiree. Unter der ausgezeichneten Regie von Klaus Reuter, der eigens aus Frankfurt (Main) dazu nach Hamburg gekommen war, wurden vor 250 Gästen Lyrik und Prosa von bekannten ostpreußischen Autoren vorgetragen, umrahmt von stimmungsvoll-wirkender Kammermusik. Es spielte das Streichquartett des Hamburger Konservatoriums: Monika Zerbich, 1. Violine; Verena Mathes, 2. Violine; Henning Dahm, Violincello, und Gesa Scheuer, Viola. Es sprachen Andrea Vetsch, Herbert Tennigkeit und Klaus Reuter.

Und der Himmel hatte uns zu dem allen zwei schöne Sommertage beschert.

Paul Brock



Ostpreußen resignieren nicht: Sprecher Hans-Georg Bock bei den Memelländern Foto Privat

Tag der offenen Tür

Das Deutschlandhaus lädt ein

Berlin — Unter fachkundiger Leitung werden am 10. September um 15, 16 und 17 Uhr, und am 11. September um 10, 12, 14.30 und 15.30 Uhr Hausführungen im Deutschlandhaus angeboten. Außerdem können folgende Ausstellungen besichtigt werden: Aspekte deutscher Kultur-Zeugnisse aus 800 Jahren deutscher Geschichte; Stifterfiguren aus dem Naumburger Dom; „Berlin anno dunnemals"; Siebdrucke und Zeichnungen; Historische Siegel; Kunstausstellung Manfred Wedow, Ölbilder; Die Mauer vom Kreuzberg bis zum Reichstag, Zeichnungen von Kurt Thiede; Gedenkausstellung Josef Bache, Ölbilder. Besondere Veranstaltungen: Am 10. September wird um 20 Uhr und am 11. September um 16 Uhr der Spielfilm „Das Veilchen vom Potsdamer Platz" mit Rotraut Richter in der Hauptrolle gespielt, am 10. September gastiert das Kabarett Klimperkasten mit dem Programm „Ein Altberliner Bilderbogen", am 11. September um 14 Uhr die schlesische Trachtengruppe Iserlohn mit einem großen folkloristischen Programm, um 19 Uhr folkloristischer Abend mit dem kroatischen Zentrum. Am gleichen Tag singt um 16 Uhr die Chorgemeinschaft Düsseldorf deutsche und europäische Volkslieder, und um 19 Uhr gibt das Oberkrainer Sextett „Darko Sorsak" ein Konzert. Außerdem wird ein stündlich wechselndes Kulturfilmprogramm „Ost- und mitteldeutsche Landschaften einst und jetzt" geboten. Da das Deutschlandhaus sich zur Aufgabe gesetzt hat, alle kulturellen Werte deutscher Siedlungsgebiete außerhalb des Geltungsbereiches des Grundgesetzes zu pflegen und zu bewahren, finden auch sonst täglich kulturelle Veranstaltungen, Vorträge, Autorenabende, Rezitationsabende, Theateraufführungen, Filmnachmittage, Konzerte, Liederabende und Ausstellungen statt.

A. S.

Das Haus Ravensberg ist fertiggestellt

90 Plätze im Wohnstift Salzburg der Salzburger Anstalt Gumbinnen — Bald bezugsfertig

Bielefeld — Als am 17. Dezember 1739 die Salzburger Siedler in Gumbinnen den preußischen Regierungsbeamten gegenüber erklärten, daß sie „gerne sehen möchten, daß nunmehro das Werk wegen der preßhaften Salzburger und deren Verpflegung reasumiert, und mit dem Anfange des Gott gebe in Segen zu erlebenden 1740sten Jahres zu Stande gebracht werde", gaben sie damit den entscheidenden Anstoß zum königlichen Erlaß vom 21. Januar 1740, der die Errichtung der Salzburger Anstalt zu Gumbinnen als Trägerin des Salzburger Hospitals genehmigte.

Mehr als 200 Jahre haben Hospital und Anstalt in Gumbinnen eine segensreiche Tätigkeit auszuüben vermocht, bis sie in den Strudel des Zweiten Weltkrieges hineingerissen wurden.

Dank der Hilfe der Stadt Bielefeld, der Patenstadt von Gumbinnen, sowie dank der Förderung durch die Bundesrepublik Deutschland, das Land Nordrhein-Westfalen, das Diakonische Werk der Evangelischen Kirche von Westfalen, die Darlehnsgenossenschaft der Diakonie, die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte und — gewiß nicht zuletzt — das Haus Oetker ist es nun mit Hilfe einer Vielzahl von großen und kleinen Spenden von Freunden, verständnisvollen Unternehmern und Einrichtungen gelungen, als Trägerin der Tradition des Salzburger Hospitals das Wohnstift Salzburg in Bielefeld zu erstellen und den dann bezugsfertigen ersten Bauteil im Rahmen des Haupttreffens der Gumbinner und Salzburger in Dienst zu stellen. Die Feier findet am Sonnabend, dem 18. September, um 11 Uhr im Saal des Hauses in Bielefeld-Stieghorst, Memeler Straße, Ecke Elbke, statt.

Trägerin des Wohnstiftes ist die mit eigener Rechtspersönlichkeit ausgestattete und von der „Salzburger Anstalt Gumbinnen" errichtete Körperschaft „Bielefelder Hospital e. V.". Heimleiter ist Diakon K. H. Hubmann. Die Verwaltung führt das Perthes-Werk, Wienburgstraße 60, 4400 Münster 1, das auch nähere Auskünfte gibt.

Unter der tatkräftigen Geschäftsführung durch H. B. von Diebitsch und mit der entscheidenden Stimme der Mitglieder des Bauausschusses unter dem Vorsitz von D. Keilnau sowie unter der ständigen Beratung durch Referent Nau hat Baurat a. D. Kirchner mit seinen Mitarbeitern von der Baugesellschaft Sparrenberg R. A. Oetker als Architekt in der landschaftlich ausgezeichneten Lage von Bielefeld-Stieghorst ein modernes — aber nicht modisches — Altenzentrum erbaut, das für alle offensteht.

Dem jetzt fertiggestellten Bauteil, dem Haus Ravensberg, soll als zweiter Komplex mit dem Haus Gastein ein Altenkrankenheim zur Seite gestellt werden, so daß sich die Zahl von jetzt 90 Plätzen annähernd verdoppelt.

Mit der Indienststellung des Wohnstifts Salzburg erhalten nun — nach dem Verlust des Salzburger Hospitals und der Salzburger Kirche in Gumbinnen — die ostpreußischen Salzburger wieder einen eigenen Mittelpunkt. So wie sich die Salzburger in Amerika um die Jerusalemkirche in Ebenezer und die Salzburger in den Niederlanden um die lutherische Kirche in Groede scharen, wird es nun für die Nachkommen der Salzburger Emigranten in Deutschland möglich, ihrer Arbeit einen festen Punkt zu geben, von dem mit Gottes Hilfe die Tätigkeit der Salzburger Anstalt Gumbinnen fortgesetzt werden kann.

Horst-Joachim Boltz



Neuer Mittelpunkt der Salzburger im Bundesgebiet: Haus Ravensberg in der Patenstadt Bielefeld Foto Neue Westfälische

Vereinsmitteilungen

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein



Geschäftsstelle:
Postfach 7206, 4800 Bielefeld 1
Telefon (05 21) 15 09 31

Jahrestreffen am 18./19. September

Bielefeld — Das Jahrestreffen gemeinsam mit der Gumbinner Kreisgemeinschaft wird dieses Mal zu einem ganz besonderen Ereignis, da der erste Bauabschnitt des „Wohnstifts Salzburg" eingeweiht werden kann. Dankbar und voller Stolz blicken die ostpreußischen Salzburger auf eine mühevolle Zeit der Vorarbeiten zurück und hoffen, daß auch der zweite und letzte Bauabschnitt in gleicher Weise begonnen und beendet werden wird. Die Einweihungsfeier findet Sonnabend, 18. September, 11 Uhr, im Saal des Hauses in Bielefeld-Stieghorst, Memeler Straße, Ecke Elbke, statt. Zahlreiche geladene Gäste, zu denen auch der gesamte Vorstand und der Kreistag der Kreisgemeinschaft Gumbinnen gehören, werden gemeinsam mit dem Salzburger Verein diesen festlichen Akt begehen. An alle Mitglieder und Freunde ergeht die Bitte, ihre Fahrt nach Bielefeld so einzurichten, daß eine Teilnahme zeitlich möglich ist. 10.30 Uhr erfolgt die Abfahrt der Sonderbusse ab Rathaus. Am Nachmittag um 17 Uhr findet die Salzburger Versammlung als Mitgliederversammlung im Haus des Handwerks statt. Dazu ist auch der Beirat geladen. Tagesordnung: 1. Begrüßung durch den Vorsitzenden, 2. Kurzbericht über das Wohnstift Salzburg, 3. Vortrag von Otto Nasner, „Die Salzburger Anstalt in Gumbinnen", 4. Ergänzungswahl zum Vorstand, 5. Bericht von Joachim Lörzer, „Kinderaustausch Salzburg — Bundesrepublik Deutschland", 6. Verschiedenes. Der Vorstand hofft auf starke **Beteiligung bei den Veranstaltungen.**

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Sczech, Ottilie, geb. Broschk, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrer Tochter Erna Soldanski, Görtzhof 53, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 28. August

zum 93. Geburtstag

Krebs, Anna, geb. Urbschat, aus Königsberg, Schürlingstraße 16, jetzt Böttgerstraße 21, 4300 Essen 1

zum 92. Geburtstag

Bellgardt, Auguste, aus Kamainen, Kreis Braunsberg, jetzt Thomashofstraße 4 b, 5100 Aachen, am 30. August

zum 91. Geburtstag

Stozka, Martha, aus Siewken, Kreis Angerburg, und Scherden, Kreis Insterburg, jetzt Affstädter Tal Nr. 59, 7033 Herrenberg, am 3. September

zum 90. Geburtstag

Röeschke Arnold, aus Weinoten, Kreis Tilsit, jetzt bei seiner Tochter Herta Erdmann, Lohmühlenweg Nr. 30, 2214 Hohenlockstedt, am 29. August

Serapins, Anna, geb. Schiedat, aus Bumbeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Marienwerder Weg 241, 1000 Berlin-Spandau, am 4. September

zum 89. Geburtstag

Köpsel, Elise, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Feödstraße 44 a, 5180 Eschweiler, am 1. September

Nicolai, Hermann, Juwelier, aus Königsberg, Kneiphof, Langgasse, jetzt Fliederstraße 1, 3103 Bergen, am 2. September

Schenkewitz, Johanna, aus Lyck, jetzt H.-Delpstraße 86, 6100 Darmstadt-Eberstadt, am 31. August

zum 88. Geburtstag

Walter, Johanna, aus Königsberg, Hindenburgstraße 87, jetzt Sandkrugkoppel 65, 2400 Lübeck, am 29. August

zum 87. Geburtstag

Burdinski, Wilhelm, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Neidenburger Straße 3, 4630 Bochum, am 27. August

Frenzel, Helene, aus Friedland, Ortsteil Stadienberg, Kreis Bartenstein, jetzt Hinter den Höfen 10, (Wettmar), 3006 Burgwedel 5

Kuhr, Johanna, geb. Weger, aus Königsberg, Altroßg. Predigerstraße 26 a, jetzt Schönhutweg 4, 7170 Schwäbisch Hall, am 3. September

Laabs, Martha, aus Insterburg, jetzt Pommernring, 2431 Schönwalde, am 4. September

Matzollek, Marie, aus Hohenstein, Severinstraße 1, jetzt Hunteweg 2, 2906 Wardenburg-Hundsmühlen, am 20. August

Neumann, Gertrud, geb. Giehr, aus Königsberg, Bahnhofswall 5, jetzt Traarer Straße 103 a, 4150 Krefeld-Uerdingen, am 27. August

Sengstock, Auguste, geb. Schneidereit, aus Tilsit, Friedrichstraße 16, jetzt 2975 Greetsiel, Mühle, am 20. August

Weinreich, Charlotte, aus Seestadt Pillau I, Hindenburgstraße 2, jetzt Deichhorster Straße 12, DRK-Stift, 2870 Delmenhorst, am 30. August

zum 86. Geburtstag

Budnick, Gertrud, aus Königsberg, Holländer Baumstraße 11, jetzt Rirdorfer Straße 71, 1000 Berlin 42, am 30. August

Ecker, Hans, Lehrer i. R., aus Buddern, Kreis Angerburg, und Stadtrat in Tilsit, jetzt Bruchstraße Nr. 42, 3070 Nienburg/Weser, am 29. August

Wilhelmi, Anna, geb. Lorenz, verw. Brandt, aus Lötzen, Boyenstraße 3, und Königsberg, Neuer Graben 13, jetzt Am Waldsaum 2, 4930 Detmold, am 1. September

zum 85. Geburtstag

Beyer, Anna, geb. Mittwoch, aus Klocken, Kreis Elchniederung, jetzt Langer Acker, 2432 Lensahn, am 29. August

Fiedler, Wilhelm, Lehrer i. R., aus Schrengen, Kreis Rastenburg, und Kiaulacken, Sodinehlen, Kullikehmen, Gumbinnen, und Hannover, jetzt Elkartallee 6/B 31, 3000 Hannover 1, am 28. August

Garsdka, Albert, aus Sensburg, Königsberger Straße, jetzt Harksheider Straße 184, 2000 Hamburg 65, am 2. September

Müller, Emma, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 50, jetzt 8901 Wolbach 19 c/2, bei Zusmarshausen, Kreis Augsburg, am 2. September

Schneider, Anna, aus Rehsau, Kreis Angerburg, jetzt Knusperhäuschen 12, 2400 Lübeck, am 30. August

Schnettka, Marie, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt von-Kettler-Straße 16, 5070 Bergisch-Gladbach, am 1. September

Sommerfeld, Emma, jetzt Schlesische Straße 28, 3470 Höxter, am 22. Juli

zum 84. Geburtstag

Moslehner, Erna, aus Königsberg, jetzt Gartenstraße Nr. 13, 2320 Plön, am 24. August

Preuß, Wilhelm, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Siedlung, 3101 Hasselhorst-Celle, am 3. September

Rauschert, Ella, aus Königsberg, Juditter Allee 27, jetzt Hintere Kreuzgasse 11, 8430 Coburg, am 1. September

zum 83. Geburtstag

Grygo, Auguste, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt Gruberzeile 21, 1000 Berlin 20, am 29. August

Hamann, Fritz, aus Seestadt Pillau II, Schlageter Straße 292, jetzt Lager Waffenschmiede, 2300 Kiel-Holtenau, am 2. September

Luft, Dr. Robert, aus Lötzen, jetzt Platenstraße 4, 8520 Erlangen, am 2. September

Nass, Auguste, aus Kukehnen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Roggenfeld 4, 2400 Lübeck-Kücknitz, am 31. August

Schütz, August, aus Seestadt Pillau II, Kl. Stiehle Straße 5, jetzt Westerburger Straße 16, 5439 Bad Marienberg, am 31. August

zum 82. Geburtstag

Böhnke, Julius, aus Saadau, Kreis Ortelsburg, jetzt Elchweg 10, 4690 Herne/Westfalen, am 31. August

Grabowski, Wilhelm, Lehrer i. R., aus Grubenhof Kreis Sensburg, jetzt Noackstraße 14, 2900 Oldenburg, am 4. September

Krüger, Ida, aus Gumbinnen, Frommelstraße, jetzt Haumannstraße 12, 5650 Solingen 1, am 4. September

Müller, Margarete, aus Allenstein, Bahnhofstraße Nr. 48, jetzt bei ihrem Bruder, In der Helle 35, 5790 Brilon, am 6.September

zum 81. Geburtstag

Cerachowitz, Johann, Bundesbahnoberzugführer, aus Ortelsburg, jetzt Schützenstraße 66/68, 2400 Lübeck, am 24. August

Fenselau, Ida, geb. Vogel, aus Königsberg, Viehmarkt 2, jetzt Schilkseerstraße 192, 2300 Kiel 17, am 30. August

Gabriel, Fritz, aus Lasdehnen, Kreis Insterburg, und Grünau, Kreis Elchniederung, jetzt Siedlungsstraße 27, 2361 Todesfelde, Kreis Bad Segeberg, am 1. September

Gregor, Ida, aus Birkenwalde, jetzt Käferflugstraße 30, 7100 Heilbronn, am 27. August

Lorek, Anna, geb. Wontarra, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Marienburgstraße 4, 5584 Bullay, am 29. August

zum 80. Geburtstag

Debler, Marie, aus Seestadt Pillau I, Bahnhof, jetzt Birkbuschstraße 34 E, 1000 Berlin-Steglitz, am 30. August

Glang, August, aus Kühnbruch, Kreis Wehlau, jetzt jetzt Weinstraße Nord 48, 6719 Kirchheim/W., am 30. August

Gruber, Frida, aus Angerburg, jetzt Stegemühlenweg 87, 3400 Göttingen, am 27. August

Hensel, Elise, aus Königsberg-Ponarth, Karschauer Straße 38, jetzt Zwiestädter Straße 10, 1000 Berlin 44, am 1. September

John, Friedrich, aus Königsberg, Waldburgstraße 29, jetzt Dürerstraße 8, 3000 Hannover, am 31. August

Schindel, Paul, aus Rastenburg, Kirchenstraße 24, jetzt Rotendörfer Weg 38, 2370 Rendsburg, am 29. August

Radßun, Meta, geb. Skribeleit, aus Kl. Skirlack, Kreis Darkehmen, jetzt Obentrautstraße 48, 3000 Hannover 21, am 2. September

Schwarz, Helene, aus Allenstein, Rathausstraße, jetzt Friesdorfer Straße 45, 5300 Bonn 1, am 28. August

zum 75. Geburtstag

Bernecker, Anna, aus Königsberg, Vogelweide 10, jetzt Rennbahnstraße 159, 2000 Hamburg 70, am 29. August

von Blottnitz, Minnie, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Bismarckstraße 96, 2000 Hamburg 20, am 30. August

Gonschorrek, Max, Landwirt, aus Neudrigelsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Hauptstraße 43, 6751 Schmalenberg, am 28. August

Grischkat, Hermann, aus Unterfelden, Kreis Goldap, jetzt Goekingstraße 35, 4100 Duisburg 12, am 24. August

Jaekel, Otto, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt Werkstraße 1, 4710 Lüdinghausen, am 2. September

Kugies, Anna, geb. Nickel, aus Urbansdorf, Kreis Goldap, jetzt zu erreichen über Kurt Ellert, Gutleuthaus-Straße 4, 6730 Neustadt/W., am 24. August

Laschewski, Erich, aus Mohrungen, Georgenthaler-Chaussee, 6 b, jetzt Köslinstraße 1, 3300 Braunschweig, am 2. Septaember

Meier, Lisbeth, geb. Sporleder, aus Allenstein, Schillerstraße 19, jetzt Farinastraße 44, 3110 Uelzen, am 28. August

Michaelis, Elfriede, geb. Kossack, aus Neukuhren, Hotel Seestern, jetzt Ostlandstraße 46, 2330 Eckernförde, am 31. August

Piesziek, Wilhelm, aus Wickenau, Kreis Neidenburg, jetzt Coburger Straße 27, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 30. August

Quednau, Frida, geb. Klein, aus Königsberg, Hindenburgstraße 83, jetzt Feldstraße 7, 3142 Bleckede, am 22. August

Sachitzki, Lina, geb. Urban, aus Angerburg, jetzt Gravelottestraße 5 IV, 2300 Kiel, am 30. August

Simoneit, Walter, aus Lötzen, jetzt Bahnhofstraße 4 a, 2321 Lütjenburg, am 1. September

Thomaschki, Herta, aus Königsberg, und Lötzen, jetzt Falkenbergsweg 3, 2104 Hamburg 92, am 29. August

Ziesmann, Eduard, aus Kannlitten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Schönböckner Straße 54, 2400 Lübeck, am 31. August

zum 70. Geburtstag

Adam, Erna, aus Siedlung Görken, Kreis Königsberg, jetzt Sudermannstraße 28, 4600 Dortmund, am 2. September

Bethke, Gertrud, geb. Goldau, aus Königsberg, Mozartstraße 44, jetzt Mecklenburgische Straße 26, 1000 Berlin 33, am 29. August

Czudnochowski, Ernold, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Lärchenweg 23, 3400 Göttingen, am 1. September

Fischer, Karl, aus Königsberg, jetzt Schwanensee Nr. 5, 2320 Plön, am 24. August

Hallasch, Hertha, aus Königsberg, Schönfliesser Allee 18, jetzt Wittekindstraße 79, 1000 Berlin 42, am 29. August

Heinrich, Emma, geb. Pflaumbaum, aus Krähenberge, Kreis Schloßberg, jetzt 6982 Berismenil 77, La Roche, Ardennen, Belgien, am 2. September

Kräckel, Elisabeth, geb. Mayer, aus Hasenbrück, Kreis Darkehmen, jetzt Uhlandstraße 77, 1000 Berlin 31, am 22. August

Lechner, Martha, geb. Smolinski, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt Blütenweg 25, 6900 Heidelberg-Pfaffenbrung, am 30. August

Matschull, Elfriede, geb. Buettler, aus Eydtkuhnen, Kreis Stallupönen, jetzt Köppernerstraße 6, 6382 Friedrichsdorf/Ts, am 3. September

Nötzel, Eugen, aus Kawohlen, Kreis Heydekrug, jetzt Heckenweg 20, 4330 Mühlheim/Ruhr, am 30. August

Rautenberg, Ernst, aus Seligenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt In den Steinwiesen 32, 6759 Wolfstein/Pfalz, am 31. August

Rudolf, Helene, geb. Jonigkeit, aus Ragnit, Pagulbinnen, und Tilsit jetzt Bödexer Tal 30, 3470 Höxter 1

Wiechmann, Eva, geb. Reimann, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Brunckhorstweg 7, 2000 Hamburg 54, am 2. September

Wronna, Richard, aus Mertinsdorf, Kreis Sensburg, jetzt Leipziger Straße 10, 6200 Wiesbaden, am 3. September

Zepernick, Hertha, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 16, jetzt Gluckensteinweg 63, 6380 Bad Homburg, am 3. September

zur goldenen Hochzeit

Grabowski, Wilhelm, und Frau Gertrud, geb. Hintz, aus Grabenhof, Kreis Sensburg, jetzt Noackstraße Nr. 14, 2900 Oldenburg, am 4. September

Neckien, Otto, und Frau Minna, geb. Wenk, aus Pronitten-Labiau, jetzt Birkenweg 24, 3180 Wolfsburg, am 28. August

In christlicher Pflicht gegen jedermann

Pfarrer Lic. Erich Braun zum 100. Geburtstag



Rotenburg (Wümme) — Am 22. August dieses Jahres jährte sich zum 100. Male der Geburtstag von Erich Braun, der in Lötzen 1876 als Sohn des späteren Superintendenten D. Hermann Braun und seiner Frau Luise, geb. Klebba, geboren wurde. Für uns ist das ein Anlaß, seinen Lebenslauf in unsere Erinnerung zurückzurufen und sein Lebenswerk zu betrachten.

Nach seiner Einsegnung 1891 unterrichtet ihn sein Vater selbst in allen Fächern eines humanistischen Gymnasiums bis zum Abitur, das er 1894 in Lyck besteht. Das Theologiestudium führt ihn nach Erlangen, Greifswald und Königsberg. Nach dem zweiten theologischen Examen schließt er einen Samariterkursus an und meldet sich freiwillig nach China als Krankenpfleger. Von seinen Erlebnissen bereits auf der Überfahrt und während seines fast einjährigen Aufenthaltes bis Juni 1901 berichtet er anschaulich in dem 1901 erschienenen Buch „Chinafahrt und Chinageschichten". Vor drei Jahren brachte ein Besucher ein Exemplar dieses Buches — von den Zeichen der Zeit sichtbar beeinflußt — aus Kanitz (Olschöwen) in den Patenkreis Rotenburg (Wümme).

Im Mai 1902 wird Erich Braun Hilfsprediger in den Bethesda-Anstalten. Im August 1903 erhält er die Pfarrstelle in Mehlsack im Ermland und heiratet die Tochter des Pfarrers Carl Bernhard Schellong aus Engelstein, Kreis Angerburg. Im Angerburger Buch heißt es u. a. über Erich Braun: „Er leitete die Anstalten im Geiste seines Vaters, in theologischer Verantwortung und christlicher Pflicht gegen jedermann. Das brachte nach 1933 steigende Schwierigkeiten mit den neuen Machthabern, die an dem missionarischen Charakter der Anstalten Anstoß nahmen. Den ständigen Kämpfen ging Braun schließlich aus dem Wege, indem er 1938 (?) die Anstaltsleitung niederlegte und nach Königsberg verzog. Hier erlebte er die Schrecknisse der russischen Besetzung, denen er schließlich mit seiner Frau erlag." Erich Braun starb am 10. August 1945.

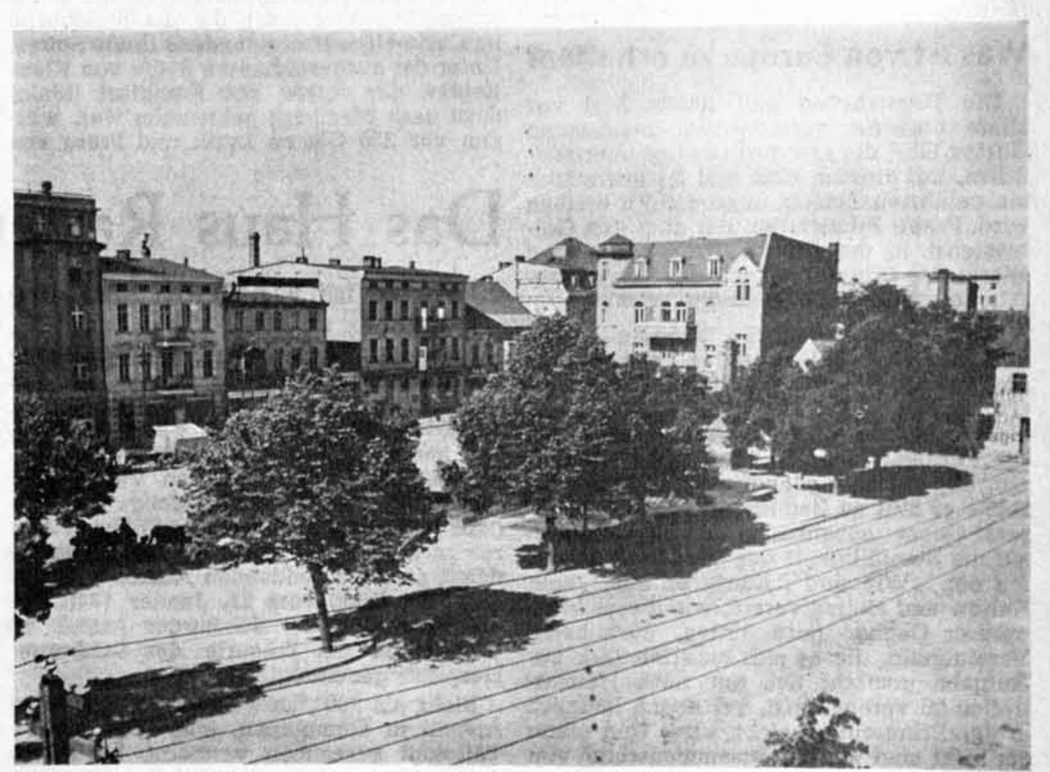
zur Ernennung

Neckien, Werner, aus Pronitten-Labiau, jetzt 3338 Schöningen, ist zum Polizeikommissar ernannt worden

zum Examen

Kuhlmann, Dirk (Fregattenkapitän Georg Kuhlmann, und Frau Marion, geb. Munier, aus Schloß Holstein, bei Königsberg, jetzt Hirschgraben, 8789 Rupboden) hat das Diplom am Meeresbiologischen

Kennen Sie die Heimat wirklich? (L 164)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer L 164 in spätestens zehn Tagen, also bis Dienstag, 7. September 1976, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Werner Guillaume 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90 Deutschlandhaus Telefon 0 30 / 2 51 07 11

Alle Heimatkreise nehmen geschlossen an der Veranstaltung des Berliner Landesverbandes zum

Tag der Heimat

Sonntag, 12. September, 15 Uhr in der Sporthalle Charlottenburg,

Sömmerinstraße 5, teil. Die Halle wird um 14 Uhr geöffnet. Es spricht der Präsident der Internationalen PANEUROPA-UNION Dr. Otto von Habsburg. Ein umfangreiches Folklore-Programm wird die Veranstaltung umrahmen.

Sonnabend, 11. September, 10 Uhr, findet am Mahnmal der Vertriebenen auf dem Theodor-Heuss-Platz eine Kranzniederlegung statt. Alle Landsleute werden gebeten, sich daran zu beteiligen.

Landesfrauenleiterin Gertrud Bethke 70 Jahre — Eines der rührigsten Mitglieder der Landesgruppe feiert am 29. August seinen 70. Geburtstag. In Königsberg geboren, besuchte Gertrud Bethke, geb. Goldau, von 1913 bis 1923 das Lyzeum, spätere Körte-Lyzeum, am Steindamm mit dem Abschluß der mittleren Reife. Anschließend war sie als kaufmännische Angestellte tätig, zuletzt als Angestellte im Landwirtschaftsministerium, Landstelle Ostpreußen. Am 18. Mai 1944 heiratete Gertrud Goldau. Als die Sowjetische Front immer näher an Ostpreußen heranrückte, mußte auch Frau Bethke im November 1944 ihre Heimatstadt verlassen. Mit der Eisenbahn kam sie nach Berlin, wo ihr Mann, ein gebürtiger Danziger, bei der Firma Siemens tätig war. Dort erebte sie die schweren Bombenangriffe und das Kriegsende. 1945 und 1946 war Gertrud Bethke im Baugewerbe tätig. Bei einer Dachdeckerfirma mußte sie körperlich schwere Arbei leisten, z. B. Beton harken. Bis zum 28. Februar 1959 war sie dann als kaufmännische Angestellte im Bekleidungsgewerbe beschäftigt. Während dieser Zeit traf sie ein weiterer schwerer Schicksalsschlag. Am 2. Februar 1949 starb ihr Ehemann. Am 1. März 1959 zog sie sich aus dem Berufsleben zurück und widmete sich nunmehr ganz ihrer Heimat und der landsmannschaftlichen Arbeit. Unmittelbar nach Kriegsende hatte sie Kontakt zu ihren Landsleuten in Berlin aufgenommen, und als die Alliierten die Landsmannschaften zuließen, gehörte sie mit zu den Gründern der Landsmannschaft Ostpreußen. Landesgruppe Berlin. Als 2. Schriftführerin gehörte sie dem ersten Vorstand an. Als der Berliner Landesverband der Vertriebenen den Frauenkreis gründete, widmete sie ihre ganze Kraft der Frauenarbeit und gründete am 28. Januar 1964 den Frauenkreis der Landsmannschaft Ostpreußen, deren 1. Vorsitzende sie heute noch ist. Wenn Not am Mann war, war Frau Bethke stets zur Stelle. So war sie in den letzten Jahren auch ehrenamtliche Geschäftsführerin der Landsmannschaft Ostpreußen. Dank und Anerkennung gehören an diesem Tage dieser rührigen Ostpreußin. Viele Grüße und gute Wünsche werden sie zu ihrem Ehrentag erreichen. Auch der Vorstand und die Mitglieder der Landesgruppe Berlin gratulieren Gertrud Bethke herzlich und wünschen ihr weiterhin viele erfolgreiche Jahre voller Schaffenskraft und Gesundheit.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74. Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonntag, 12. September, 15 Uhr, Großer Saal der Musikhalle, Feierstunde zum Tag der Heimat. Es werden Worte von Dichtern und Politikern gelesen sowie Instrumental- und Chormusik vorgetragen; die Ansprache hält Professor E. Schlee. Eintritt frei. — Sonnabend, 25. September, 20 Uhr, Holsteinischer Hof, VOL-Erntefest. Es wird eine Tombola mit Früchten des Feldes und Gartens durchgeführt. Auch ein Kuchenbüfett mit den „Wunderwerken" der Hausfrauen soll wieder errichtet werden. Dazu werden alle Damen um Spenden in Form „hauseigenen Gebäcks" gebeten. Den Kuchen bitte am Vormittag des 25. September Frau Volkmann geben oder am Abend so rechtzeitig erscheinen, daß das Kuchenbüfett aufgebaut werden kann. Eine Kapelle wird zum Tanz spielen, Gedichte, Geschichten und Lieder zur Erntezeit werden vorgetragen. Karten bei Woll-Scharfetter, Am Bahnhof 11, erhältlich. — Der für den 1. September angekündigte Vortrag „Königsberg — heute", fällt leider aus. Neuer Termin wird bekanntgegeben.

Farmsen — Walddörfer — Sonnabend, 18. September, 8.30 Uhr Farmsen (Kino), Jahresausflug. Es geht in die Holsteinische Schweiz. Die Fünf-Seen-Fahrt kann gemacht werden. Dann geht es weiter nach Malente-Gremsmühlen, wo es auch Essen gibt. Nach dem Essen steht Kegeln auf dem Programm. 16 Uhr gemeinsame Kaffeetafel. In der Zwischenzeit kann man auch spazierengehen. 18.30 Uhr Heimfahrt. Preis 30,— DM. Anmeldung bis 10. September bei Frau Schmitzdorf oder Herrn Kraft, Telefon 6 40 44 07.

Fuhlsbüttel — Montag, 6. September, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft. Kulturreferentin Ursula Meyer wird über das Thema „Alexander Solschenizyn — seine Bedeutung für die heutige Weltpolitik, sein Leben und Werk", sprechen.

KREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonntag, 5. September, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Hamburg 60, Kleiner Schäferkamp 36, U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze, heimatliche Zusammenkunft mit Filmvorführungen. — Letzte Anmeldung zur Sonderbusfahrt nach Burgdorf am 12. September. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 10. September, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen. Thema: Erminia von Olfers-Batocki.

Farmsen — Walddörfer — Dienstag, 7. September, 15 Uhr, Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg Nr. 187 b, Zusammenkunft.

Hamm — Horn — Mittwoch, 1. September, 15 Uhr, U-Bahnhaltestelle Merkenstraße, Ausgang Merkenstraße, Treffpunkt zu einem kleinen Ausflug.

Wandsbek — Donnerstag, 2. September, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Bitte fertige Sachen zum Bazar mitbringen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Schleswig — Dienstag, 14. September, oder Mittwoch, 15. September, Nachmittagsfahrt zum Eiderstauwerk mit anschließender Kaffeetafel in Jagel.

Schönwalde — Sonnabend, 11. September, 14 Uhr, Schule. Volkstanz und Blasmusik. 15 Uhr, Kundgebung mit Professor Karl Carstens, Bonn. — Sonntag, 12. September, 9.45 Uhr, Festgottesdienst mit anschließender Kranzniederlegung am Ehrenmal. Festplaketten zum Preis von 0,50 DM in der Buchhandlung Giese.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22 /8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11 / 80 40 57.

Celle — Sonntag, 19. September, 9 Uhr, Waldwegschule, danach Postamt Lauensteinplatz, 9.30 Uhr, Oberlandesgericht, Busfahrt nach Lüneburg zum Besuch des Ostpreußischen Jagdmuseums. Fahrkarten beim BdV, Celle-Stadt, An der Stadtkirche 11, über den Hof. Preis einschließlich Eintritt 15,— DM. Anmeldeschluß Freitag, 10. September.

Cloppenburg — Frauengruppe: Montag, 6. September, 15.30 Uhr, Gaststätte Treffpunkt, Zusammenkunft. — Sonnabend, 25. bis 29. September, Busfahrt nach Berlin. Abfahrt 25. September, 8 Uhr, Marktplatz (Eschstraße). Preis für Hin- und Rückfahrt 95,— DM, Übernachtung einschließlich Frühstück 22,— DM pro Tag. Anmeldungen an Erika Link, Droste-Hülshoff-Straße 2 a, Telefon 0 44 71 / 34 39.

Göttingen — Frauengruppe: Freitag, 29. Oktober bis 1. November, Fahrt nach Berlin, die dem Kennenlernen untereinander dienen soll. Preis für Fahrt, Übernachtung, Frühstück und eine warme Mahlzeit etwa 185,— DM. Bitte sorgen Sie für einen gültigen Reisepaß. Das Programm wird vom Deutschlandhaus ausgearbeitet. Anmeldung bei Ingeborg Heckendorf, Über dem Dorfe 3, 3400 Göttingen.

Hannover — Sonntag, 5. September, 7.30 Uhr, Luisenstraße, Ecke Verkehrsbüro, Busausflug.. Die Fahrt geht nach Göttingen, um an der traditionellen Ehrenmalfeier für die ostpreußischen Gefallenen beider Weltkriege teilnehmen zu können. Ehemalige belgische und französische Kriegsgefangene, die während des Zweiten Weltkrieges in Ostpreußen gearbeitet haben, nehmen auch in diesem Jahr wieder an der Feier teil. Als Zeichen der Versöhnung wird diesmal im Ehrenmal eine mit Verdunerde gefüllte Urne versenkt. Rückkehr gegen 21 Uhr. Anmeldung am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag in der Zeit von 14.30 bis 17.00 Uhr, Königsworther Straße 2, II. Stock. — Mittwoch, 15. September, dreiwöchige Urlaubsfahrt mit über 60 Personen nach St. Leonard bei Meran. — Sonnabend, 23. Oktober, 15 Uhr, Zusammenkunft der Kärnten- und Südtirolfahrer im Dorpmüllersaal zu einer Filmvorführung.

Hildesheim — Auf die Ausstellung der Bildhauerin Wahn-Semmling im Weinhaus Schlegel, Am Stein, neben dem Museum, wird nochmals hingewiesen. Die in Königsberg geborene Künstlerin studierte an der Kunstakademie Bremen, wo sie auch mehrere Arbeiten für die Stadt anfertigte, sowie in England und in Münster. Frau Schlegel ist es zu danken, daß sie auch in Hildesheim Plastiken und Porträts von sich ausstellt. Die Ausstellung dauert bis zum 12. Oktober.

Osnabrück — Freitag, 10. September, Ellerstübchen, Dammer Hof, Buslinie 61, Treffen der Frauengruppe. — Sonnabend, 14 Uhr, Halle Gartlage, Tag der Heimat. Redner: Dr. Otto von Habsburg, über die Vereinigung Europas. Anschließend humorvolle ostdeutsche Darbietungen, Kapelle Carolinum, Ost- und Westpreußenchor, Volkstanzgruppen und Kurzvorträge der Sprecher. — Dienstag, 22. September, 20 Uhr, Kaffeehaus Osterhaus, Haste, Mitgliederversammlung, Ostpreußenabend. Pfarrer Ehlert spricht über die Begegnung mit Ostpreußen. — Mittwoch, 23. September, 15 Uhr, Café Paradies, Frauennachmittag. Treffen aller Frauen des BdV und aller Landsmannschaften. Diavortrag von Dr. Tölg über Prag und das Sudetenland.

Wilhelmshaven — Sonntag, 5. September, 8 Uhr, Rathausplatz, Busfahrt zum Seeschiffahrtsmuseum nach Bremerhaven, weiter über Sahlenburg nach Cuxhaven. Rückkehr gegen 19.30 Uhr.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71 Telefon 02 11 / 48 26 72.

Bielefeld — 25. September, 7 Uhr, ab Kesselbrink, Bahnsteig 1, Zweitagesfahrt ins Neckartal nach Heidelberg. Fahrkosten, abends warmes Essen, bunter Abend, Übernachtung, Frühstück, insgesamt 65,— DM. Rückfahrt am 26. September, Ankunft in Bielefeld auf dem Kesselbrink zwischen 21 und 22 Uhr. Anmeldung und Einzahlung des Betrages bis zum 16. September in der Geschäftsstelle, jetzt Viktoriastraße 1, zu den nachstehenden Sprechzeiten: Ab Donnerstag, 19. August, 16 bis 18 Uhr; daneben sind Rückfragen, Bestellungen usw. per Telefon möglich bei Tietz unter 05 21/8 24 51 ab 1. September, bei Schattkowski unter 05 21/3 19 55 ab 1. August.

Düsseldorf — Dienstag, 7. September, 19 Uhr, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, Aktuelle Stunde (Pressenachrichten) im Hochzeitszimmer.

Düsseldorf — Sonnabend, 25. September, bis Sonntag, 3. Oktober, Busreise nach Avignon (Südfrankreich). Hinfahrt über Straßburg, Besancon, Rückfahrt über Genf, Bern, Freiburg. Preis, einschließlich 8 Übernachtungen mit Halbpension und Ausflügen, 505,— DM. — Freitag, 29. Oktober, bis Montag, 1. November, Busfahrt nach Paris. Stadtrundfahrt, Ausflug nach Versailles. 3 Übernachtungen mit Frühstück 160,— DM. Anmeldung bei Lm. Kohn, Jordanstraße 3, Telefon 44 27 62.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, 355 Marburg, Heinrich-Schütz-Str. 37. Telefon 0 64 21 - 4 75 84.

Frankfurt — Donnerstag, 16. September, bis 23. September, Omnibusfahrt in den Breisgau (Schwarzwald). Es werden von dort aus Fahrten unternommen nach Freiburg, Titisee, Münstertal, Vogesen, Kolmar und Straßburg. In der Schweiz soll u. a. Basel und Schaffhausen besucht werden. Fahrt, Übernachtung und Halbpension 350,— DM. Anmeldung bei Lm. Neuwald, 6000 Frankfurt 50, Hügelstr. 184, Einzahlung Postscheckkonto Frankfurt, H. Neuwald, Nr. 848 53 - 609, Kennwort Schwarzwald. — Sonnabend, 25. September, 9 Uhr, Opernplatz, Tagesfahrt mit Bus nach Bad Kreuznach und Münster a. Stein. Nachmittags Weinprobe in Gensingen, Preis 15 DM. Anmeldung bei Lm. Neuwald, Kennwort Weinprobe.

Fulda — Sonnabend, 11. September, Fahrt nach Nürnberg. Abfahrt 6 Uhr, von Neuhof-Rathaus, 6.30 Uhr, Fulda-Landesbibliothek. Rückkehr gegen 22 Uhr. Preis für Mitglieder 20,— DM, für Nichtmitglieder 22,— DM. — Die für Sonnabend, 25. September, geplante Zusammenkunft im DJO-Heim muß leider ausfallen, da die Leitung der Osthessenschau das DJO-Heim während der Messe vertraglich benutzen darf.

Offenbach — Sonntag, 12. September, 14.30 Uhr, feiert die Kreisgruppe gemeinsam mit dem BdV-Kreisverband Offenbach und dem Ortsverband Heusenstamm im Saal der Turnhalle den Tag der Heimat. Durch eine Spende des Reeders Kapitän Willi Freter, Inhaber der Seebäderreederei Heiligenhafen (Ostholstein), kann bei der Ausschmückung der Festhalle auch die Danziger Flagge neben den Flaggen der anderen Landsmannschaften gezeigt werden. Die Kreisgruppe dankt Willi Freter für seine Spende.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt 7417 Urach Mauchentalstraße 45 Tel 0 71 25 / 44 25

Reutlingen — Sonnabend, 28. August, 15 Uhr, Ratskeller, Filmnachmittag „Ostpreußen heute". Studiendirektor Romoth, Langenau, der seit Jahren Ostpreußen bereist, wird wertvolle Aufnahmen zeigen. Sehr aufschlußreiche Bilder auch für alle, die Ostpreußen nicht kennen.

Das Erinnerungsfoto [85]



Maria-Krause-Lyzeum Königsberg — Diese Aufnahme, die 1930 entstand, erhielten wir von unserer Leserin Elisabeth Peters, die jetzt in Tübingen lebt. Das Bild zeigt die Obertertianerinnen des Jahres 1930 des Maria-Krause-Lyzeums in Königsberg mit Klassenlehrerin Frau Dr. Kühn. Abgebildet sind (vordere Reihe, von links): Eva Rypka, Edith Larssen, Else George, Edith Lietze, Grete Molgedey, Margot Liedtke, Gerda Tietz, Herta Lukas, Hannelore Schmidt, Hilde Forsche, Annemarie Stemke, Dora Braun, Inge Grade, Ilse Bernecker, Charlotte Daudert, Charlotte Brodersen, Elli Kirschstein, Irmgard Motzki, Margarete Falkenau, Ursula Wingut, Ackermann, Waltraut Stark, Syringa Schwartz, Charlotte Lekies, Waltraut Reincke, Lotte Fritsch, Grete Katrinski, Käthe Bart. Wer etwas über den Verbleib der früheren Schülerinnen weiß, der schreibe bitte unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 85". Die Zuschriften leidet die Redaktion an die Einsenderin weiter. **HZ**

Ehrung der ostpreußischen Gefallenen

Im Rosengarten zu Göttingen steht seit dem Jahre 1953 das oben abgebildete Ehrenmal zum mahnenden Andenken an die Gefallenen und Vermißten der Göttinger, einiger südniedersächsischer Regimenter und aller ostpreußischen Truppen der drei Wehrmachtteile. Zum nunmehr 23. Mal findet hier am Sonntag, 5. September, um 11 Uhr, die traditionelle Feierstunde für unsere Gefallenen und Toten statt. Ebensowenig aber dürfen wir die Menschen vergessen, die als Zivilpersonen im Bombenhagel in der Heimat, auf der Flucht, bei der Vertreibung oder in Lagern und Gefängnissen umgekommen sind. Es wird eine Stunde tiefer Dankbarkeit sein. Als äußeres Zeichen dieser Dankbarkeit werden wieder die Tafeln in dem Geviert aus rotem Sandstein mit Blumen geschmückt; zahlreiche Kranzspenden unserer ostpreußischen Vereinigungen werden zudem den Innenraum füllen.

Die eindrucksvollste Ausschmückung aber werden wieder unsere ostpreußischen Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik selbst vornehmen, indem sie durch die Gruppe Göttingen Tausende von Blumensträußchen niederlegen lassen, deren weiße Schleifen die Namen der jeweils benannten Toten tragen. Sie werden wiederum große Blumenfelder vor dem Ehrenmal ausgebreitet sein.

An der ostpreußischen Totenehrung beteiligt sich wie alljährlich die Garnison Göttingen mit der Bereitstellung eines Ehrenzuges und eines Doppelpostens am Denkmal. Pastor B. Moderegger und Pfarrer P. Görlich, Friedland bei Göttingen, halten die Andachten, der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock, Hannover, vollzieht die Totenehrung.

An der Kranzniederlegung beteiligen sich auch wieder französische und belgische Gäste, die im Zweiten Weltkrieg in Ostpreußen als Kriegsgefangene im Arbeitseinsatz standen. Gleichzeitig entsenden Traditionsverbände aus allen Teilen der Bundesrepublik Abordnungen zu Kranzniederlegungen.

Die Landsmannschaft Ostpreußen Göttingen Stadt und Land e. V. ruft auch in diesem Jahr alle Ostpreußen und Freunde — nah und fern — dazu auf, sich an dieser einzigartigen Ehrung ihrer Gefallenen und Toten zu beteiligen. Jeder kann ab sofort für seine toten Verwandten, Freunde oder Nachbarn bei der Gruppe Göttingen Blumensträuße mit weißen Schleifen bestellen. Die Bänder werden von freiwilligen Helfern mit den uns auf der Zahlkarte aufgegebenen Namen beschriftet. Jeder Strauß mit handgeschriebener Schleife kostet 3,— DM.

Der Betrag ist zu überweisen per Zahlkarte an: Landsmannschaft Ostpreußen, Postscheckamt Hannover, Konto-Nr. 878 18-300; oder bei Banküberweisung an: Landsmannschaft Ostpreußen, Kreissparkasse Göttingen, Konto-Nr. 46 417; oder per Postanweisung an: Landsmannschaft Ostpreußen, z. H. Herrn Ernst Zabka, 34 Göttingen, Geismarer Landstraße 100.

Um deutliche Schrift der Namen für die Schleife und Anschrift des Absenders wird gebeten.

Hilfe für Aussiedler verbessert

Hannover — Auf Wunsch des Niedersächsischen Ministerpräsidenten Dr. Ernst Albrecht wird sich das Niedersächsische Landeskabinett Ende August mit der Situation befassen, die aus dem verstärkten Zustrom von Aussiedlern entstanden ist. Wie die Pressestelle des Niedersächsischen Ministeriums für Bundesangelegenheiten soeben mitteilte, gehe Minister Hasselmann davon aus, daß von 1976 bis 1979 in Niedersachsen jährlich rund 4500 Aussiedler gegenüber 1600 im Jahr 1975 einzugliedern sind. Hasselmann werde daher dem Kabinett Maßnahmen für eine umfassende materielle und gesellschaftliche Eingliederung der Spätaussiedler vorschlagen sowie über das vorhandene Eingliederungsinstrumentarium berichten. **mb**

„France" statt „Frankreich"

Berlin — General Sinnhuber legt Wert auf die Feststellung, daß auf der ihm überreichten Ehrennadel nicht „Frankreich" sondern „France" steht. **H. B.**

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1976

28./29. **August: Sensburg,** Kreistreffen in Remscheid, Festzelt auf dem Schützenplatz

4./5. September: **Neidenburg,** Kreisheimattreffen in Bochum, Ruhrlandhalle

4./5. September: **Pr. Eylau,** Kreistreffen in Verden (Aller)

4./5. September (nicht 11./12): **Pr.-Holland,** Kreistreffen in Itzehoe

5. September: **Gumbinnen,** Kreistreffen in Göttingen

5. September: **Johannisburg,** Hauptkreistreffen in Dortmund, Reinoldi-Gaststätte

5. September: **Osterode,** Kreistreffen in Recklinghausen

5. September: **Tilsit-Ragnit,** Patenschaftstreffen in Preetz, Drillers Gasthof

5. September: **Wehlau,** 30. Gemeindetreffen des Kirchspiels Paterswalde in Riddagshausen bei Braunschweig, Haus Seela

11./12. September: **Angerburg,** Angerburger Tage im Patenkreis Rotenburg (Wümme)

11./12. September: **Ebenrode,** Jahreshaupttreffen in Winsen (Luhe), Bahnhofshotel

11./12. September: **Fischhausen,** Kreistreffen in Pinneberg

11./12. September: **Gerdauen,** Hauptkreistreffen in Lüneburg

11./12. September: **Heiligenbeil,** Hauptkreistreffen in Burgdorf

11./12. September: **Insterburg** Stadt und Land, Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Krefeld

11./12. September: **Tilsit-Ragnit,** Patenschaftstreffen des Kirchspiels Trappen in Schönberg

12. September: **Heilsberg,** Kreisheimattreffen in Köln, Flora-Gaststätten

16./17. Oktober: **Mohrungen,** Heimatkreistreffen in Gießen, Kongreßhalle

18./19. September: **Allenstein-Stadt,** Jahrestreffen in Gelsenkirchen

18./19. September: **Bartenstein,** Hauptkreistreffen in Nienburg/Weser

18./19. September: **Gumbinnen,** Haupttreffen gemeinsam mit den Salzburgern in Bielefeld, Haus des Handwerks

18./19. September: **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** Heimatkreistreffen in Herne-Wanne-Eickel, Volkshaus Röhlinghausen

19. September: **Memellandkreise,** Ostseetreffen in Heikendorf bei Kiel im Ausflugslokal Friedrichshöh

25./26. September: **Braunsberg,** Kreistreffen in Münster

26. September: **Johannisburg,** Treffen in Hamburg, Haus des Sports

9./10. Oktober: **Goldap,** Jahreshaupttreffen in Stade

10. Oktober: **Labiau,** Kreistreffen in Hamburg, Haus des Sports

10. Oktober: **Lyck,** Bezirkstreffen in Hannover

10. Oktober: **Memellandkreise,** Heimattreffen für den süddeutschen Raum in Stuttgart-Feuerbach im Freizeitheim im Föhrich

16./17. Oktober: **Osterode,** Kreistreffen in Osterode am Harz

17. Oktober: **Angerapp,** Kreistreffen für den norddeutschen Raum in Hamburg, Haus des Sports

23./24. Oktober: **Königsberg Land,** Hauptkreistreffen in Minden (Westfalen), Hotel Bad Minden

24. Oktober: **Gumbinnen,** Kreistreffen für Norddeutschland in Hamburg-Wandsbek, Gaststätte Lackemann, Hinterm Stern 14

Allenstein-Stadt

Stadtvorsteher: Georg Hermanowski, 5300 Bonn-Bad Godesberg 1: Geschäftsstelle und Heimatmuseum „Der Treudank": 4650 Gelsenkirchen. Dreikronenhaus.

Fahrplan für das diesjährige Heimattreffen in Gelsenkirchen — Sonnabend, 18. September, 16 Uhr; Öffnung des großen Saales des Hans-Sachs-Hauses in Gelsenkirchen. Offizielle Eröffnung des Heimattreffens um 20 Uhr, anschließend gemütliches Beisammensein mit Musik und Tanz. Sonntag, 19. September, 9.30 Uhr, evangelischer Gottesdienst in der Altstadtkirche, katholischer Gottesdienst in der Propsteikirche um 10.15 Uhr. Um 12 Uhr Feierstunde im großen Saal des Hans-Sachs-Hauses. Es spricht Dr. Wolfgang Schwarz über den „Beitrag Allensteins zur deutschen Kultur". Um 14 Uhr hält in den Ratsstuben (Hans-Sachs-Haus, Seiteneingang) Rudolf Spohn einen Lichtbildervortrag über „Allenstein heute". Nach der Feierstunde geht das gemütliche Beisammensein im großen Hans-Sachs-Haus-Saal bei Musik und Tanz weiter. Sonnabend, 18. September, 17 Uhr, Sonderveranstaltungen: Feierstunde zum hundertjährigen Bestehen des Allensteiner Gymnasiums in der Aula des Max-Planck-Gymnasiums, Gelsenkirchen-Buer, Goldbergstraße 91. Das Gymnasium ist von Gelsenkirchen aus mit der Straßenbahn erreichbar. Fahrzeit etwa 25 Minuten. Über die Schwimmwettwettkämpfe ergeht noch besondere Nachricht. Versehrtensportwettkämpfe wie üblich Sonnabendnachmittag. Überreichung der beiden Allensteiner Pokale für die Sieger im Versehrtensport Sonnabend, 20 Uhr, in der Versehrtensportanlage Gelsenkirchen, Schwarzmühlenstraße.

Besonderheiten zum diesjährigen Treffen — Das Mittagessen am Sonntag, 19. September, kann in diesem Jahr erstmals im großen Saal des Hans-Sachs-Hauses eingenommen werden, so daß nach der Feierstunde keiner seinen Platz zu verlassen braucht. Vereinbart wurden mit dem Wirt des Hauses vier Mahlzeiten in der Preisstufe von 5,— DM bis 8,— DM, wobei auf den Geschmack des Einzelnen und die Verträglichkeit besonders Rücksicht genommen wird. Auch Sonnabendabend kann im Hans-Sachs-Haus-Saal bereits (nach Karte) gespeist werden. Getränke werden im üblichen Rahmen ausgeschenkt. — An einem Bücherstand im Foyer des Hans-Sachs-Haus-Saales werden Werke von Allensteiner Autoren angeboten. Es werden hier nur Bücher vorgelegt, die bis zu 5,— DM kosten. Bitte richten Sie sich darauf ein, denn es sind Werke darunter, die Sie sonst nirgends mehr erwerben können. Wir bieten an: Erich Mendelsohn, Briefe eines Architekten; Sammelband „Südostpreußen und das Ruhrgebiet"; das erste Rote Bändchen der Reihe des Allensteiner Briefes „Heimat in uns"; Sammelband Allensteiner Autoren „Im Garten unserer Jugend", herausgegeben von Ruth Maria Wagner; Hedwig Bienkowski-Andersson „Geliebtes Leben"; von der gleichen Autorin „Vertrauen sieht überall Licht"; Georg Hermanowski, Nicolaus Copernicus; und vom gleichen Autor „Der Christ und das Buch". — Der Treudank (Heimatmuseum) im Dreikronenhaus, hinter dem Hans-Sachs-Haus, ist Sonntag von 10 bis 17 Uhr zur Besichtigung geöffnet. Das Büro der Geschäftsstelle bleibt während des Treffens geschlossen, alle Anfragen bitte in einen Briefkasten im Treudank werfen.

Dritter und letzter Aufruf zu Vorschlägen für die Stadtvertreterwahl — Wir bitten, Vorschläge von geeigneten Persönlichkeiten (auch Selbstvorschläge) für die Stadtvertreterwahlen, die am 18. September stattfinden, bis spätestens zum 10. September an die Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, einzureichen. Vorschläge, die später eingehen, können nicht berücksichtigt werden. Es kann jede Allensteinerin und jeder Allensteiner vorgeschlagen werden, der in der Allensteiner Heimatkartei geführt wird. Bitte überzeugen Sie sich gegebenenfalls durch Rückfrage bei der Geschäftsstelle in Gelsenkirchen, ob der von Ihnen vorgeschlagene Kandidat in der Kartei geführt wird. Nach der neuen Allensteiner Wahlordnung werden die Wahlen von der Stadtvertreterversammlung durchgeführt. Alle Vorschläge werden in einer Vorschlagsliste eingetragen, aus der ein Wahlausschuß die Kandidaten auswählt und der Stadtvertretersitzung vorschlägt. Es sollen für die Zeit ab 1977 sechs Stadtvertreter wiedergewählt oder neugewählt werden. Da bereits auf Lebzeit in die Stadtvertretung aufgenommen, sind folgende Landsleute nicht mehr vorzuschlagen: Msgr. Paul Kewitsch, Friedrich Roensch, Georg Mogk, Dr. Heinz-Jörn Zülch. Alle anderen Allensteiner können vorgeschlagen werden. Im Jahre 1977 läuft die Amtsperiode für folgende Mitglieder der Stadtvertretung ab: Georg Hermanowski, Paul Lorkowski, Jürgen-Karl Neumann, Helmut Neuberg, Otto Sachs, Erhart Weihe. Diese scheiden aus der Stadtvertretung aus, falls sie nicht neu gewählt werden.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 0 40/45 25 41.

Zu unserem Hauptkreistreffen am 11. und 12. September in Lüneburg erwarte ich den Besuch vieler Landsleute unseres Heimatkreises Gerdauen. Allen, die meinen Aufruf, zu dem Treffen zu erscheinen, noch nicht gelesen haben, sei an dieser Stelle nochmals der Ablauf bekanntgegeben: Sonnabend, 11. September, ab 15 Uhr Besichtigung (bis 18 Uhr möglich) des Ostpreußischen Jagdmuseums in Lüneburg, Salzstraße. Ab 17 Uhr Treffen der bereits angereisten Landsleute im Schützenhaus am Schützenplatz. Etwa ab 20 Uhr Lichtbilder aus dem heutigen Ostpreußen. Sonntag, 12. September, ab 10 Uhr Treffen der Landsleute im Schützenhaus. 10 bis 12 Uhr Besichtigung des Ostpreußischen Jagdmuseums möglich. Ab 12 Uhr Mittagessen im Schützenhaus. 14 Uhr Begrüßung. 14.30 Uhr Tonfilm „Eine Fahrt durch das heutige Ostpreußen". Jeder Landsmann sollte die Gelegenheit wahrnehmen, auch das Jagdmuseum in Lüneburg aufzusuchen, das ihm bleibende Erinnerungen an unsere Heimat vermitteln wird. Landsleute, die in Lüneburg übernachten wollen, sollten sich rechtzeitig um Quartier bemühen. Die Heimatkreisgemeinschaft kann dabei keine Unterstützung leisten. Es wird empfohlen, sich an den Verkehrsverein e. V. in Lüneburg, Rathaus, zu wenden.

Höhepunkt der Angerburger Tage 1976 am 11./12. September in unserem Patenkreis, dem Landkreis Rotenburg (Wümme), ist die Festansprache von Professor Schlee. Zum 22. Male treffen wir uns in der uns allen schon so vertraut gewordenen Umgebung. Auch in diesem Jahr sind Sie alle herzlich dazu eingeladen. Die Veranstaltungsfolge: Sonnabend, 11. September, 9 Uhr, öffentliche Sitzung des Kreistages der Kreisgemeinschaft Angerburg im Institut für Heimatforschung; 14 Uhr Kreisrundfahrt, Abfahrt beim Kreishaus (Teilnahme nur nach vorheriger Anmeldung); ab 18 Uhr Gelegenheit zum Abendessen in der Realschule (ab 15 Uhr dort auch Gelegenheit zum Kaffeetrinken); 20 Uhr kultureller Abend in der Realschule mit verschiedenen Volkstanzgruppen und Überreichung des Angerburger Literaturpreises; Anschließend geselliges Beisammensein und Tanz. Sonntag, 12. September, 9.30 Uhr Festgottesdienst in der Michaeliskirche; 11 Uhr Feierstunde in der Realschule. Es spricht Professor Emil Schlee, Kiel. Ab 12.30 Uhr Mittagessen in der Realschule; ab 14 Uhr geselliges Beisammensein und Tanz in der Realschule und Lichtbildervorträge über Angerburgreisen in Sonderräumen der Realschule.

Die Ehemaligen der Hindenburg- und der Frieda-Jung-Schule überreichen Sonnabendvormittag im Ratsgymnasium die Hermann-Kuhnert-Spende und treffen sich um 14 Uhr im Waldschlößchen, den Abend verleben Sie jedoch mit der Kreisgemeinschaft gemeinsam in der Realschule. Sonntag, ab 11 Uhr, werden die Ehemaligen ebenfalls an der Feierstunde in der Realschule teilnehmen, am Nachmittag bis zur Heimfahrt dann jedoch wieder im Waldschlößchen zusammenkommen.

Bei der Beschaffung von Nachtquartieren ist Ihnen der Landkreis Rotenburg (Wümme) Abt. 20, Kreishaus, 3130 Rotenburg (Wümme), Telefon 0 42 61/7 52 41, gerne behilflich. Bitte teilen Sie auch verbindlich mit, ob Sie am Sonntag am Mittagessen teilnehmen wollen. Nur dann ist es möglich, daß die ausreichende Zahl an Essen bereitgestellt werden kann. Ebenso wichtig ist Ihre verbindliche Anmeldung zur Kreisrundfahrt. Gerade das letzte Jahr hat gezeigt, daß wir unseren Patenkreis in seiner großen Gastfreundschaft nicht überfordern dürfen. Ohne vorherige Anmeldung ist eine Teilnahme an der Kreisrundfahrt nicht möglich.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55.

Haupttreffen der Gumbinner und Salzburger in der Patenstadt Bielefeld am 18. und 19. September. Programm (Änderungen vorbehalten): Sonnabend, 18. September, 11 Uhr, Einweihung des Altenheims „Wohnstift Salzburg" in Bielefeld-Stieghorst, Memeler Straße. Alle weiteren Veranstaltungen im „Haus des Handwerks". 16 Uhr öffentliche Sitzung des Gumbinner Kreistages mit anschließender „Bürgerbesprechung" (Fragestunde und Aussprache mit den Teilnehmern des Treffens). 17 Uhr Salzburger Versammlung (Hans-Sachs-Stuben). 20 Uhr Bunter Heimatabend im großen Saal, Unterhaltung, Tanz, Einlagen. Sonntag, 10 September, 10 Uhr Andacht, Superintendent Sturm, Salzburg. 11 Uhr Stunde der Patenschaft und Heimatgemeinschaft, Begrüßung, Ansprachen, musikalische Umrahmung. 12.30 Uhr Mittagspause. Anschließend allgemeines heimatkundliches Beisammensein. Ab 14 Uhr und zu angesagten Zeiten Zusammenkünfte von Traditionsgemeinschaften, Landgemeinden, Schulvereinigungen usw. Die neu in Einrichtung begriffene Gumbinner Ausstellung im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19 (fünfzehn Minuten Fußweg vom Haus des Handwerks), ist geöffnet: Sonnabend 14 bis 18 Uhr, Sonntag 10 bis 16 Uhr. Für Kinder zwischen 5 und 14 Jahren, die zum Treffen mitkommen, wird Sonntag ab 10 Uhr ein Spielkreis eingerichtet, in dem unter Anleitung (bei gutem Wetter auch draußen) gespielt wird. Die Kinder nehmen mittags kostenfrei an dem Kindermittagstisch teil; dazu ist schriftliche vorherige Anmeldung (Name, Alter) erforderlich an Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1. An diese Stelle können auch schriftlich Wünsche für Vermittlung von Quartieren gerichtet werden.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz) Buggestraße 6. Telefon: 0 30 / 8 21 20 96.

Das Programm zum Hauptkreistreffen am 11./12. September in Burgdorf wird wie folgt verlaufen: Sonnabend, 11. September, ab 11 Uhr Quartiernachweise Gaststätte am Stadion. 14 Uhr Versammlung und Wahl des Kreistages (Kirchspiels-, Städtevertreter und deren Stellvertreter) und des Kreisausschusses (Vorstand). 16 bis 19 Uhr Ausstellung von Bildern, Büchern und heimatlichem Kulturgut, im Haus der Jugend. 17 bis 20 Uhr Familienabend im großen Saal, Begrüßung, Ehrungen, Bekanntgabe der Wahlergebnisse, Beisammensein, Musik und Tanz, Vorführung von Heimatfilmen im Haus der Jugend. Sonntag, 12. September, 10.30 Uhr Marschmusik im Stadion, 11 Uhr Feierstunde zum Hauptkreistreffen in Verbindung mit dem Tag der Heimat und in Gemeinsamkeit mit dem Bund der Vertriebenen, Kreisverband Burgdorf, unter Mitwirkung der Jugendgruppe „Wikinger" — Fanfarenzug aus Burgdorf. Totenehrung, Begrüßung durch den Kreisvertreter, Grußworte für die Patenschaftsvertreter, Bürgermeister K. H. Kannacher, Burgdorf (früher Ostseebad Cranz), Festansprache Hans-Georg Bock, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen. 12.30 Uhr Mittagspause. 13 bis 16 Uhr Ausstellung und Verkauf von Bildern, Büchern, Landkarten und heimatlichem Kulturgut aus dem Kreis Heiligenbeil im Haus der Jugend. 13.30 Uhr Jugend im Gespräch unter Mitwirkung von Vertretern der Gemeinschaft Junges Ostpreußen und der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil. 15 Uhr Filmvorführung „Eine Reise mit dem Auto durch die Heimat im Jahre 1974" im Haus der Jugend. Frohes Beisammensein bei Musik und Tanz.

Heydekrug

Kreisvertreter: Walter Buttkereit, 233 Eckernförde, Lindenweg 13, Telefon 0 43 51/20 49.

Herderschule — Nachdem die Treffen der Herderschule Heydekrug lange Zeit alle zwei Jahre in Hannover stattgefunden hatten, wo auch die Initiatorin Christel Müller, geb. Steppat, wohnte, war die Organisierung des Treffens für 1976 von Werner Kahlfeld in Coburg übernommen worden. Als Mitarbeiter der Stadtverwaltung setzte er sich mit dem Fremdenverkehrsamt in Verbindung und fand dort Verständnis. Die Stadt Coburg lud die Herderschule zu einem dreitägigen Besuch ein. Das war etwas Neues, nicht Dagewesenes. Drei Tage mit den alten Schulkameraden zusammen zu sein, das lockte. Ein reiches Programm wurde geboten. Gleich am ersten Abend nach der Begrüßung durch Kahlfeld wurde ein Lichtbildervortrag von Verkehrsdirektor Schumann geboten. Kurz und lebendig gab er einen Einblick in die Geschichte Coburgs. Besonders angesprochen fühlten sich die Memelländer vom jüngsten Schicksal der Stadt. Nach dem Ersten Weltkrieg mußten die Coburger optieren, ob sie bei Thüringen bleiben oder sich Bayern anschließen wollten. Sie wählten letzteres und kamen dadurch nach dem Zweiten Weltkrieg nicht hinter den Eisernen Vorhang. Wir im Memelland hatten seinerzeit keine Möglichkeit bekommen, über unser zukünftiges Schicksal selbst zu entscheiden. Wir wurden gewaltsam vom Mutterland getrennt. Uns wurde nur eine beschränkte Kulturautonomie zugebilligt. Opferfreudig und tapfer kämpften wir für unsere kulturelle Selbständigkeit. Die Herderschule, das Gymnasium, entstand in dieser schweren Zeit und wurde sich dieser Aufgabe besonders bewußt. Am nächsten Tag, bei der Stadtführung durch Frau Schneider sah man alles das, was man am Vortag im Bild betrachtet hatte. Frau Schneider wußte trockene Zahlen mit Leben zu erfüllen. Vor unseren Augen entfaltete sich diese kunstfreudige, interessante Stadt. Am Freitagabend traf man sich in der Congreßhalle zu Gesprächen. Man hatte dort Gelegenheit, nicht nur über Erinnerungen aus einer gemeinsamen Vergangenheit, sondern auch über Fragen aus der Gegenwart zu sprechen. Deutsche Geschichte und Kultur, für die wir in der Heimat gekämpft hatten, zogen an uns vorüber. Der älteste anwesende Abiturient, Oberforstmeister i. R. Günther Scheu, sprach im Namen aller Anwesenden der gastfreien Stadt herzlichen Dank aus. Coburg sei eine Reise wert, sagte er. Es wurden schon Pläne geschmiedet, den nächsten Urlaub dort in der Stadt zu verbringen, die so viel Schätze birgt, von denen man jetzt nur ein Streiflicht bekommen hatte. Anschließend lobte er die vorbildliche Organisation von Werner Kahlfeld. Er habe es verstanden, eins zum anderen so zu fügen, daß ein harmonisches Ganzes entstehen konnte. Zum Schluß forderte man Elisabeth Josephie auf, aus ihrem neuesten Roman „Arzt im Osten" zu lesen. Lebhafter Beifall bewies, daß das Vorgelesene bei den Zuhörern Verständnis gefunden hatte. In ihm zeigt es sich, wie weit deutsches Kulturleben in den Osten gedrungen ist. Die Umfrage, wann und wo das nächste Treffen stattfinden solle, ergab einstimmig: Unbedingt Coburg. Auch der Termin wurde schon festgelegt, nämlich am 1. Mai nach zwei Jahren, das wäre 1978. In diesen drei erlebnisreichen Tagen fühlten wir uns in Coburg wie in Heydekrug.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Johanna-Kirchner-Straße 12, 5300 Bonn-Duisdorf, Telefon 0 22 21 / 62 31 08.

Stadtgemeinschaft — Der Märchenprinz hatte es gewiß nicht schwieriger, sich den Weg zu Dornröschen zu bahnen, als der Bundesbürger, der sich aufmachte, unserem Duisburger Haus Königsberg einen Besuch abzustatten. Verschlungene Pfade, rechts und links von Drahtzäunen eingefaßt, erschweren den Zugang. Mit Auto oder gar mit Omnibus ist wegen der noch lange Zeit währenden Bauarbeiten an das Haus nicht heranzukommen. Man muß also sein Fahrzeug einige Fußminuten vom Haus Königsberg entfernt abstellen. Wer von der Autobahnabfahrt Duisburg-Wedau zureist und in die Neudorfer Straße hinter dem Hauptbahnhof eingebogen ist, biegt kurz vor dem Hause Königsberg rechts in die Klöcknerstraße ein und trifft auf den Ludgeriplatz, wo er das Fahrzeug abstellen kann. Diesen Platz benutzt man auch, wenn man die Autobahnabfahrt Duisburg-Kaiserberg wählt und die Mülheimer Straße in Richtung Centrum entlangfährt. Auch über diese Straße kann man das rechts am Ende liegende Haus Königsberg mit Fahrzeug nicht erreichen. Man biegt erst kurz vor diesem nach links in die Danziger Straße ein und erreicht den Ludgeriplatz. Wer es also geschafft hat, das Haus zu erreichen, wird sich überzeugen können, daß dort emsig geschafft wird. Dies gilt für die vom Amtsinspektor Walter Krone geleitete Hausverwaltung und auch für die Führung der Königsberger Kartei durch Frau Michael. Vor allem bemüht sie sich Hunderttausende von Königsberger Anschriften als Grundlage für Auskünfte auf dem Laufenden zu halten. Dazu gibt sie bereitwillig Auskünfte über die gegenwärtigen Anschriften der Königsberger Bürger, obwohl die Zahl der Anfragen beachtlich ist. Sie führt auch Suchanfragen durch. Übrigens können die Auskünfte auch für Rentenangelegenheiten wertvoll sein und gerade darin nehmen die Anfragen zu. Jeder Königsberger sollte prüfen, ob er seine frühere und seine gegenwärtige Anschrift mitgeteilt hat. Stichproben bestätigen immer wieder, daß eine Vollständigkeit der Kartei noch nicht erreicht wurde. Der Stadtausschuß bittet das Patenschaftsbüro in den Bemühungen um Vervollständigung zu unterstützen.

Roßgärter Mittelschule — Sonnabend, 25. September, 15.30 Uhr, im Café und Konditorei Dickomey, Friedhofsweg 2, Hamburg 63, Telefon 0 40 / 59 91 06, Zwischentreffen aller Ehemaligen und ihrer Angehörigen aus Hamburg und Umgebung. Das Trefflokal ist etwa 7 Minuten Fußweg von der S-Bahn-Station Kornweg in Richtung Friedhof Ohlsdorf entfernt. Es besteht bei diesem Treffen auch die Möglichkeit, das Grab unserer Schulkameradin Helene Neumann, Puttfarcken, zu besuchen. Zuschriften bitte an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Burgschulgemeinschaft Königsberg — Freitag bis Sonntag, 17. bis 19. September, Jahrestreffen. Sonnabend, 20 Uhr, im Novotel, Lintorfer Weg 75, 4030 Ratingen-Breitscheid, festlicher Gesellschaftsabend. Neben Tombola und sonstigen Überraschungen werden auch je eine Kapelle für die junge und die ältere Generation aufspielen. Die ehemaligen Lehrer und Schüler der Burgschule, die Mitglieder der weiteren Königsberger Schulgemeinschaften sowie die Gäste können sich darauf freuen, einen harmonischen Abend zu verleben, der manchen sicherlich an fröhliche Feste in unserer Heimatstadt erinnern wird. Anfragen und Anmeldungen sind an Heinz Labinsky, Schumannstraße 37, 4000 Düsseldorf, zu richten.

Nachruf. Unsere letzte Direktorin der Ostpreußischen Mädchen-Gewerbeschule in Königsberg, Gertrud Brostowski, starb am 5. Juli kurz vor Vollendung ihres 86. Lebensjahres. Damit haben wir den Mittelpunkt unserer ehemaligen großen Schulgemeinschaft verloren. Frau Brostowski leitete die OMGS von 1935 bis 1945. Sie war der Schule besonders verbunden, weil sie dort ihre erste hauswirtschaftliche Ausbildung erhielt, aber auch deshalb, weil ihre Tanten, Frau Margarete und Elisabeth Dönnig, den Grundstein für diese erste hauswirtschaftliche Ausbildungsstätte unserer Provinz gelegt hatten. Sie war als Leiterin dieser Schule weit über die Grenzen von Ostpreußen bekannt und geachtet. Es war eine Lebensaufgabe für Frau Brostowski, diese Schule weiter auszubauen zum Wohl der weiblichen Jugend. Frau Brostowski legte einen strengen Maßstab an sich selbst, an ihre Pflichtauffassung und ihr Verantwortungsgefühl. Das gleiche erwartete sie auch von allen Mitarbeitern und Schülerinnen. Trotzdem blieb Raum für frohe Gemeinschaft. Niemand, der der OMGS einmal angehört hat, wird die schönen Ausstelungen vergessen, die großartigen Schulfeste, den Aufenthalt im Landschulheim Kunzen oder die Arbeiten in den Nähstuben für die Ausgebombten und Hilfsbedürftigen. In allem steckte die Initiative von Frau Brostowski. Nach der Flucht hat sie vielen ehemaligen Schülerinnen die spätere Berufsentwicklung erleichtern können, wobei ihr das erstaunlich zuverlässige Gedächtnis zustatten kam. Doch neben dieser äußeren Hilfe blieb wohl die Ausstrahlung ihrer geistigen Kräfte auf die meisten ihrer Leitung anvertrauten Jugendlichen von bleibender Bedeutung. Auch in ihrem hohen Alter blieb sie tätig und aufgeschlossen für ihre Umwelt, für ihre früheren Mitarbeiterinnen und Schülerinnen. Es war ein beglückendes Erlebnis, daß fast alle von den noch lebenden Kolleginnen sich vor kurzem um die 85jährige in ihrem schönen Heim in Kassel versammelten. Wir danken unserer ehemaligen Direktorin, wir werden sie sehr vermissen. Die ehemaligen Kolleginnen der OMGS.

Ortelsburg

Kommissarischer Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Thüle, über Paderborn. — Geschäftsstelle: Ernst Birkwald, Postfach 644, 4930 Detmold.

Wichtige Mitteilungen — Gelegentlich einer Vorsprache bei der Stadtverwaltung unserer Patenstadt Herne (Wanne-Eickel), Dezernat Patenschaften, wurde vereinbart, daß spätestens im Oktober eine Arbeitstagung des Kreisausschusses in unserer Patenstadt stattfinden soll. Ein früherer Termin konnte wegen der Errichtung und Eröffnung des Kulturzentrums der Stadt Herne nicht ausgemacht werden, da alle verfügbaren Kräfte für diesen Zweck beansprucht werden. Der Kreisausschuß wird sich mit den Notbeschlüssen vom 8. März 1976 in Bad Pyrmont befassen und über die Kreisvertretung (Geschäfts-, Kartei- und Kassenführung) informiert werden. Die Mitglieder werden gebeten, über die künftige Form und Arbeitsweise der Kreisvertretung Überlegungen anzustellen, bzw. Vorschläge zu unterbreiten. Für das Jahr 1977 soll gemeinsam mit dem Dezernat der Patenstadt ein Veranstaltungsprogramm aufgestellt werden. Der Leiter des Dezernats stellte in Aussicht, die Einladungen von dort aus an die Mitglieder zu versenden. Über eine evtl. Erstattung der Reisekosten soll noch mit der Vertretung der Stadt verhandelt werden. — Am 5. September findet, wie alljährlich, die Ehrung der Gefallenen der ostpreußischen Divisionen in Göttingen statt. Auch in diesem Jahr wird von unserer Kreisvertretung an der Gedenkstätte zu Ehren unserer Toten ein Kranz niedergelegt. Ich bitte Sie, liebe Landsleute, an der Feierstunde teilzunehmen. — Die ehemalige Passenheimer Schülerschaft veranstaltet am 11. und 12. September in Soltau, Wolfsgrube, ein Treffen, worauf ich hiermit hinweisen möchte.

Julius Kozik, Markshöfen, Lehrer im Ruhestand und Hauptmann d. Res., beging am 14. August 1976

Fortsetzung auf Seite 18

Brauchtum aus der Heimat:

Wir binden den Plon



Segen ist der Mühe Preis

Liebe Mutter!

Dieses Mal hatte ich auch Gelegenheit, einer masurischen Plonfeier beizuwohnen. Schon mehrere Tage vorher fragten die Kinder: „Wann wird Plon sein?" Als es nun hieß: „Übermorgen", war die Freude groß.

Endlich war der ersehnte Tag da. Zu Hause wurden große Vorbereitungen getroffen: ein fettes Lamm wurde zum Festessen geschlachtet, anderthalb Dutzend Fladen gebacken, und verschiedene Getränke besorgt. Gegen Abend gingen die Kinder unter Mitnahme farbiger Bänder zum Plon aufs Feld; sie wollten auch Blumen zum Ausputzen des Plons mitnehmen; die Mutter verbot es ihnen jedoch, da sonst Unkraut im Roggen wachsen würde.

Auf dem Felde sah man endlose Reihen Hocken stehen, sie waren ähnlich wie Indianerhütten aufgestellt. Zum Plon war das beste Stückchen Roggen stehengelassen; das wurde jetzt abgemäht, in eine große Garbe gebunden und aufrecht hingestellt; die Schnitter stellten sich um diese herum — die Männer mit entblößtem Haupt — und zogen Ähren einzeln heraus. Bei der dritten Strophe nahm eine alte Schnitterin ihnen die Ährenbündel ab und vereinigte sie zu einem Strauß, der mit dem von den Kindern mitgebrachten Band zusammengebunden wurde. Der älteste Schnitter schnitt nun mit der Sense die Stoppelenden bis auf etwa 20 Zentimeter ab, zerschnitt sie in Stücke und schleuderte sie über seinen Kopf nach rückwärts.

Auf meine Frage nach dem Grund dieser Handlung sagte er: „Das Plonstroh darf nicht von Fremden weggenommen werden, sonst verliert der Acker die Fruchtbarkeit."

Die Plongarbe wurde in drei Garben geteilt und in verschiedenen Hocken versteckt, um etwaigem Mißbrauch vorzubeugen. Dann ging ein Mädchen mit dem Plon voran, die anderen folgten unter dem Absingen des Plonliedes. Dieser Rundreim lautete: „Möchten wir doch gesund austen und das nächste Järchen erleben! Plon tragen wir, Plon aus allen Richtungen!" Die einzelnen Strophen waren scherzhaften Inhalts, unterwegs wurden immer neue Strophen hinzuimprovisiert. In der Nähe des Dorfes sangen sie: „Flattere heraus, flattere heraus, du graues Wachtelchen, wir kommen nicht mehr in dieses Feldchen! Fliege auf, du schwarzer Falke, wir kommen nicht mehr in dieses Feld!" Am Hofe: „Mache, o Herrin, die Tore weit auf, wir bringen Dir einen Kranz von lauterem Golde!" Am Hause: „Wir gehen nicht eher hinein, bis wir unsere Herrin gesehen haben." Die Männer strichen dabei ihre Sensen.

Nun zeigte sich die Tante in der Türe! Als die Leute im Begriff waren, in das Haus einzutreten, flogen ihnen Wasserströme entgegen, aus allen Winkeln und Verstecken brachen Kinder hervor und gossen Wasser auf die Schnitter. Diese blieben die Antwort nicht schuldig, so daß ein allgemeines Begießen entstand. Ich beteiligte mich auch daran, bekam aber auch mein reichlich Teil ab.

Endlich gebot der Onkel Einhalt. Man ging nun in die Stube, wo Honigschnaps und Fladen ausgeteilt wurden. Darauf gingen alle nach Hause, um nach einer Viertelstunde gewaschen und umgekleidet wieder zu erscheinen. Es wurde zunächst Kaffee getrunken und dazu Butterfladen gegessen, dann wurden Teller mit Honig aufgestellt und dazu Fladen, grobes und feines Brot gereicht. Zwischendurch und auch hernach wurde fleißig Honigschnaps getrunken; die Flaschen wurden auffallend schnell geleert. Dieser Honigschnaps, Bärenfang genannt, wird aus Weinsprit, abgekochtem Wasser, Schleuderhonig und etwas Rosenwasser zusammengemischt und schmeckt sehr lieblich. Ich habe auch davon gekostet und muß gestehen, daß die Vorliebe der Masuren für dieses Getränk eine gewisse Berechtigung hat. Im Winter trinken sie es möglichst heiß; es wird dann noch geschmolzene, frische Butter hinzugefügt; es soll dann noch besser schmecken als der Sommerbärenfang.

Nun ertönte Musik, ein Gespannführer spielte auf der Handharmonika. Trotz der schweren Tagesarbeit bei großer Hitze beteiligten sich alle in fröhlichster Weise am Tanze. Mittlerweile wurde das Festessen aufgetragen; es bestand aus Lamm-Schmorbraten und einer süßen Speise; dazu gab's Doppelbier nach Belieben. Nach dem Essen stellten die jungen Leute die Lampen in die Fenster und setzten auf dem Hofe das Tanzen fort; die alten Schnitter aber setzten sich zu einer Partie Sechsundsechzig zusammen.

Der älteste Schnitter, der den Krieg 1866 und 70/71 mitgemacht hat, stimmte jetzt das Lied „O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt" an. Die Tante erzählte mir, daß er dieses Lied bei jeder Plonfeier, sobald er durch den genossenen Bärenfang in die richtige kriegerisch-elegische Stimmung versetzt worden ist, in Erinnerung an seine Kriegszeit anzustimmen pflegt.

Um Mitternacht etwa verabschiedeten sich die Schnitter mit einem Dank für die Bewirtung; der Onkel dankte für die treue Arbeit; jeder erhielt nach Hause ein großes Stück Fladen mit. Früher soll sich die Feier bis gegen den Morgen hinausgedehnt haben, jetzt hat die Trinklust und Trinkfähigkeit abgenommen. Am nächsten Morgen waren alle Teilnehmer von gestern wieder da, zum ‚Klein-Frühstück', wie man hier sagt. Es wurde wieder Bärenfang, darauf Kaffee und Fladen verabfolgt, dann ging jeder an seine Arbeit. Wie mir noch erzählt wurde, finden Plonfeiern der geschilderten Art nur bei alt eingesessenen, bäuerlichen Besitzern statt; die neu anziehenden Besitzer bringen neue Bräuche mit.



Heimwärts — Fotos (2) Löhrich

*

Diesen Beitrag schickte uns Gerd Beissert aus der Sammlung seines Vaters Ernst Beissert. Der Artikel wurde bereits 1912 in ‚Masurenland', der Heimatbeilage der ‚Lycker Zeitung' veröffentlicht. Wer mehr über den ostpreußischen Erntedank wissen möchte, kann bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, das Arbeitsheft ‚Wir binden den Plon' bestellen.

Abschied

Noch sind die Tage der Rosen.
Der Margeriten Weiß will ewig leuchten,
Doch bald verglühn die Blütenfeuer,
Und gelbe Tupfer in den grünen Feldern
Deuten Wandel an.
Vom fernen Horizont der Rauch
Schmeckt schon nach Ernte.
Bedenke: Alles flieht
Und nichts wird bleiben.
Trink einen tiefen Zug vom Sommerabend,
Eh sich die Nebel drehn
zum Abschiedsreigen.

Wolfgang Werda

Herbert Wensky

Zwei Nachbarn vor Gericht

Wenn Nachbarn sich im Amtsgericht wiedersehn, dann liegt etwas anderes im Blick als Gelassenheit oder Feindschaft. Dann leuchtet der Triumph auf: Wirst sehn, daß mein Anwalt recht bekommen wird!

Nach den üblichen Vorreden ergriff der Anwalt des Klienten John das Wort: „Der Nachbar meines Klienten, Herr Barth, nennt eine unmittelbar an der Grenze stehende große Eiche sein eigen. Wenn im Herbst die üblichen Südweststürme aufkommen, rascheln fast alle Blätter in den Garten meines Klienten und verwandeln das sorgsam gehütete reizende Bild. In mühevoller Kleinarbeit hat Herr John die Blätter gesammelt und abtransportieren lassen. Da so die ortsübliche Benutzung des Grundstücks über das zumutbare Maß beeinträchtigt wurde, stelle ich den Antrag laut § 906 des Bürgerlichen Gesetzbuches Herrn Barth zu verurteilen, die für diesen Zweck aufgebrachten Kosten in Höhe von 125 Mark an Herrn John zu zahlen."

Nun ergriff der Anwalt der Gegenpartei das Wort: „Wertmäßig sind die von der Eiche Herrn John gespendeten Blätter einer Menge guten Torfs gleichzusetzen. Wenn Blätter auch keinen so hohen Nährwert haben, so dienen sie doch bestens zur Lockerung des Bodens und damit zur Anreicherung mit Sauerstoff. Sie sind ein wertvolles Bedeckungsmittel für empfindliche Pflanzen und eignen sich vorzüglich für den Kompost. Ein alter Bauernspruch sagt: ‚Blätter und Stroh machen den Boden froh.'

Daß Herr John für seine leichte Tätigkeit in dem herrlichen Garten einen Geldbetrag anfordert, entspricht keineswegs den medizinischen Erkenntnissen der Gegenwart. Wenn Herr John nicht über die aufgrund seiner Beschäftigung im Garten gewonnene Gesundheit verfügen würde, sondern als Kreislaufverdächtiger das Sanatorium aufsuchen müßte, würde man ihm dort ähnliche Tätigkeiten unter dem Motto ‚Trimm dich gesund' verschreiben. Ob die wiedergewonnene Gesundheit nicht durch die hohen Honorarforderungen wieder angeschlagen werden würde, ist eine andere Frage.

Da der Blätterfall das Grundstück keineswegs zu seinem Nachteil, sondern nur zu seinem Vorteil verändert, stelle ich den Antrag, den Anspruch des Klägers aufgrund des § 906 des BGB abzuweisen!"

Als nun der Amtsrichter die Entscheidung fällte, konnten nur ganz gewiegte Menschenkenner in einer Ecke seiner Augen einen kleinen Schalk entdecken. Er begann: „Im § 906 des BGB werden Dämpfe, Ruß, Wärme, Rauch, Erschütterungen und ähnliches genannt. Sie werden keineswegs verboten, wenn sie das Nachbargrundstück nur unwesentlich beeinträchtigen. Auch nach § 1004 hat in diesem Falle der Nachbar keinen Abwehranspruch. Vielleicht wird die Frage akut werden, wenn nach 500 Jahren die Eiche noch größer und laubträchtiger geworden sein wird.

Da Herr John die Blätter anscheinend nicht weiter verwenden will, kann man ihm nur den Rat geben, dieselben in Abständen anzuzünden. Es würde dann ein Räucheropfer an der Grenze des Nachbarn gebracht werden. Die Räucheropfer gehören bekanntlich keineswegs der Vergangenheit an und erfüllen somit auch heute noch irgendwie ihren Zweck. Ich denke nur an die vielen Millionen denkender und fühlender Menschen, die dem Buddhismus und Schintoismus angehören, bei dem übrigens gerade auch die Eiche eine große kultische Rolle spielt. Die beiden Nachbarn werden natürlich keineswegs an Dank- oder Beschwörungsopfer überirdischen Mächten gegenüber denken. Vielleicht wird aber ihr Blick der aufsteigenden Rauchfahne dorthin folgen, wo Winde mit Wolken statt mit wehenden Blättern ihr Spiel treiben. Dann werden die Füße nicht so oft im Laub rascheln. Und die Kosten für den Abtransport der Blätter werden entfallen."

Die Waagschalen Justitias, der Göttin der Gerechtigkeit, befanden sich in gleicher Höhe. Das Urteil war gesprochen! Die Nachbarn reichten sich die Hände.

Irgendwoher erklang aus einem Gasthause das Lied von den alten Eichen, die immer dasselbe Lied rauschen.



Windmühle am Getreidefeld — Foto Landsmannschaft Ostpreußen

Fortsetzung von Seite 16

in der Emanuel-Kant-Straße 49 in 3280 Bad Pyrmont seinen 80. Geburtstag. Landsmann Kozik sollte als ältester Sohn des Landwirts Samuel Kozik und seiner Frau Maria Erbhofbauer werden. Gegen den Willen seiner Eltern wählte er jedoch den Lehrerberuf. Seine Ausbildung wurde durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen, er zog als Kriegsfreiwilliger ins Feld. Nach Beendigung des Krieges legte er am Lehrerseminar Osterode (Ostpreußen) die 1. Lehrerprüfung ab. Kozik unterrichtete zunächst zwei Jahre an der Schule in Seenwalde und danach in Lindenort. Dort heiratete er die jüngste Tochter des Mühlenbesitzers Somrau. Am 1. Juni 1930 wurde er Schulleiter in Loßainen, Kreis Rößel. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges, den Kozik von Anfang an mitmachte, geriet er als Hauptmann d. R. in englische Gefangenschaft. Nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft wurde ihm die Schulleiterstelle an der Volksschule in Baarsen bei Bad Pyrmont übertragen, die er bis zu seiner Pensionierung am 20. März 1962 innehatte. Danach verlegte er seinen Wohnsitz nach Bad Pyrmont und unterrichtete bis zu seinem 70. Lebensjahr an der Niedersächsischen Versehrten-Berufsfachschule. Der Heimatkreis Ortelsburg gratuliert Julius Kozik, der ein sehr geschätzter und zuverlässiger Mitarbeiter des Ortelsburger Heimatboten ist, sehr herzlich zu seinem 80. Geburtstag, dankt ihm aufrichtig für sein Wirken für die Heimat und wünscht ihm noch viele gesunde Lebensjahre.

Kurt Jurkowski, unser langjähriges Kreistagsmitglied und Kreisbetreuer der Heimatkreisgruppe Ortelsburg in Berlin, feiert am 15. September in 1000 Berlin 33, Fliednerweg 6—8, seinen 70. Geburtstag. Jurkowskis Wiege stand in Rosainen, Kreis Marienwerder. 1924 zog die Familie nach Kobulten, Kreis Ortelsburg, wo der Vater einen größeren Besitz erworben hatte. Kurt Jurkowski erlernte das Zimmermannshandwerk, er mußte aber 1936, nach dem Tod seines Vaters, den väterlichen Hof übernehmen. Am Zweiten Weltkrieg nahm Jurkowski von Anfang bis zum Ende teil. Nach dem Krieg wandte er sich wieder seinem ursprünglich erlernten Beruf zu, legte 1947 eine Fachprüfung als Bau-Ingenieur ab und gründete eine Baufirma, so daß er sich aktiv am Wiederaufbau Berlins beteiligen konnte. Trotz der Aufbauarbeit für seine Firma, hielt Jurkowski es für seine Pflicht, nach dem Tod von Dr. Hans Matthe dem Ruf als Vorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, zu folgen. Darüber hinaus übernahm er auch die Heimatkreisgruppe Ortelsburg in Berlin als Kreisbetreuer. Kurt Jurkowski machte sich in allen Gremien durch vorbildlichen Einsatz in der Heimatarbeit verdient. Wer den junggebliebenen 70er persönlich kennt, weiß, daß er der Heimatarbeit noch recht viele Jahre erhalten bleibt. Kreistag und Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratulieren Kurt Jurkowski sehr herzlich zu seinem Geburtstag und wünschen ihm und seiner verehrten Gattin, Gertrud, geb. Rogalla, weiterhin Gesundheit und viel Lebensfreude.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Kreistreffen in Recklinghausen am 5. September — Ich weise nochmals auf unser großes Kreistreffen in Recklinghausen am 5. September hin. Wir treffen uns in dem aus dem Kreistreffen der letzten Jahre bekannten Städtischen Saalbau in der Dorstener Straße Nr. 16; unser Trefflokal ist vom Hauptbahnhof etwa 800 Meter entfernt und verfügt über einen ausreichenden Parkplatz. Der Saal wird um 9 Uhr geöffnet. Um 11.30 Uhr beginnt die Feierstunde. Nachmittags spielt in den oberen Räumen eine kleine Tanzmusik. Liebe Landsleute, wir bitten Sie, auch in diesem Jahr wieder in großer Zahl zu unserem Recklinghausener Treffen zu kommen. Bringen Sie Ihre Söhne und Töchter mit und verabreden Sie sich mit Bekannten und Verwandten. Durch starken Besuch soll dieses Treffen in Recklinghausen wieder zu einem Tag des Wiedersehens werden.

Kreistreffen Osterode am Harz am 16./17. Oktober — Das Programm für das Treffen in unserer Patenstadt wird in Kürze bekanntgegeben. Auch die Angehörigen des ehemaligen III. Btl. (I.R. 3) und der ehemaligen Panzerjägerabteilung 21 treffen sich an diesen Tagen in Osterode am Harz.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Kreistreffen — Letztmalig weisen wir auf unser Kreistreffen am nächsten Wochenende, dem 4. und 5. September, in Verden (Aller) hin und hoffen, daß Sie sich auf dieses große Treffen eingerichtet und Absprache mit Verwandten und Bekannten getroffen haben. Alle Landsleute und besonders die jüngere Generation sind herzlich eingeladen, damit sie an diesen Tagen durch Erscheinen ihre Treue und Verbundenheit zu unserer Heimat bekunden. Bezüglich Programms und der rechtzeitigen Quartierbestellung zum Treffen verweisen wir auf die Bekanntmachungen in den Folgen 32 und 33 an dieser Stelle. Da dieses Treffen unter dem Motto „650 Jahre Pr.-Eylau" steht, sollte dies für viele ein besonderer Anlaß sein, in großer Zahl die Fahrt nach Verden zu unternehmen.

Pr.-Holland

Kreisvertreter Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl Geschäftsführer: Helmut Jänecke, 2210 Itzehoe. Rathaus. Abt. Patenschaftsbetreuung.

Heimattreffen schon am 4. und 5. September — Aus organisatorischen Gründen muß das ursprünglich geplante Heimattreffen der Pr.-Holländer in Itzehoe auf das Wochenende am 4. und 5. September vorverlegt werden. Zum Verlauf einige Hinweise: Sonnabend, 4. September, 15 Uhr, Kreisausschußsitzung im Ständesaal des Rathauses. Dort wird der neugewählte Kreisausschuß zusammentreten. Bürgervorsteher Eisenmann wird in einem Kurzreferat zu dem Thema „Warum wir die Patenschaft zu Pr.-Holland bejahen und fördern" Stellung nehmen. Schon anwesende Landsleute können an der Sitzung als Zuhörer teilnehmen. Um 20 Uhr sind alle Pr.-Holländer zur Teilnahme an dem Bunten Abend im Festraum des Kreisgymnasiums, Am Lehmwohld 41, eingeladen. Es ist ein unterhaltsames Programm zusammengestellt worden, das den Zuhörern Freude und Frohsinn vermitteln soll. Nach der Veranstaltung besteht noch die Möglichkeit des zwanglosen Zusammenseins in einer Itzehoer Gaststätte. — Sonntag, 5. September, 9.45 Uhr, wird am Ehrenmal ein Kranz für die Opfer der Vertreibung niedergelegt. Kundgebung ab 11.15 Uhr im Festraum des Kreisgymnasiums, Am Lehmwold 41. Gemeinsam mit dem Kreisverband Steinburg der vertriebenen Deutschen begehen wir damit auch die Feierstunde zum Tag der Heimat. Als Hauptredner ist der schleswig-holsteinische Innenminister Rudolf Titzck gewonnen worden. Ab 13 Uhr versammeln sich die Landsleute im Saal der Gaststätte Lübscher Brunnen. Alle, die bereits Sonnabend anreisen, bitten wir, ihre Quartierwünsche (bitte mit Rückporto) an die Geschäftsstelle der Heimatkreisgemeinschaft Pr.-Holland zu richten. Sie erhalten von dort die Benachrichtigung, wo sie untergebracht werden. Im Hinblick auf die dadurch mögliche Teilnahme am Bunten Abend rechnen wir diesmal mit besonders zahlreichen Übernachtungsgästen. Hingewiesen wird bei dieser Gelegenheit auch darauf, daß im Kreisgymnasium gleichzeitig eine Ausstellung einer Auswahl von Kulturgut der deutschen Ostseeländer gezeigt wird.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77. Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Ehrenmalfeier — Sonntag, 5. September, 11 Uhr, wird die alljährliche Gedenkfeier zu Ehren der ostpreußischen Gefallenen und Kriegstoten im Göttinger Rosengarten stattfinden. Die Teilnahme an der würdigen Feierstunde sollten alle Schloßberger aus der näheren und weiteren Umgebung von Göttingen mit einem Wiedersehen ihrer Freunde und Verwandten verbinden. Die Kreisgemeinschaft wird einen Kranz am Ehrenmal zum Gedenken an unsere Soldaten und Kriegsopfer niederlegen. Alle Landsleute können die Möglichkeit wahrnehmen, Blumensträuße mit Namensschleifen zum Gedenken an ihre im Kriege gebliebenen Angehörigen rechtzeitig zur Feier bestellen. (Siehe besonderen Hinweis im Ostpreußenblatt). Gäste aus Frankreich und Belgien, die Ostpreußen aus ihrer Kriegsgefangenschaft kennen, werden auch in diesem Jahr an der Feierstunde teilnehmen. Am Abend vorher veranstaltet die Göttinger ostpreußische Kreisgruppe mit den Gästen einen Gemeinschaftsabend, wozu unsere Landsleute herzlich eingeladen sind.

Treuburg

Kreisvertreter: Theodor Tolsdorff, Hohenzollernstraße Nr. 18, 5600 Wuppertal-Barmen.

Sonntag, 19. September, ab 10.30 Uhr, im Wülfeler Biergarten, Hildesheimer Straße 380, 3000 Hannover, findet auf vielseitigen Wunsch wieder ein Treffen statt. Bitte benachrichtigen Sie Freunde und Verwandte. Besucher, die eine weite Anreise haben und deshalb eine Übernachtungsmöglichkeit suchen, wenden sich bitte an Frau Fischer, Lutherstraße 63, 3000 Hannover. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Matthias Hofer, Kiel-Mielkendorf Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, 314 Lüneburg Schillerstraße 8, Telefon 0 41 31/4 23 16

Patenschaftstreffen — Unter Hinweis auf die in unserem Pfingstrundbrief ‚Land an der Memel' enthaltenen Einladungen der Patengemeinden Preetz und Schönberg, rufen wir unsere Ragniter und Trappener Landsleute nochmals auf, sich an den letzten Patenschaftsbegegnungen in diesem Jahr wie in den früheren Jahre recht zahlreich zu beteiligen. Das Patenschaftstreffen der Ragniter findet Sonntag, 5. September, wie immer in Preetz in Drillers Gasthof statt. Das Hauptreferat wird der Bürgervorsteher der Stadt Preetz, Hans-Dietrich Girnus, halten. Quartierwünsche sind an die Stadt Preetz zu richten. — Das Patenschaftstreffen der Trappener und der dazugehörigen Kirchspielgemeinden findet am 11. und 12. September in der Patengemeinde Schönberg statt. Treffpunkt, Sonnabend, 11. September, 14.30 Uhr, Bahnhofshotel. Alle Rundbriefempfänger haben bereits Einladungen ihrer Patengemeinde erhalten, die sich bemüht, den Trappenern ein erlebnisreiches Wochenende zu bieten. — Die Kreisgemeinschaft wünscht allen Teilnehmern gute Reise. Auf ein gesundes Wiedersehen in Preetz und Schönberg.

Unser Kreuzworträtsel

Stadt an der Alle (Standort des Senderturms des ostpreuß. Rundfunks)
Hast
deutscher Dichter (Richard) + 192o ("Zwei Menschen")
Stadt in S-Finnland
Abk.f.: laut
Salatkraut
österr. für: junges Huhn
Hauptbestandteil der fett. Öle
Begriff beim Fußball
franz. Artikel
nd.f.: kl. Mücke
Ausruf
Tonart (Musik)
Königreich im Himalaja
Klebemittel
Sportart
Stadt an der Nahe
Kfz-Z. Bielefeld
Zügel
Abitur (Kzw.)
holl. Stadt
chem. Z. für: Platin
wütend, rasend
Heuschrecke

H	O	E	K	E	R		I
E	L		O	R	I	O	N
R	E	S	T		N	A	H
D	A	N	Z	I	G		A
E	T	A		R	E	A	L
R	E	K	T	O	R	A	T
		E	R	N			
A	D		A	I	R	34	
G	U	I	N	E	A		

Auflösung

Auflösung in der nächsten Folge

BK 91o – 122

FAMILIEN-ANZEIGEN

80

Am 27. August 1976 feiert

Frida Gruber

aus Angerburg, Ostpreußen

ihren 80. Geburtstag.

Hierzu gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und schöne Lebensjahre

Schwester Emmy Prochnow geb. Gruber
sowie Neffe Kurt
und seine Söhne
Michael und Manhard

34 Göttingen
Stegemühlenweg 87

Mein lieber Mann, unser herzensguter Paps und Opi

Friedrich John

aus Königsberg (Pr)
Waldburgstraße 29

jetzt 3000 Hannover, Dürerstr. 8

wird am 31. August 1976 80 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst

Emma John, geb. Reimann
Gerda John
Gisela Kuhnt, geb. John
Hans Kuhnt
Hans-Friedrich Kuhnt
Ursula Kuhnt, geb. Roj

Unser liebes Mütterchen, Schwiegermütterchen und Omichen

Auguste Wilinski

geb. Koslowski

aus Sensburg, Treudankstr. 4
j. 7 Stuttgart 50, Pelikanstr. 40

vollendete am 21. Juli 1976 ihr 85. Lebensjahr.

Wir freuen uns, daß sie noch in unserer Mitte ist und gratulieren von Herzen mit allen guten Wünschen.

Ihre Kinder Ester, Almut und Ursula
Schwiegersöhne Craddock Monroe, Charles Yohe, Otto Schindele und Enkelin Martina Schindele.

85

Zum 85. Geburtstag am 29. August 1976 gratulieren ihrer Mutter, Oma und Uroma

Anna Beyer

geb. Mittwoch

aus Klocken, Kr. Elchniederung
jetzt 2432 Lensahn (Ostholstein)
Langer Acker 7

DIE KINDER,
ENKELKINDER
UND URENKEL

So Gott will, feiert am 3. September 1976 unsere liebe Mutter

Johanna Kuhr

geb. Weger

aus Königsberg (Pr)
Altroßgärter Predigerstr. 26 a
jetzt 7170 Schwäbisch-Hall
Schönhuthweg 4

ihren 87. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
IHRE TOCHTER GERTRUD
ENKELIN BRIGITTE
UND HILDE KOCH

Jedes Abonnement
stärkt unsere Gemeinschaft

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin

Clarlotte Kloss

geb. Mechler

* 30. 11. 1892 † 8. 8. 1976
aus Königsberg (Pr)
Dahlienweg 15

Im Namen der Familie
Werner Kloss

Hermann-Löns-Straße 10
8047 Karlsfeld



Nach einem erfüllten Leben entschlief heute sanft und ruhig meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Kahl

geb. Meiser

aus Neu-Magdeburg, Ostpr.

im 87. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Heinz Pest und Frau Elfriede
Otto Meiser, Ribnitz (DDR)
Franz Pest

2264 Wimmersbüll, den 16. 7. 1976

Die Beisetzung hat auf dem Friedhof in Süderlügum, Kreis Nordfriesland, stattgefunden.

Elfriede Sesse

geb. Rutz

geb. 20. 4. 1891 in Ortelsburg — gest. 15. 8. 1976 in Glückstadt (Elbe)

vor der Vertreibung:
Försterei Maransen, Kreis Osterode (Ostpreußen)

Sie folgte ihren beiden Söhnen, ihrem Gatten und ihrer Tochter, derer wir gleichzeitig gedenken:

Leutnant Hubert Sesse
geb. 15. 1. 1916 — gef. 7. 11. 1944 in Rußland
Gefreiter Paul Sesse
geb. 8. 7. 1920 — gef. 7. 4. 1944 in Rußland
Revier-Förster Ernst Sesse
geb. 26. 8. 1889 — gest. 12. 1. 1957 in Sittensen
Ruth Rothe
geb. Sesse
geb. 12. 9. 1922 — gest. 2. 6. 1972 in Schwäbisch-Hall

In stiller Trauer
Christel Trustorff, geb. Sesse
Otto Trustorff
Waltraud Massuthe, geb. Sesse
Heinz Massuthe
Eberhard Rothe
Christel Rothe, geb. Wagner

2208 Glückstadt, Reichenberger Straße 53, den 15. August 1976
Die Beisetzung fand statt am Mittwoch, dem 18. August 1976 in Sittensen, Kreis Bremervörde.

Nach einem erfüllten Leben starb im vollendeten 91. Lebensjahr, am 14. August 1976, unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Anna Banz

geb. Böhnke

aus Angerburg, Ostpreußen

Im Namen der Hinterbliebenen
Annemarie Seitner, geb. Banz
Gerhard Seitner

5427 Bad Ems, Finkenweg 9

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 17. August 1976, um 10.30 Uhr, von der Friedhofskapelle aus statt.

Den Frieden lasse ich euch,
meinen Frieden gebe ich euch.
Nicht gebe ich wie die Welt gibt.
Euer Herz erschrecke nicht
und fürchte sich nicht. Joh. 14, 27

Der gütige Gott hat meine geliebte Mutter

Else Wallschläger

geb. Reiter

geb. 4. 12. 1890 — gest. 14. 8. 1976

in seinen ewigen Frieden heimgeholt.

Im Namen aller Angehörigen
Gerda Wallschläger

4550 Bramsche, Hasestraße 19

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 18. August 1976, um 14 Uhr auf dem Ev. Friedhof in Quakenbrück, Badbergener Straße, statt.

Die Heimgegangene bittet, daß anstelle ihr zugedachter Kranz- oder Blumenspenden der Betrag dem Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus Bethanien (Lötzen) auf das Konto Nr. 018 837 161 der Kreissparkasse in 457 Quakenbrück überwiesen wird.

Gott der Herr nahm heute unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Omi

Margarete Schulz

geb. Schwarzkopf

früher Königsberg (Pr)
und Burgkampen, Kreis Ebenrode (Ostpreußen)

im Alter von 59 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Sabine Schulz
Siegfried Gloza und Frau Heidrun
geb. Schulz
Winrich Schulz
Florian und Birthe

2350 Neumünster 2, den 19. August 1976
Am Ilsenhof 8

Die Beerdigung hat am 23. August 1976 stattgefunden.

Martha Stahl

verw. Hoppe, geb. Radtke
aus Rauschen, Ostpreußen

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante, die heute unerwartet im Alter von 82 Jahren von uns gegangen ist.

Hans-Joachim Hoppe und Frau Waltraud
Michael und Kirsten
und alle Angehörigen

225 Husum, den 12. August 1976
Süderstraße 76

Die Beisetzung hat am Dienstag, dem 17. August 1976, in Husum stattgefunden.

Nach langer Krankheit entschlief heute unsere liebe Schwägerin und Tante

Maria Loos

geb. Schmidt
aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen

im 84. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Emil Loos
Auguste Schmidt, geb. Kühn
Otto Becker und Frau Leni
geb. Schmidt
Horst Dietrich und Frau Lydia
geb. Schmidt
Franz Schmidt und Frau Anni
geb. Rickert
Oskar Schmidt und Frau Christel
geb. Meiser
und alle Anverwandten

2117 Tostedt, den 13. August 1976
Karlstraße 32

Trauerfeier am Mittwoch, dem 18. August 1976, um 14 Uhr, in der Friedhofskapelle in Tostedt.

Plötzlich und unerwartet verstarb heute nacht unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Anna Birkhahn

geb. Skibbe
aus Pregelswalde-Damerau
geb. 9. 6. 1906 gest. 15. 8. 1976

Im Namen aller Angehörigen
Familie Koch

4502 Bad Rothenfelde, Frankfurter Straße 98

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden beim Heimgang unseres lieben Onkels und Freundes

Herbert Neumann

sprechen wir auf diesem Wege allen unseren herzlichsten Dank aus.

Für die Familie und Freunde
Klaus Streitz
Hildegard Kulisz

6246 Glashütten 1, im August 1976
Im Wiesengrund 17

Am 10. August 1976 entschlief nach langer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Franz Barsuhn

* 2. 11. 1910 in Groß-Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Elfriede Barsuhn
verw. Reichmann, geb. Schäfer
Udo Frankenberg und Frau Hannelore
geb. Barsuhn
Manfred Look und Frau Marga
geb. Reichmann
Wendelin Zulauf und Frau Inge
geb. Reichmann
Kurt Reichmann und Frau Heinke
geb. Blümel
die Enkelkinder Jens, Andrea, Silke, Kai, Jörn, Tjarde und Ute
sowie alle weiteren Angehörigen

633 Wetzlar, den 11. August 1976
Stoppelberger Hohl 22

Rechtenbach/Wetzlar, Sydney/Australien, Wehrheim/Taunus, Frankfurt am Main

Auf Wunsch des Verstorbenen fand die Beerdigung in aller Stille statt.

Mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa, unser Bruder, Schwager und Onkel

Richard Mattisseck

aus Gumbinnen, Franz-Schubert-Straße 16

ist heute im 76. Lebensjahr, nach einem erfüllten Leben und kurzer, schwerer Erkrankung heimgegangen.

In stiller Trauer
Charlotte Mattisseck, geb. Böttcher
Kinder
und alle Angehörigen

62 Wiesbaden, den 17. August 1976
Baumstraße 17

Die Beerdigung fand am Montag, dem 23. August 1976, auf dem Südfriedhof in Wiesbaden statt.

Bruno Schwarzin

Landwirt

* 20. 1. 1903 † 13. 8. 1976

aus Baringen, Kreis Ebenrode

zuletzt wohnhaft in
666 Zweibrücken 17, Bickenaschbacher Torhaus

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Gert Schwarzin

7000 Stuttgart 1, Friedenstraße 14

Die Urnen-Beisetzung fand am Montag, dem 23. August 1976, um 15 Uhr auf dem Waldfriedhof in Zweibrücken statt.

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler

Unerwartet entschlief am 8. August 1976 mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Rudolf Ebnöther-Mertins

früher Molkereibesitzer
in Bolzhagen/Neu-Bogdahnen
Kreis Elchniederung

in seinem 81. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Charlotte Ebnöther-Mertins
Dr. med. Ulrich
und Elisabeth Sulser-Ebnöther
Dr. pharm. Rudolf
und Alice Ebnöther-Vögtli
mit Kindern
Christine, Lukas, Monika, Katrin
und Angehörige

4057 Basel (Schweiz)
Erasmusplatz 18

Am 18. August 1976 wurde unser lieber Freund

Walter Lisup

früher Schulleiter und Organist
in Döbern, Kreis Pr.-Holland (Ostpreußen)

von seinem schweren Leiden im Alter von 83 Jahren erlöst.
Seine Freunde werden ihn stets in guter Erinnerung behalten.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Bruno Rehaag und Frau Irmgard

2000 Hamburg 26, Hinrichsenstraße 20 b

Trauerfeier am Freitag, dem 27. August 1976, um 12.00 Uhr, in der Halle B, Krematorium Hamburg-Ohlsdorf.

Mein geliebter, treusorgender Mann, unser lieber, guter Vater und Großvater

Oberpräparator
Maler und Bildhauer

Waldemar Gerwin

* 28. 12. 1901 in Königsberg (Pr) † 24. 7. 1976 in Kiel

ist nach einem tragischen Unglücksfall aus vollem Schaffen heraus verstorben.

In tiefer Trauer
Elsa Gerwin, geb. Podewils
Wolfgang Gerwin
Reinhard und Christa Gerwin
Ines Gerwin
Michael Gerwin

2301 Mönkeberg, Luisenweg 4

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 29. Juli 1976, um 12 Uhr auf dem Friedhof in Kiel-Dietrichsdorf statt.
Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 24. Juli 1976 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, herzensguter Opa und Uropa, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Harry Schönfeld

aus Haselau-Bladiau, Kreis Heiligenbeil (Ostpreußen)

im 76. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Margarete Schönfeld, geb. Schulz
Käthe Nowak, geb. Schönfeld
Gerhard Schönfeld und Frau Lisa
mit Joachim
Klaus Gimm und Frau Renate
geb. Nowak
mit Rena-Martina
Uwe Petersen und Frau Regina
geb. Schönfeld

2357 Bad Bramstedt, August 1976
Kieler Straße 47

Walter Salewski

Sägewerksbesitzer

geb. 1. August 1907 in Niedenau, Ostpreußen — gest. 29. Juni 1976 in Celle-Garssen

Nach einem schaffensreichen Leben entschlief unerwartet mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater und Großvater.

Im Namen aller Angehörigen
Edeltrud Salewski, geb. Pokojewski

31 Celle-Garssen, Königstraße 7

Jesus Christus spricht:
Ich lebe und ihr sollt auch leben.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute unsere geliebte, treusorgende Mutter, gütige Schwiegermutter, unsere innigstgeliebte Oma und Uroma, Schwester und Tante, Frau

Wilhelmine Schimanski

geb. Mediger
aus Mühlen, Krs. Osterode Bahnhof und Siedlung

nach langer, schwerer Krankheit, jedoch unerwartet, im Alter von **80 Jahren zu sich in sein ewiges Reich.**

In Liebe und Dankbarkeit trauern:
Elfriede Schimanski und Sohn Holger
Erna Burkert, geb. Schimanski, **mit Familie**
Ilse Pugh, geb. Schimanski, **mit Familie**
Otto Schimanski mit Familie
Ernst Schimanski mit Familie
Charlotte Fichte, geb. Schimanski, **mit Familie**
und Anverwandte

Niederwerrn, Ludwigstraße 23, Schweinfurt, Essen, den 3. August 1976

Die Beerdigung fand am Freitag, 6. August 1976, in Niederwerrn statt.

Bomben, Geiselnahme und Gewalt

Die Affäre Hölz: Kommunistengriff nach Deutschland

VON HEINRICH EINZINGER

Letzte Aufnahme von Max Hölz im Zuchthaus Groß-Strehlitz 1926 Fotos (2) Ullstein

Bereits vor dem Ersten Weltkriege war das kaiserliche Deutschland einer der führenden europäischen Industriestaaten, und Rußland ein unterentwickeltes, von den preußischen Zaren bis aufs Blut gepeinigtes, ausgebeutetes Land. In der Auflehnung gegen diese beispiellose Unterdrückung aber liegt schließlich auch der Schlüssel zum Erfolg der russischen Oktoberrevolution. Zur Machtergreifung der Bolschewisten aber führte letztlich die siegreiche Beendigung des noch bis 1920 andauernden russischen Bürgerkrieges.

Hatte bereits 1917 Lenins Funkspruch ‚An Alle' signalisiert, daß die Revolution letztlich alle Völker des Planeten erreichen sollte, so wurde dieser Absicht mit der Niederlage der Russen vor Warschau durch die Polen ein vorläufiges Ende gesetzt. Die Sowjets, nachdem ihre innere Macht erstaunlicherweise schnell konsolidiert war, gingen sofort dazu über, ihre in der kommunistischen Weltrevolution kulminierende Lehre zu exportieren.

Da die deutsche Novemberrevolution nie mehr war als eine angefangene und nicht zu Ende geführte Flottenmeuterei, ergaben sich daraus natürlich für Moskau bestimmte Hoffnungen, diese ‚Revolution' doch noch siegreich zu Ende zu führen. Hinzu kam, daß auch in dem Nachkriegsdeutschland der zwanziger Jahre eine beispiellose Massenverelendung durch Arbeitslosigkeit und Inflation um sich griff — eine Lage, wie sie ‚besser' eigentlich nicht gedacht werden konnte. Wie aber stellte man sich eine revolutionäre Umwälzung vor? Wie wurde sie durchgeführt und was ging daraus hervor?

Als gravierendes Beispiel möge dazu der sogenannte mitteldeutsche ‚Spartakistenaufstand' dienen. Die SED-Machthaber haben diesen Begriff längst in der Versenkung verschwinden lassen und reden vom ‚Leuna-Aufstand' oder von den ‚Märzstürmen 1921'. Natürlich unter gehöriger und verfälschter Interpretation der historischen Ereignisse im mitteldeutschen Raum nach 1920.

Aber wie kommt es denn nun, daß alte Aufstandteilnehmer noch heute bei der Erwähnung des Namens Hölz leuchtende Augen bekommen und in einem Atemzuge das sich kommunistisch nennende SED-Regime ablehnen? Man kann nach Leuna fahren, in das Mansfelder Kupferschiefer-Bergbaugebiet oder in Teile Mitteldeutschlands, die zu damaliger Zeit mit dem Kampfgeschehen irgendwie verknüpft waren — stets das gleiche Bild.

Auch eine Glorifizierung der Person von Max Hölz gibt es mittlerweile, der auf der Bühne mit einem Knotenstock einherschreitet und somit allenfalls als ‚Stammapostel' die ‚Zulassung' verdient hätte. Entsprechend war auch die Kritik der mitteldeutschen Arbeiterschaft, die sich dagegen wehrte — ich zitiere kritische mitteldeutsche Veröffentlichungen — daß die Partei aus Hölz einen ‚Rübezahl' gemacht habe.

Das Urteil der heutigen mitteldeutschen Arbeiterschaft bezichtigt berechtigterweise das SED-Regime der Geschichtsfälschung, und man hört Stimmen wie ‚das war er nie'.

Um uns über die wirkliche Rolle von Max Hölz im Spartakistenaufstand klar zu werden, müssen wir die damaligen Ereignisse im Nachkriegsdeutschland während der Weimarer Zeit Revue passieren lassen.

Hölz wurde am 14. Oktober 1889 in Moritz bei Riesa geboren, wo sein Vater ein äußerst armer Schneidemühlenarbeiter war. Man siedelte nach dem Rittergut Hirschstein um, ein Gut, das dem ehemaligen Husaren-Rittmeister Crusius als Domäne ‚zugefallen' war. Hölz Vater und seine Mutter arbeiteten dort als Ackerknecht und Tagelöhnerin unter heute unvorstellbaren Bedingungen. Die Erziehung war ebenfalls viel härter als man das heutzutage gewohnt ist, zumal der Ernährer der Familie immer wieder — einige Male wegen schwerer Arbeitsunfälle — die Stellen wechseln mußte.

Der Wochenverdienst lag bei acht Mark! Auch für den Filius gab es zunächst keine andere Möglichkeit als Ackerknecht zu werden, und er brannte von zu Hause durch obwohl er inzwischen bei einem Riesaer Hotel zum Hausdiener ‚avanciert' war. Heidelberg und Baden-Baden waren die nächsten ‚Entwicklungshilfen' für Hölz, der sich immerhin schon einige Ersparnisse von seinem Arbeitsverdienst beiseite legen konnte. Wegen begangener Unregelmäßigkeiten ging Hölz schließlich nach London. Das Sparguthaben war — mit Hilfe von Straßenmädchen — natürlich schnell aufgebraucht, ehe er schließlich eine kleine Beschäftigung in einem der zahlreichen Londoner Boardinghäuser — als Küchenjunge — fand.

Allmählich lernte Hölz die englische Sprache und — vor allem — zwei Amerikanerinnen kennen, die ihn als Wagenwäscher protegierten'. Doch erst in der nachfolgenden Antwort auf das Inserat eines Londoner Zivilingenieurs, der südamerikanische Bahnlinien projektierte kam das große Glück ins Haus: Hölz besuchte in Chelsea das Polytechnikum. Nach noch weiteren — manchmal recht entbehrungsreichen Jahren — kehrte Hölz wieder nach Deutschland zur Erfüllung seiner Militärdienstzeit zurück. Ehe es jedoch soweit war, ging er zu Siemens, Koppel und anderen Großbetrieben als Eisenbahnbautechniker.

Es kam überhaupt nicht mehr zur Einziehung, denn bei der Musterung äußerten die Truppenärzte Tuberkuloseverdacht. Auf den Rat der Ärzte wählte Hölz schließlich Falkenstein im Vogtland als Wohnsitz. Zwei Jahre später und beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde auch Hölz eingezogen und kam bis Flandern. Auch hier wieder finden wir ihn kurze Zeit später in bevorzugter Stellung und zum Personal des Generalstabes gehörend. Hölz aber meldete sich alsbald freiwillig an die russische Front.

Als 1917 in den Stellungen an der Ostfront bei einigen Einheiten eine Verbrüderung auf beiden Seiten stattfand, wurden diese Verbände von der deutschen Heeresleitung abgelöst. Auch Hölz befand sich bei einer solchen Einheit und wir finden ihn danach auf nordfranzösischen Schlachtfeldern im Einsatz. Nach Nach einer Fußoperation wird er endlich als militäruntauglich entlassen und als Techniker beim Bau einer Militäreisenbahnlinie im Raume Mühlhausen im Elsaß beschäftigt.

Als ihn die Nachricht erreichte, daß seine Frau schwer erkrankt sei, fuhr Hölz nach Hause, kam am 9. November 1918 dort an und organisierte in Falkenstein sofort, gemeinsam mit dem Führer der Falkensteiner USPD den Arbeiter- und Soldatenrat. Die notwendigen Waffen besorgte Hölz am nachfolgenden Tage beim Leipziger Generalkommando, das sich bereits fest in USPD-Händen befand. Die Leipziger Volkszeitung richtete sofort im Vogtland eine Druckerei ein, und Hölz selbst trat sofort in die USPD ein. Die Ortsgruppen Reichenbach, Netzschkau und Mühlau sind sogar auf seine Initiative zurückzuführen.

Hölz suchte auch die Verbindung mit dem Leipziger Journalisten Georg Schumann und wünschte, daß jener in Falkenstein zu den Massen sprechen sollte. Doch Schumann schrieb zurück, daß er aus der USPD ausgetreten sei und sich der Kommunistischen Partei Deutschlands (Spartakusbund) angeschlossen habe. Folglich gründete Max Hölz im Frühjahr 1919 mit zwei anderen Genossen die Falkensteiner KPD-Ortsgruppe. Sie konnte bald äußerst wirksam werden, weil die vor allem auf englisches Betreiben erfolgte Blockade Deutschlands zu schweren Wirtschaftsstörungen führten, die in Hungerkrawallen ihren geradezu berechtigten Ausdruck fanden. Kurze Zeit später wurde Hölz verhaftet, nach Plauen ins Gefängnis verbracht und unter dem Druck der protestierenden Massen wieder freigelassen. Als Hölz schließlich mit Requirierungen von Lebensmitteln begann, rückte endlich Militär in Falkenstein ein. Hölz ging in den vogtländischen ‚Untergrund'.

Von hier aus wirkte er sofort über das gesamte Deutsche Reich hinweg und stand auf der polizeilichen Fahndungsliste so ziemlich mit an erster Stelle. Nordbayern, Hannover, die Tschechoslowakei und Österreich sind einige seiner nächsten Stationen. In Burgdorf bei Hannover wurde Hölz schließlich inhaftiert, nachdem er in der niedersächsischen Landeshauptstadt aufgefallen war. Durch Kassiber mit einem sorgfältig ausgearbeiteten ‚Befreiungsplan' herbeigerufen, erschienen vogtländische KPD-Genossen und ermöglichten schließlich seine Flucht. Drei Tage später hielt Hölz ausgerechnet im Leunawerk eine Großversammlung ab, ohne daß es den Polizeiorganen gelang, seiner habhaft zu werden. Wir finden ihn danach erneut in seinem Wohnort Falkenstein.



Einen MG-Stand hatte Hölz im Turm der St. Jacobi-Kirche zu Sangerhausen eingerichtet Foto Einzinger

Entscheidend für das weitere ‚politische' Wirken von Max Hölz aber wurde der sogenannte Kapp-Putsch, der zwar von Ostpreußen ausging, aber auch in andere Teile des Deutschen Reiches übergriff. Obwohl der Putsch nach wenigen Tagen zusammenbrach, errichtete Hölz alsbald Werbestellen zur Bildung einer Roten Armee im Vogtland und sicherte die Bewaffnung dieser proletarischen Streitkräfte, der Roten Garde.

Ihre ersten Einsätze konzentrierten sich auf Gefangenenbefreiungen in Plauen. Die Reichswehr griff ein und wenige Tage später wurden die roten Kampfeinheiten auf tschechoslowakisches Gebiet abgedrängt und Hölz interniert. Über Österreich abgeschoben gelangte er schließlich mit falschem Paß erneut nach Deutschland, ins Vogtland und nach Hannover. Während einer Verfolgung durch Sicherheitsorgane konnte Hölz schließlich unbemerkt entkommen und fuhr anschließend nach Berlin um mit KPD- und KAPD-Führern über die augenblickliche politische Lage zu konferieren. Danach begann die Zeit der Bombenlegungen in Dresden, Freiberg, Leipzig und anderen Orten, angeblich hatte er während dieser Zeit keinen Kontakt zu einer kommunistischen Partei.

Tödlicher Dank im Vaterland der Werktätigen

Aber dann kam der Aufstand der mitteldeutschen Arbeiter, der auch unter der Bezeichnung ‚Hölz-Putsch' in der Geschichte bekanntgeworden ist. Seine Ursache war darin begründet, daß in ausnahmslos allen Industriebetrieben Mitteldeutschlands eine überaus große Anzahl von Werksdiebstählen zu verzeichnen war. Verständlich, aber damit stieg gleichzeitig auch der Verlust an Volksvermögen, so daß sich der Oberpräsident der damaligen Provinz Sachsen entschloß, Angehörige der Sicherheitspolizei (SIPO) als Werkschutz einzusetzen. Die Antwort der dortigen Arbeiterschaft aber war die Ausrufung des Generalstreikes. Als der Schnellzug unfahrplanmäßig in Klostermansfeld hielt, verließen Hölz und ein ihn begleitender Genosse der KPD den Zug, begaben sich in den Ort und begannen sofort unter dem Decknamen ‚Sturm' mit der Agitation.

Sie wurde ihm leicht gemacht, weil gerade die Mansfelder Bergleute auf Versammlungen vehement gegen die Hörsingschen Beschlüsse vorgingen, obwohl Straßenpatrouillen der Sicherheitspolizei in den Nachbarorten, darunter Eisleben und Hettstedt für Ruhe und Ordnung sorgen sollten'. Ohne Zweifel hatte die mansfeldische Arbeiterschaft Waffen versteckt und gedachte sie bei einer Zuspitzung der Lage auch einzusetzen. Dies erfolgte auch tatsächlich zwei Tage nach der Ankunft von Max Hölz im Mansfelder Bergbaugebiet. Kuriere nach Berlin, Braunschweig, Hannover und ins Vogtland sorgten für die notwendigen Verbindungen' nach der Parteiseite hin.

Hölz organisierte sofort eine Sturmabteilung, die bereits über fünfzig Gewehre und drei Maschinengewehre verfügte. Wenig später kam es in Eisleben zu ersten Kämpfen mit den Einheiten der Sicherheitspolizei. Mit partisanenartigen Überfällen und Brandstiftungen hinter den feindlichen Linien aber gelang es schließlich, die Einheiten der Sicherheitspolizei von dort zu vertreiben. Geiselnahmen, Mißhandlungen, Kontributionszahlungen waren die nächsten Maßnahmen der eingerückten ‚Befreier'.

Weniger erfolgreich verlief der Angriff auf Hettstedt, das zuvor quasi im Handstreich von der Sicherheitspolizei erobert worden war. Hölz griff über das Bahnhofsgelände — wobei er den Bahnhof sprengen ließ — die Stadt an, konnte sie jedoch nicht einnehmen, weil der Widerstand der Polizeieinheiten wesentlich stärker als in Eisleben in Erscheinung trat: Mit Granatwerfern wurden die Angreifer aus Hettstedt vertrieben. Hölz zog sich über Helbra nach Wimmelburg zurück und beschloß gegen Westen in Richtung des Bahnknotenpunktes Sangerhausen vorzugehen.

Dort aber offenbarte sich sein ganzer strategischer Dilletantismus: obwohl gewarnt vor dem Anrücken eines Panzerzuges der regulären Reichswehr blieb ausgerechnet die Strecke Sangerhausen-Nordhausen von einer Sprengung verschont. Der Panzerzug fuhr just in dem Augenblick in den Bahnhof ein, als sich die Arbeiter-Einheiten um seine ‚Eroberung' bemühten. Sie wurden zurückgeworfen und schließlich in Ostrichtung abgedrängt.

Aber auch in Leuna, das eigentlich eine KAPD-Hochburg war, spitzte sich die Lage der im Werk von Reichswehreinheiten eingeschlossenen Arbeiter zu. Immerhin hatten sie zeitweise ein Gebiet besetzen und beherrschen können, welches sich von der Bitterfelder Gegend bis zum Fuße der Finne bei Bibra erstreckte. Zweifellos wollten sie nach Sömmerda durchbrechen, wo sich eine große und für sie wichtige Gewehrfabrikation befand.

Obwohl jedoch der Leunaer Raum zuletzt unter schwerem Artilleriebeschuß der Reichswehr lag, faßte Hölz den Plan einer Verbindung des Mansfelder und Leunaer Aufstandsgebietes über die sogenannte Mansfelder Hochfläche hinweg. Man muß in diesem Zusammenhange wissen, daß es sich hierbei um ein völlig deckungsloses Gebiet handelt. Die entscheidende Begenung mit der Reichswehr und Sicherheitspolizei fand dann endlich bei Beesenstedt statt und endete natürlich mit einer vernichtenden Niederlage der roten Truppen. Hölz — vorübergehend in Gefangenschaft — flüchtete nach Berlin, wurde dort schließlich erkannt und vor Gericht gestellt. Nach mehrjähriger Zuchthausstrafe schließlich amnestiert, ging Max Hölz in die Sowjetunion.

Eigentlich hätte die ‚Heimkehr' in die SU nach den Gesetzen der Romanschriftstellerei als happy end auslaufen müssen. Doch war Stalin an einem Manne gelegen, der die Chance einer kommunistischen Eroberung Deutschlands verspielt hatte? Nein! Und auf sowjetischen Truppenübungsplätzen erprobten inzwischen Reichswehrverbände ihre Ausrüstung und Schlagkraft. Der Initiator des mitteldeutschen Aufstandes wurde ‚Opfer eines Schwimmunfalles' in einem nahe Moskau gelegenen See.



Der Diktator des Vogtlandes ließ die Villen des Kaufmanns Lange und des Baumeisters **Beumann in Falkenstein 1920 niederbrennen**